Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 303 — Montag, den 29. Dezember 1930 — 5. Jahrgang

Politischer Nepp.

Stahlhelm und Nazis suchen Dumme.

Die Feinde des neuen Preußen versuchen schon seit Wochen einen neuen Sturm auf die Feste der deutschen Republik vorzubereiten. Vorläufig aber ist bei der ganzen Geschichte nicht mehr herausgekommen, als ein Appell des Stahlhelms zur

Auffüllung seiner leeren Kassen.

So hat man auch bei dem neuesten Versuch, gegen Preußen wieder in Front zu treten, zunächst nichts anderes als das Geschäft im Auge.

Der Plan der vereinten Reaktion geht dahin, durch ein

Volksbegehren die Auflösung der preußischen Landtages

mit anschließenden Neuwahlen zu erreichen und so der gegenwärtigen preußischen Regierungskoalition ein Ende zu bereiten. Stahlhelm, Deutschnationale und Nationalsozialisten setzten sich zu diesem Zweck bereits vor Wochen zusammen, beratschlagten über die Methoden des eingeleiteten Kampfes und schließlich auch darüber, welche bürgerlichen Gruppen und Splitter in die neue Kampfgemeinschaft noch aufgenommen werden sollten. U. a. wurde auch die Deutsche Volkspartei um ihre Bundesgenossenschaft ersucht. Sie erklärte sich grundsätzlich bereit, an dem Sturm auf das „Preußen der Sozialdemokratie" mitzuwirken und zwar unter der Bedingung, daß es in der zum Volksbegehren oder Volksentscheid gestellten Formel lediglich heißt: „Der Landtag wird aufgelöst!"

Schon war die erste Panne in dem Ansturm da.

Die Nazis widersprachen der von der Volkspartei gewünschten Formel, da sie mit dem Kampf gegen die preußische Regierung zugleich andere agitatorische Ziele im Auge haben. Außerdem stellen sie verschiedene Forderungen auf, von denen die wichtigste die ist, daß die Leitung der ganzen Aktion in ihren Händen liegen müsse. So debattierte man endlos hin und her, bis man schließlich übereinkam, die Beratungen der vereinten Reaktion aus Stahlhelm, Deutschnationalen und Nazis wegen ihrer Aussichtslosigkeit

auf unbestimmte Zeit zu vertagen.

Ehe die Besprechungen fortgesetzt werden konnten, hat sich der Stahlhelm wieder selbständig gemacht, ein Zeichen, daß er von dem Verlauf der künftigen Verhandlungen ebenfalls nicht viel hält. In einem Aufruf fordert er zur

Schaffung eines „Kampffonds"

auf. Dieser Fonds soll zur Durchführung eines Volksbegehrens auf Auflösung des preußischen Landtages führen. Wann man diese Aktion steigen lassen will und wie die Bettelpfennige im einzelnen verwandt werden sollen, wird in dem Aufruf nicht gesagt. Unwillkürlich wird man bei diesem Appell an die Spießbürger daran erinnert, daß

der Stahlhelm schon einmal ein Volksbegehren angekündigt

und zu diesem Zweck um Geld geschnorrt hat, ohne jedoch bis heute seine Ankündigungen wahrzumachen. Damals handelte es sich darum, dem Reichspräsidenten auf dem Umweg über ein Volksbegehren mehr Macht zu verschaffen. Wochenlang hat man dieses Volksbegehren propagiert. Als es schließlich soweit war und unsere Spießbürger genügend geneppt worden waren, ließen Seldte und Konsorten den Plan von gestern in die Versenkung verschwinden. Hat der neueste Appell des Stahlhelms an die Freigebigkeit den gleichen Zweck? Wir werden jedenfalls den Eindruck nicht los, daß er mit seinem Appell und zwar unter Vorspiegelung mindestens bisher nicht ernst gemeinten Absichten das Ziel verfolgt,

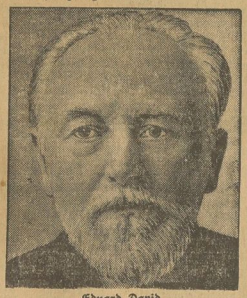
seine leeren Kassen aufzufrischen.

Diese Auffassung muß man hegen, weil man selbst in rechtsgerichteten Kreisen zwar nicht von der Aussichtslosigkeit des Volksbegehrens, wohl aber des Volksentscheids fest überzeugt ist und ernst zu nehmende Stimmen dringend vor einer Durchführung der Aktion warnen. Aber selbst wenn es anders wäre, würde das Geld, das Herrn Seldte für seine Pläne zur Verfügung gestellt wurde, nutzlos vertan sein, denn daß der Sturm der vereinten Reaktion auf Preußen im Volksentscheid abgeschlagen werden wird, ist so sicher wie zweimal zwei vier.

Abschied von Eduard David.

Die Trauerfeier am Sonntag.

Am Sonntag vormittag fand in der Kapelle des Waldfriedhofes Berlin-Lichterfelde die Trauerfeier für den verstorbenen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten



Eduard David

statt. Im Anschluß daran wurde der Sarg mit der sterblichen Hülle Davids nach Mainz überführt, wo am Dienstag die Einäscherung erfolgt.

Viele Hunderte waren gekommen, um Abschied von David zu nehmen. Vertreter der Reichsregierung und der Landesregierungen, Parteiveteranen, die Führer der sozialdemokratischen Bewegung, Reichstagsabgeordnete, Vertreter des Reichsbanners und viele andere mehr. Längst nicht alle, die gekommen waren, konnten in der Kapelle des Friedhofes Platz finden. Hier stand unter weißen Blumen, grünen Kränzen und schwarzrotgoldenem Fahnentuch der Sarg Eduard Davids. Nach dem Orgelspiel und Gesang durch den Raum geflossen war, formte sich aus kurzen Ansprachen das Bildnis eines großen Menschen.

Hermann Müller-Franken

sprach für die Sozialdemokratische Partei und deren Reichstagsfraktion. Mit der anekdotisch durchhellten Biographie des Verstorbenen gab Hermann Müller gleichzeitig das Bild eines Daseins, das vier Jahrzehnte Parteigeschichte plastisch verdeutlicht. Mit jedem Datum wurden Erinnerungen an wichtige Stationen der Historie der deutschen Arbeiterbewegung lebendig. War Eduard David nicht der Denkklarsten und Tätigsten einer von denen, die immer aufs neue den einst von Marx und Lassalle geschaffenen Bund zwischen Sozialismus und Wissenschaft, Glauben und Lehre bewiesen und bekräftigten? War David nicht derjenige, der oftmals im Wort, das er schlagkräftig und wirksam meisterte, und vor allem in der glänzenden Schrift „Sozialismus und Landwirtschaft" die Bauernfrage im Lichte unserer Lehre so sicher beleuchtete, daß aus der Lehre die Konsequenz der Praxis wurde? War David nicht als Vertreter der Bernsteinschen Richtung in der Partei einer der kritischsten Fortentwickler der marxistischen Theorie? War er nicht der erste Präsident der Weimarer Nationalversammlung? War er nicht einer der mutigsten Kämpfer für den Frieden?" Wo die Partei auch David hinstellte, konnte sie sicher sein, daß er Ehre für sie einlegte. Wir liebten ihn als Kenner der Vergangenheit, als Gestalter der Gegenwart, als prophetischen Künder einer besseren Zukunft. . . Sein Leib ist vergänglich, sein Werk wollen wir fortsetzen, fortleben."

Reichswehrminister Groener

als Vertreter der Reichsregierung legte einen Kranz am Sarge des Verstorbenen nieder. Worte ehrenden Gedenkens begleiteten den Akt: Ich darf aussprechen, daß ein guter deutscher Mann von uns gegangen ist, der im Krieg und Frieden zum Wohle unseres Vaterlandes das Beste angestrebt hat. Ueberall, wo der Beremigte tätig war, hat er durch sein heißes Streben nach Wahrheit, durch seine große Geistigkeit und sein edles Menschentum Anerkennung und Sympathie erworben. Die Reichsregierung wird das Andenken des Verstorbenen in hohen Ehren halten."

Reichstagspräsident Loebe

sprach als Vertreter des Reichstages und im Auftrage der interparlamentarischen Union, die in dem Dahingegangenen einen aktiven Kämpfer für die Idee des ewigen Friedens verloren hat. David sei alle Zeit eine Zierde des Parlaments gewesen, ein feiner Denker, ein hinreißender Redner, ein geistvoller Fechter im Wortkampf. Nie wäre er glücklicher gewesen, als wenn er in der Lage gewesen sei, eine Klinge mit einem hochstehenden Gegner zu kreuzen. Fern habe ihm der Raufhandel, das Gemeine gelegen. Seine entschiedene und in der Art doch so vornehme Kampfmethode sei dabei ganz im Sinne der Arbeit gewesen, der er sein Leben verschrieben hatte. Die Erringung des Edlen und Schönen für die Bedrückten, die Erkämpfung der Kultur und der Freiheit für die Masse des deutschen Volkes. Als er in Weimar das erste Oberhaupt der deutschen Nation in sein Amt eingesetzt habe, hätte er unvergeßlich große Worte gefunden, die in die Herzen unseres Volkes, in die Geschichte unseres Landes mit unvergänglicher Festigkeit eingeschrieben seien."

(Schluß auf der zweiten Seite.)

Der Vater des Putschismus.

Zu August Blanquis fünfzigsten Geburtstag.

Im Februar 1832 wohnte Heinrich Heine einer Pariser Versammlung der „Gesellschaft der Volksfreunde" bei. In einem engen Saale lauschten über fünfzehnhundert Menschen einem Redner, der „mit Geist, Redlichkeit und Grimm" sprach und seinen Spott über die Bourgeoisie ausgoß, „die Kleinkrämer, die einen Ludwig Philipp, den fleischgewordenen Kleinkram, zum König gewählt hätten". Der also gegen die Nutznießer der Julirevolution auftrat, war August Blanqui, am 1. Februar 1805 als Sohn eines früheren Konventsabgeordneten und napoleonischen Unterpräfekten im südfranzösischen Puget-Theniers geboren, demnach siebenundzwanzig Jahre alt und nicht erst seit gestern der Idee verhaftet, in deren Dienst er sein Leben restlos verbrauchen sollte.

Diese Idee war die Umwälzung einer Gesellschaft, die ihm nur als „organisierte Menschenfresserei" erschien, durch Eroberung der politischen Macht. Blanqui, der schon auf dem Pariser Gymnasium durch seine Leistungen in den klassischen wie den exakten Wissenschaften erstaunt hatte, war keineswegs, wie es manchmal aussehen möchte, einzig der „Mann der Tat" oder gar der blindwütende Bulle, der mit gesenktem Kopf gegen die Mauern der bestehenden Ordnung anrannte. In dem kleinen, zarten, fast gebrechlichen Männchen mit den früh gebleichten Haaren über mageren, blassen Gesichtszügen, das sich von Gemüse, Obst und Milch nährte und die festgeschlossenen, schmalen Lippen nur zu seiner leiser Rede öffnete, steckte etwas von einem ernsten Denker. Blanqui hatte auch viel Gelegenheit, über die Befreiung der Arbeit zu grübeln und fraß sich immer wieder durch ganze Bibliotheken durch, aber er sah mehr die schreiende Ungerechtigkeit der bourgeoisen Eigentumsordnung, als daß er ihr inneres Wesen durchschaut oder gar ihr Entwicklungsgesetz entdeckt hätte. Die Erkenntnis, daß es den Massen, den Millionen, den Arbeitern, den Proletariern hundeschlecht ging, ließ sein Herz erzittern, und es drängte ihn, diesen Unglücklichen radikal zu helfen.

Aber wie? In seinem Bericht über jene Versammlung von 1832 meinte Heine mit viel Scharfblick, sie habe ganz „wie ein zerlesenes, klebriges Exemplar des Moniteur von 1793" gerochen. In der Tat lebte und webte Blanqui in der Ueberlieferung der Schreckenszeit, da eine jakobinische Minderheit Frankreich durch den Terror beherrscht hatte, und durch seinen Lehrmeister Buonarotti, einem Kampfgefährten Babeufs, erfuhr er die unmittelbare geistige Ausstrahlung der „Gesellschaft der Gleichen", die sich 1796 durch den Handstreich einiger weniger Tollköpfe der Regierungsgewalt hatte bemächtigen wollen. Da er zudem die entscheidenden Eindrücke von einer Zeit empfing, die die Arbeiterklasse noch als dumpfe, unbewegliche Masse, doch schon mit Gärung und Unruhe in den Tiefen zeigte, formte sich hinter seiner Stirn die Vorstellung, daß es darauf ankomme, eine kleine Elite zu einer Sturmkolonne zusammenzufassen, mit ihr die Bastionen des Staates zu nehmen, das ganze Volk derart in die Revolution hineinzureißen und dann die Gesellschaft von Grund auf umzukrempeln. Was dieser Umbau oder Aufbau im Einzelnen schaffen würde, darüber zerbrach sich Blanqui als abgefeimter Feind dessen, was er „revolutionäre Scholastik" nannte, nie den Kopf. Genug, daß sich auf den Trümmern der Bourgeoisherrschaft zunächst einmal die Diktatur des Proletariats oder vielmehr seines fortgeschrittensten Teiles erhob, um unter anderem, da auch der Atheismus zu den Glaubensartikeln der Lehre gehörte, dem lieben Gott den Garaus zu machen. Aber zuerst die Tat, die Aktion, das Loeschlagen, das Ueberschwimmen des Flusses. So lange es noch ein Tuilerienschloß, ein Ministerium oder ein Polizeipräsidium zu stürmen gab, sah Blanqui eine Aufgabe vor sich.

Denn er war fürwahr kein Zimmerstratege der Revolution. Schon der junge Student steckt bis über die Ohren in den Verschwörungen jener letzten Jahre der Restauration. Bei Zusammenrottungen 1827 wird er zweimal durch Säbelhiebe, einmal durch einen Gewehrschuß verwundet. Der Juli 1830 sieht ihn, die Hände schwarz von Pulverschleim, auf den Barrikaden. 1832 wird er wegen Preßvergehens von den Geschworenen freigesprochen, aber wegen seiner aufrührerischen Verteidigungsrede auf ein Jahr ins Gefängnis gesteckt. Kaum in Freiheit, drillt er die Mannschaften unterirdischer Klubs für den Tag der Entscheidung, erhält deshalb 1836 zwei Jahre Gefängnis, nimmt, nach acht Monaten amnestiert, das alte Treiben in der „Gesellschaft der Jahreszeiten" wieder auf und schlägt am 12. Mai 1839 los. Ein glatter Fehlschlag, Verhaftung, Verurteilung zum Tode, Umwandlung der Strafe in lebenslängliche Haft, die Gesundheit zerrüttender Aufenthalt in dem feuchten Felsenkerker des bretonischen Mont-Saint-Michel, Ueberführung in das Spital von Tours, erst die Februarrevolution von 1848 setzt Blanqui auf freien Fuß. Jetzt hat er seinen Klub, in dem vor aller Oeffentlichkeit 1793 gespielt wird, aber als einer der Führer der Kundgebung vom 15. Mai, die eine Woge erregten Volkes in den Sitzungssaal der Kammer schwemmt, wird er abermals vor Gericht gestellt: zehn Jahr Kerker, die er bis auf den letzten Tag verbüßt. Schon 1861 werden ihm wegen Teilnahme an einer Geheimgesellschaft neuerdings vier Jahre Gefängnis aufgebrummt. Gegen Ende seiner Haft entweicht er nach Brüssel, organisiert von dort in Paris Sturmtrupps im Dunkel, setzt sie am 14. August unter tödlicher Gleichgültigkeit der Bevölkerung zu einem fruchtlosen Putsch ein, und ist als glühender Patriot und Preußenhasser die Seele des 31. Oktober, der eine zu laue Regierung des nationalen Widerstandes wegfegen will. Der die Kerker des Julikönigtums,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301229-19/fragment/page=0001

der Zweiten Republik und des Kaiserreichs ausgiebig kennen gelernt hat, sieht jetzt auch von einem Kriegsgericht der Dritten Republik die Todesstrafe über sich verhängt. „Begnadigt", sitzt er bis zur Amnestie von 1878 in einsamer Zelle, doch nach der Rückkehr in die Welt rüstet der zermürbte, sieche und hinfällige Greis mit nichten ab: er wühlt und wirbt, gründet ein Blatt, spricht, die rote Fahne salutierend, in Versammlungen das letztemal am 27. Dezember 1880. Am 1. Januar 1881 ist er tot. Die Massen, die sich ihm zu Lebzeiten verweigert haben, folgen ihm im Tode; ein Leichenzug von Hunderttausend geleitet seinen einfachen Tannensarg auf den Friedhof Pere-Lachaise.

Wie Wilhelm Liebknecht Blanqui als den „Tapfersten der Tapferen" grüßte, so schätzte Karl Marx die Lauterkeit und Selbstlosigkeit, die Unbeugsamkeit und Ueberzeugungstreue des ewigen Rebellen hoch ein. Aber die Lehre Blanquis, daß man eine Revolution aus heiler Haut heraus mit einer Minderzahl „machen" könne, bekämpfte, die Entwicklung erkennend und auf die Massen bauend, der wissenschaftliche Sozialismus als Ueberbleibsel aus der romantischen Frühzeit der Arbeiterbewegung, und schließlich starben selbst in Frankreich, wo sie bis ins zwanzigste Jahrhundert eine eigene sozialistische Gruppe bildeten, die Blanquisten aus. Aber siehe da! in unseren Tagen feierte zu Moskau mit der These, daß es nur des Willens einer entschlossenen Minderheit bedürfe, um nicht nur die Staatsmacht zu erobern, sondern auch die Gesellschaftsordnung umzukehren, mit der Diktatur einer Auslese des Proletariats, mit dem Kampf gegen die Religion und mit manchem noch der selige Blanqui fröhliche Urständ.

Hermann Wendel.

Die Totenfeier für David.

(Schluß von der 1. Seite).

Der Freistaat Hessen

beklagt mit dem Tode Eduard Davids, der, obschon er im Rheinland an der Mosel geboren, Hessen zu seiner Wahlheimat erkoren hatte, ein früheres Mitglied der zweiten Kammer der hessischen Landstände, vor allem aber einen seiner wortkräftigsten Vertreter im Reichstag und Reichsrat. In diesem Sinne fand der hessische Gesandte in Berlin, Dr. Nuß, herzliche Worte des unpateitischen Lobes.

Endlich ergriff das Wort der preußische Minister

Severing,

der sich mit dem Dahingegangenen durch die Bande einer tiefen Freundschaft verbunden fühlte. Severings Ansprache zeichnete das Porträt eines jener glühenden Patrioten, die die Synthese zwischen Deutschtum und Internationalismus in jener Vollkommenheit leben, wie sie dem wahrhaften Sozialisten stets Vorbild sein soll. Er war ein Bürger von denen, die da kommen werden. Ihm nachzueifern werden wir nicht nachlassen. Wir wären keine Kämpfer, keine Idealisten, wenn wir uns vom Wahnsinn dieser Zeit unterkriegen lassen. Zwar trauern wir, weil in unseren Reihen eine unausfüllbare Lücke entstand, aber doch sind wir glücklich in dem Gedanken, für dasjenige Ziel weiterkämpfen zu können, das Eduard David aufrichten half.

Als die Trauerfeier beendet war, bildet sich ein kilometerlanger Zug, der den Sarg Davids zur Ueberführung nach Mainz zum Bahrhof Berlin-Lichterfelde begleitete.

Nationalistischer Rundfunk.

Der „Stahlhelm" bemüht sich.

Hugenberg-Trabanten haben kürzlich einen Radiohörer-Bund gegründet, dessen Ziel ist, die deutschen Sendegesellschaften im Sinne des rückständigen deutschen Spießertums zu beeinflussen und vor allem freigeistige Sendungen zu verhindern. Viel Erfolg hat der neue Bund bisher weder hinsichtlich der Mitgliederwerbung noch der von ihm verfolgten Ziele gehabt. Er macht deshalb neuerdings den Versuch, alle reaktionären Vereine und Klüngel vor seine Karre zu spannen und sie u. a. zur Werbung von Mitgliedern zu veranlassen. Wo es reaktionäre Ziele zu fördern gilt, darf der „Stahlhelm" selbstverständlich nicht fehlen, wie aus nachfolgendem Schreiben, das wir dem „Arbeiterfunk" entnehmen, hervorgeht:

„Der Stahlhelm" Schwerin, 18. Nov. 1930.
Landesamt Mecklenburg.

Landesverbandsbefehl Nr. 20.

Dem international eingestellten Rundfunk muß energisch zu Leibe gegangen werden.

Das Bundesamt hat daher angeordnet, daß alle Landesverbände bis zu den Ortsgruppen die Namen der Kameraden melden, die den Kampf gegen den undeutschen Rundfunk führen wollen.

Werbematerial für den „Reichsverband deutscher Rundfunkteilnehmer" ist den Ortsgruppen auf dem Dienstwege zugegangen.

Die Namen der Kameraden bei den Gauen und Kreisen ersuche ich zum 1. Januar 1931 zu melden, die der Kameraden bei den Ortsgruppen bis zum 1 Februar 1931. Frontheil!

Graf von Soden, Landesführer."

Nun wissen wir es endlich: der deutsche Rundfunk ist „international" eingestellt, er ist „undeutsch", ohne daß die Reichsrundfunkgesellschaft bisher den Mut besessen hätte, dieser unverschämten Lüge mit der hierzu erforderlichen Entschiedenheit entgegenzutreten. Und warum diese Lüge? Weil man glaubt, auf dem Wege der Hetze das Ziel der Beeinflussung des Rundfunks im nationalistischem Sinne am besten erreichen zu können. Es ist die gleiche Methode, die Hitler groß gemacht hat und von der man sich gerade deshalb einen besonderen Erfolg verspricht. Daß ausgerechnet der „Stahlhelm" sich in den Dienst dieser Hetze stellt, ist der beste Beweis dafür, daß er zwischen den wildesten Reaktionären und sich einen Unterschied nicht mehr gemacht lassen wissen will.

Die Reichsrundfunkgesellschaft, mit Herrn Bredow an der Spitze, aber schweigt, obwohl gerade sie berufen wäre, über die ihr zur Verfügung stehenden Sender, der neuesten Hetze, die in unser Volk getragen werden soll, entgegenzutreten. Um so wachsamer muß die Masse der freigewerkschaftlichen und sozialistischen Rundfunkhörerschaft sein. Wachsam in dem Sinne, daß den Volksverhetzern nicht auch noch der Rundfunk ausgeliefert wird.

Da gibt es nur eins: Hinein in den Arbeiter-Radiobund! Das ist das beste Mittel, um den Stahlhelm-Angriff wirkungslos und den Rundfunk wirklich zu einer Volkssache zu machen.

Zum Führer der Liberalen Partei Rumäniens wurde anstelle des kürzlich verstorbenen Bratianu der Abgeordnete Duca gewählt.

Drummond in Buenos Aires. Der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, ist, wie aus Buenos Aires gemeldet wird, dort eingetroffen. Der argentinische Außenminister Bosch erklärte ihm, die Entscheidung über den Wiedereintritt Argentiniens in den Völkerbund müsse dem neu zu wählenden Kongreß überlassen bleiben.

Krise in den Kolonien.

Zusammenbruch von Gummi und Zinn in Britisch-Hinterindien.

Singapore, im Dezember. (Eig. Bericht). Die Folgen des lediglich auf den Tag eingestellten Systems der Kolonialwirtschaft, die im Glauben an eine ewige Fortdauer ihrer Hochkonjunktur nicht einmal auf die primitiven Sicherheitsvorkehrungen der europäischen kapitalistischen Wirtschaft zurückgriff, beginnen sich an einem ihrer wichtigsten Zentren furchtbar zu rächen und die Gefahr besteht, daß die Krise sich von hier aus weiter fressen und die Schwierigkeiten der internationalen Wirtschaft noch weiter vermehren wird.

Eine der reichsten und der blühendsten Besitzungen des britischen Weltreichs, die Straits Settlements, die durch den Namen Singapore symbolisiert werden, sind augenblicklich der Schauplatz einer ökonomischen Katastrophe, die in der Geschichte des Landes unerhört ist. Sie hat ihre Ursache in der völligen Stagnation der einzelnen Industrien dieses Gebietes, der Gummipflanzung und dem Zinnbergbau. Der Umfang und die Folgen der Katastrophe hätten vermieden werden können, wenn die Gummikönige und Zinngewaltigen, die in der guten Zeit im Golde schwammen, etwas mehr Einsicht und Weitblick gezeigt hätten. Sie haben ihre Riesengewinne teils in riesigen Neuanlagen festgelegt, teils im Privatleben verplempert. Ihr schlechtes Beispiel hat auf ihre europäischen Angestellten korrumpierend gewirkt, so daß jetzt Arbeitgeber wie Arbeitnehmer aus Mangel an Reserven dem Nichts gegenüberstehen. Die glücklicheren von ihnen, die sonst mie Lords in den Luxuskabinen der Indiendampfer ihre Europareisen gemacht haben, haben diesmal als Zwischendeckpassagiere die Heimat aufgesucht, während die Mehrzahl von ihnen das furchtbare Schicksal des in den Tropen gestrandeten weißen Mannes erlebt, in die Tiefe des eingeborenen Proletariats herabgedrückt zu werden. Familien, die bisher in eleganten Villen des europäischen Viertels, umgeben von einer kleinen Armee farbiger Diener, gelebt haben, hausen jetzt wie Parias in elenden eingeborenen Logierhäusern von Singapore, Penang und anderen Städten der malayischen Halbinsel. Ein Schicksal, das nach den unerbittlichen Gesetzen des Fernen Ostens den gesellschaftlichen und moralischen Tod des Europäers bedeutet.

Die Zahl der auf diese Weise aus der Bahn geworfenen Weißen wird auf mehrere Tausende beziffert. Diesem plötzlichen Zusammenbruch gegenüber hat die als höchstes Gesetz proklamierte Solidarität der Europäer um des Rassenprestiges willen sowohl in der privaten wie in der staatlichen Form kläglich versagt. Da die Regierung weder über Hilfsfonds verfügt noch eine organisierte Arbeitslosenunterstützung vorhanden ist, hat sie sich zu einer sehr bescheidenen Aktion aufgeschwungen und drei Militärlager zur Verfügung gestellt, in denen wenigstens ein Teil der Notleidenden untergebracht ist und auch gespeist wird. Darüber hinaus verhalten sich die lokalen Behörden in dieser schwierigen Situation vollkommen hilflos und ihre Passivität wird von der lokalen Presse wütend kritisiert. Anstatt wenigstens einen Teil der technisch erfahrenen, sprach- und landeskundigen Menschen bei öffentlichen Arbeiten zu verwenden, werden für diese Zwecke weiter Leute aus der Heimat unter dem Aufwand großer Spesen herangeholt.

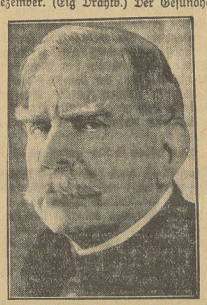
Unter den farbigen Arbeitern hat eine Massenflucht eingesetzt. Ganze Schiffsladungen von Menschen sind nach Indien und Java abgegangen, wo die Lage zwar auch nicht glänzend, aber doch nicht ganz so verzweifelt ist. Im Oktober haben nicht weniger als 25 000 Inder und fast ebenso viel Chinesen die Straits verlassen. Auf den Pflanzungen und Bergwerken, die noch im Betriebe sind, geht alles drunter und drüber. Die Eingeborenen sind zu dankbaren Objekten einer von Indien herübergetragenen revolutionären Propaganda geworden, und das stark reduzierte europäische Aufsichtspersonal sieht sich außerstande, die Ordnung und Arbeitsdisziplin aufrechtzuerhalten. Diese Aufgabe wird unter den gegenwärtigen Umständen besonders schwierig, weil sich die Behandlung der Kontraktarbeiter bisher nicht sehr viel von derjenigen von Sklaven unterschieden hat.

Die Entstehung wie der Verlauf der ganzen Angelegenheit ist klassisch für den Zustand der kapitalistisch organisierten Kolonialwirtschaft. Sie ist aufgebaut auf einer widersinnigen Methode und auf vollkommen negativen Voraussetzungen. Ihr Zweck besteht einzig und allein in der Erzielung unnatürlicher Konjunkturgewinne bei brutaler Ausnutzung billiger menschlicher Arbeitskraft. In ihrer gegenwärtigen Form kann sie einem Druck wie demjenigen der augenblicklichen Weltkrise auf die Dauer keinen Widerstand leisten. Wenn es nicht gelingt, eine höhere Form für sie zu finden, muß sie sowohl die wirtschaftliche Stellung des Europäers wie seinen politischen Einfluß in jedem Bezirk der farbigen Welt schwerer untergraben als es der wildesten antiimperialistischen Propaganda je möglich sein kann.

Joffre im Sterben.

Der „Sieger der Marne".

Paris, 29. Dezember. (Eig Drahtb.) Der Gesundheitszustand des



französischen Marschalls Joffre

hat neuerdings bedenkliche Formen angenommen. Der 78jährige „Sieger der Marne" leidet schon seit vielen Monaten an einer Venenentzündung.

Am Sonnabend ist völlig unerwartet ein von 5 Aerzten unterzeichneter Krankheitsbericht veröffentlicht worden, in dem der hoffnungslose Zustand des Marschalls offen zugegeben wird. Danach hat sich die Venenentzündung an beiden Beinen unterhalb der Kniee derart verschlimmert, daß der Pariser Professor Leriche einen sofortigen Eingriff vornehmen mußte. Von der Operation hatte die Lefferstlichkeit auf Wunsch Joffres bisher nichts erfahren. Wie jetzt aber bekannt wird, hat sich nach einer vorübergehenden Besserung der Zustand des Kranken so verschlechtert, daß mit einem fatalen Ausgang gerechnet werden muß. Bereits am 19. Dezember wurde der Marschall in aller Eile in die Klinik St. Jean de Dieu gebracht, wo ihm am Sonnabend früh nach halbstündiger Beratung des Aerztekonziliums das rechte Bein amputiert wurde, um die Ausbreitung des Brandes zu verhindern. Trotz dieser verzweifelten Maßnahme ist die Hoffnung der Aerzte, das Leben des Marschalls zu retten, vollkommen geschwunden.

Joseph Joffre ist im Jahre 1852 in Rivesaltes in den Pyrenäen geboren. Er ist aus der berühmten Schule von St. Cyr hervorgegangen und dozierte vor dem Krieg an der Pariser Kriegsakademie. Zusammen mit Marschall Foch wurde er zum Mitglied der Academie Francaise ernannt.

Die letzten ärztlichen Berichte lassen deutlich erkennen, daß stündlich mit dem Ableben des Marschalls gerechnet werden muß.

Die Parteien in Amerika.

Spaltung der Republikaner.

Newyork, 29. Dezember. (Eig. Funkm.). Der bekannte Vorkämpfer des amerikanischen Liberalismus, Professor John Dewey, fordert den republikanischen unabhängigen Bundessenator Norris in einer öffentlichen Erklärung auf, an die Spitze der neu zu bildenden Liberalen Partei zu treten und auf diese Weise zugleich die Reorganisation des politischen Gewissens Amerikas zu beginnen. Norris sei viel zu sozial denkend, als daß er weiter der Republikanischen Partei angehören könne, die ähnlich wie die Demokratische Partei keinerlei soziale Besserung erhoffen lasse und die Eigentumsrechte über die Menschenrechte stelle. Inzwieweit Norris und die übrigen Fortschrittler der Republikanischen Partei bereits jetzt den Bruch mit ihrer Partei wünschen, und der Gründung einer dritten Partei sympathisch gegenüberstehen, ist zurzeit noch ungewiß. Die Bemühungen der republikanischen Parteiinstanzen, die außerordentlich starken Gegensätze auszugleichen und die Einheit der Partei zu erhalten, erscheinen infolge des hartnäckigen Kampfwillens beider Flügel zunächst noch ziemlich aussichtslos. Die Demokraten erhoffen von dem Konflikt eine weitere Stärkung ihrer bereits bei den Novemberwahlen beträchtlich gewachsenen Machtposition.

Wieder Attentate.

Von rechtsradikaler Seite

soll offenbar in Schleswig-Holstein eine neue Serie von Terrorakten eingeleitet werden. Wie das Landratsamt in Heide bekanntgibt, wurden in der Nacht zum 25. Dezember zwischen ein und zwei Uhr gegen die Amtsräume des Amtsvorstehers in Wesselburen zwei Handgranaten geschleudert, die indessen keine Sprengkapseln besaßen. Durch die Granaten wurden die Fenster zertrümmert und auch sonst Schaden angerichtet. Die Handgranaten waren im übrigen nicht abgezogen, so daß eine Explosion nicht erfolgt ist. In ihnen befanden sich Zettel, auf denen in einen ähnlichen Ton, den auch die kürzlich erst verurteilten schleswig-holsteinischen Bombenleger angeschlagen haben. der „allgemeinen Unzufriedenheit mit der behördlichen Mißwirtschaft" Ausdruck gegeben wurde.

Während die Untersuchung der Sprengkörper noch im Gange war, traf die Meldung ein, daß auch auf die Wohnungen des Bürgermeisters und des Polizeiverwalters von Wesselburen nächtliche Anschläge versucht worden sind. In diesen Fällen waren mit Eisenstücken sämtliche Fensterscheiben zertrümmert und in die Schlafzimmer große Zementbrocken geschleudert worden, von denen wie durch ein Wunder niemand verletzt worden ist.

Von den Tätern ist in allen Fällen bisher keine direkte Spur entdeckt worden.

Auch die Kommunisten

beginnen mit neuen Gewaltstreichen. Gegen den sozialdemokratischen Hamburger Polizeisenator Schoenfelder wurde am späten Heiligabend, wie die Hamburger Polizei erst heute bekanntgibt, von kommunistischer Seite ein Anschlag verübt. Als Genosse Schönfelder sein Arbeitszimmer in seiner im Hamburger Stadtteil Hamm gelegenen Wohnung verlassen wollte, wurden von draußen er mehrere schwere Mauersteine durch das Fenster geschleudert, die jedoch glücklicherweise ihr Ziel verfehlten und nur Sachschaden anrichteten. Gleichzeitig wurden im nebenan gelegenen Speisezimmer die Fensterscheiben eingeworfen. In einer mithineingeworfenen Selterssflasche kündigten die Kommunisten dem Polizeisenator seine demnächstige Ermordung an. Der Anschlag ist ein Racheakt der Kommunisten, deren für den Weihnachtsabend auch in Hamburg geplanten Kundgebungen durch die vorbereitete Polizei vereitelt worden waren.

Bestialitäten in Polen.

Wenn Soldateska auf das Volk losgelassen wird.

Warschau, 29. Dezember. (Eig. Funkm.). Die Sonntagsausgabe des „Robotnik" ist entgegen den Bestimmungen der polnischen Verfassung wegen eines Auszuges aus dem ukrainischen Senatsantrag über die Befriedungsaktion in der polnischen Ukraine in den Monaten September bis November dieses Jahres beschlagnahmt worden. Die Motivierung des Antrages, die 84 große Schreibmaschinenseiten füllt, bringt ein erschütterndes Bild der Leiden der Ukrainer in Polen, gegen die Strafexpeditionen entsandt worden sind, wobei die wild gewordene Soldateska im Bewußtsein ihrer Strafloſigkeit wie in einem besetzten Lande hauste. Die Opfer dieser eigenartigen Befriedungsaktion zählen nach Tausenden.

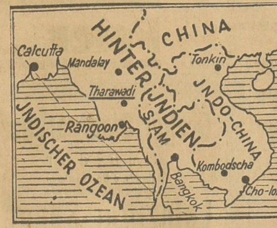
Die ukrainischen Bauern wurden von Soldaten unter Führung von Offizieren mörderisch mit Dreschflegeln und Peitschen geschlagen. Wurden die Opfer ohnmächtig, dann weckte man sie durch kaltes Wasser, um sie weiter zu schlagen. Dabei wurde ihnen in den Mund mit einem Knüppel ein Knebel gezwängt und einer, meist ein Offizier, setzte sich in vielen Fällen auf den Kopf des Betreffenden. 500 Schläge waren keine Seltenheit. Es ist auch nicht verwunderlich, daß viele der Bauern starben. Alle Dörfer mußten hohe Kontributionen erlegen. Die ukrainischen Dorfbeamten wurden an Pferden gebunden und so durch die Straßen geschleift. Vergewaltigungen standen auf der Tagesordnung. Die Aerzte verweigerten die Hilfe, da sie dafür auch geschlagen wurden.

Während des Gottesdienstes wurden Beteuerte aus einer Kirche getrieben und gezwungen, in den Kleidern einen nahe gelegenen Teich zu durchschwimmen. Waren die Soldaten und Offiziere zum Schlagen zu müde, zwangen sie die Bauern, einander zu verprügeln. Von den Opfern wurden dann noch Bescheinigungen erzwungen, daß sie bei den Wahlen für die Regierungspartei stimmen und keine Klagen wegen der Vorfälle erheben werden. In einigen Fällen wurden die Bauern, nachdem sie bis zur Ohnmacht verprügelt worden waren, erschossen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301229-19/fragment/page=0002

Das unruhige Indien.

Bombay, 29. Dezember. (Eig. rahtb.) Die englischen und indischen Truppen, die in die Umgebung von Rangoon entsandt worden sind, um die dortigen Unruhen zu unterdrücken, sind am Sonnabend mit den Aufrührern zusammengestoßen. Nach Meldungen aus Burma hatten die Aufständischen 80 Tote zu verzeichnen. Am Herd des Aufstandes in Therrawaddy, 120 km **nördlich von Rangan,** scheint die Ruhe wiederhergestellt zu sein; im **weiteren Umkreis wurden jedoch noch Aufrührer gesichtet.**



Die bewaffneten Scharen der Unzufriedenen wurden schon seit **einigen Tagen in der Umgebung von Rangan bemerkt.** Ende der Woche überfielen sie einen Beamten der britischen Forstverwaltung. Um sich in den Besitz von Waffen zu setzen, drangen sie in dessen einsam gelegenes Haus ein, erschossen ihn und setzten dann das Haus in Brand. Dieser Zwischenfall veranlaßte die bewaffnete Intervention, die gegenwärtig im Gange ist.

Es handelt sich bei den Unruhen in Burma offenbar um Aktionen von Räuberbanden, die nur mittelbar mit der politischen Unzufriedenheit zu tun haben. Immerhin hat sich auch im übrigen Indien die Lage in den letzten Wochen verschlechtert. Die anglo-indische Regierung hat ein Interesse daran, während der Dauer der Londoner Konferenz die indische öffentliche Meinung **nicht durch scharfe Maßnahmen zu verstimmen.** Sie wird sich daher nicht ohne reifliche Ueberlegung und ohne guten Grund entschlossen haben, zwei abgelaufene Dekrete wieder in Kraft zu setzen. Das eine ist das Presse-Dekret, das der Regierung Handhabungen gegen Zeitungen gibt, die zum Widerstand gegen die Staatsgewalt aufrufen, das andere ist das Dekret gegen die Steuerverweigerung. Unter dem Druck der wirtschaftlichen Not haben sich die Bauern vielfach geneigt gezeigt, dem Aufruf der indischen Nationalisten zur Steuerverweigerung Gehör zu schenken.

Es dämmert.

Nationalsozialismus ist kein Sozialismus.

Die Nationalsozialistische Partei gerät offenbar immer mehr in **eine innere Krise.** So hat sich in Braunschweig jetzt wieder **eine Gruppe von der Nationalsozialistischen Partei getrennt.** In einem an die Gauleitung gerichteten offenen Brief begründen die **Enttäuschten ihren Austritt: „Es ist uns heute klar", so heißt es in dem Schreiben, „daß der Sozialismus, den die NSDAP.** angeblich vertritt, nichts ist als Phrase. Wir mußten sehen, wie ein Dr. Frick, ein Dr. Franzen als Staatsminister eines bürgerlichen Kabinetts in vielen Punkten des schon sehr dehnbaren nationalsozialistischen Programms gerade das Gegenteil von dem ausführten, was vorher der Wählerschaft auf dem Papier versprochen worden ist". Dann wendet man sich gegen die Hohenzollernprinzen und Fabrikanten als Mitglieder einer „Arbeiter"-partei, weist auf den Hugenberg-Kurs hin und kritisiert aufs schärfste den Kadavergehorsam innerhalb der Partei. Besonders erwähnt wird noch die „Verbonzung" der Nazipartei.

So hat auch Hitler seine Sorgen.

Sowjetrussische Delikatessen.

Echte Inflationspreise für Lebensmittel.

In allen Stadtteilen Moskaus sind jetzt staatliche Geschäfte eingerichtet, in denen Lebensmittel ohne Karten und ohne Mengenbegrenzung abgegeben werden. Käse und Wurst kosten dort jedoch pro Kilogramm 20,80 Mark, eine Büchse Gemüse- oder Obstkonserven 10,40 Mark, Butter 31,20 Mark. Es handelt sich um Waren, die auf Karten überhaupt nicht oder, wie Butter, nur an Kinder in sehr geringen Mengen von einigen hundert Gramm abgegeben werden.

Diese Geschäfte nennen sich bezeichnenderweise Delikateßhandlungen, obwohl darin nur gewöhnliche Volksnahrung zu finden ist. Die Preise sind jedoch so hoch, daß Menschen mit Durchschnittseinkommen nicht dort kaufen können. Unter der Losung „Mobilisierung der Mittel der Bevölkerung" macht der Staat somit dem Lebensmittelwucher am freien Markt mit seinen durchschnittlich 10 Mark über den staatlichen Festpreisen für rationierte Lebensmittel liegenden Forderungen erfolgreichen Wettbewerb.

In diesen Preisen kommt im übrigen die neue russische Inflation zum Ausdruck.

Enthüllter Wahlschwindel.

Ueberall dieselben Fälschermethoden.

Prag, 28. Dezember. (Eig. Drahtb.). In der tschechischen und ungarischen Presse wurde kürzlich ein **Briefwechsel zwischen der Führung der tschechischen und ungarischen Sozialdemokratie** veröffentlicht. Mit der Veröffentlichung sollte bewiesen werden, daß die ungarische Sozialdemokratie finanziell von der tschechischen Sozialdemokratie abhängig ist. Die ungarischen Faschisten benötigten diesen Schwindel für ihren Kampf gegen die ungarischen Sozialdemokraten während der letzten Gemeindewahlen in Budapest.

Jetzt ist der Nachweis erbracht, daß die Briefe von der Redaktion der nationalistischen ungarischen „Pragai Magyar Hirlap" in Prag gefälscht worden sind. Sachverständige haben die Fälschung festgestellt.

Der arbeitslose Pabst.

Mit der Heimwehr ist kein Geschäft mehr zu machen.

Innsbruck, 28. Dezember. (Eig. Drahtb.). Major Pabst ist aus der Tiroler Heimwehr ausgeschieden. Dr. Steidle hat ihm im Namen der Tiroler Heimwehr den Dank für seine bisherige Tätigkeit ausgesprochen. Die von Pabst in München mit den Nationalsozialisten geführten Besprechungen haben kein Ergebnis gehabt, da die von ihm beanspruchte Stelle inzwischen bereits besetzt worden sein soll. Neuerdings soll Pabst mit dem Stahlhelm in Verhandlungen stehen, die jedoch ebenfalls nicht aussichtsreich sein sollen.

Kämpfe in der Türkei.

Die Opposition unterdrückt.

Istambuh, 27. Dezember (Eig. Bericht.) Der Versuch zahlreicher Ortsgruppen der oppositionellen türkischen Liberalen Partei, trotz der von dem Vorstand dieser Partei beschlossenen Auflösung der Organisation den Kampf gegen die Regierung Ismet Pascha fortzusetzen, hat eine energische Gegenaktion der Behörden ausgelöst. In der ganzen Türkei wird neuerdings mit Verhaftungen Haussuchungen und Konfiskationen gegen die Oppositionellen vorgegangen. Die Fürer der in Adana neugegründeten Oppositionspartei „Ahali" sind restlos veraftet worden. In Istambul wurde der Chefredakteur des oppositionellen „Yarin", der vor sechs Monaten die Kampagne gegen die Regierung eröffnete, ins Gefängnis gesetzt. Gegen zalreiche andere oppositionelle Blätter wurden unter den wichtigsten Vorwänden Prozesse angestrengt. In Smyrna ist es der Regierung gelungen, mehrere oppositionelle Führer und ihre Blätter durch Bargeldzuwendungen zu „kaufen" und ins Regierungslager zurückzuführen. Im türkischen Parlament wagen nur noch drei Abgeordnete von 316, die Opposition gegen die Regierung fortzusetzen.

Ein Putschversuch.

Konstantinopel, 29. Dezember. (Eig. Dr.) In der Türkei ist, wie amtlich verlautbar wird, im Zusammenhang mit der Untersuchung eines originellen Putschversuchs, den der Derwisch aus Manissa in der kleinen Stadt Menemen (Provinz Smyrna) zur Wiederaufrichtung eines religiösen Staatswesens unternahm, eine „weitverzweigte Verschwörung" aufgedeckt worden. Urheber des Planes sollen maßgebende Vertreter des Derwischordens „Nakschbendir" sein. In zahlreichen Städten wurden die Würdenträger dieses Ordens am Sonnabend verhaftet. Zahlreiche Verhaftete waren Anhänger der liberalen Opposition gegen die Regierung.

Der Putschversuch des Derwischs aus Manissa in Menemen endete mit einem Feuerkampf zwischen Gendarmerie und den „Umstürzlern". Der Derwisch selbst und drei seiner Anhänger wurden getötet. Der Rest flüchtete.

Angriff auf die russische Gesandtschaft in Kopenhagen.

Kopenhagen, 28. Dezember. (Eig. Drahtb.). In der Nacht zum Sonnabend zertrümmerten zwei Personen, die in einem Auto vorgefahren kamen, sämtliche Scheiben der russischen Gesandtschaft in Kopenhagen. In die Villa des Gesandten wurde eine eiserne Stange geschleudert. Das Auto der Täter war gestohlen. Es wurde am Sonnabend nachmittag in einem stark ramponierten Zustande in einer wenig belebten Straße Kopenhagens aufgefunden. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Deutsch-österreichischer Handelsvertrag angenommen. In der Sonnabend-Sitzung des österreichischen Nationalrates wurde der Handelsvertrag mit Deutschland sowie der deutsch-österreichische Vertrag über Sozialversicherung angenommen.

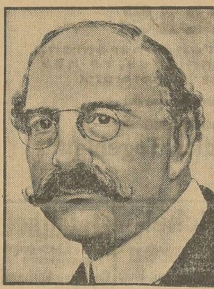
Beamtenhinrichtungen in Rußland. Das Oberste Gericht in Stalinabad (Republik Tadschikistan) verurteilte sechs Beamte wegen Verrats und Sabotage zum Tode. Die Todesurteile wurden am Sonnabend vollstreckt.

Ein Auslandsposten für Rykow? Das Politbüro der Kommunistischen Partei hat beschlossen, dem ehemaligen Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion, Rykow, einen bedeutenden Auslandsposten in Europa vorzuschlagen. In Frage sollen London oder Rom kommen. Bis zum Antritt dieses Postens dürfte sich Rykow in Moskau aufhalten, ohne jedoch irgendein politisches Amt zu bekleiden.

Aus aller Welt.

Der englische Chemie-Kapitän gestorben.

London, 29. Dezember. (Eig. Drahtber.) Der englische Chemie-Industrielle



Lord Melchett,

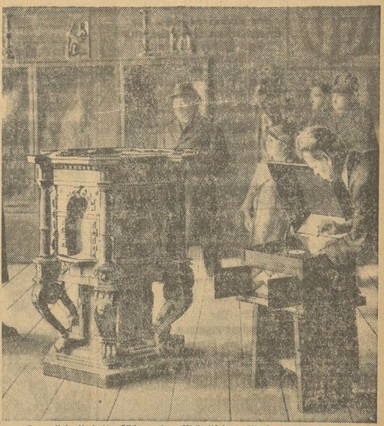
der frühere Sir Alfred Mond, ist am Sonnabend nachmittag im Alter von 62 Jahren an den Folgen einer Venenentzündung gestorben. Erbe seines Adelstitels ist sein Sohn Henry Mond, der ebenfalls in dem englischen Chemietrust tätig ist.

Der verstorbene Lord Melchett spielte im wirtschaftlichen und politischen Leben Englands eine bedeutende Rolle, zuletzt als Präsident des Chemietrusts, den er geschaffen hatte. Sein Vater, ein Chemiker, war aus Darmstadt nach England eingewandert. Ursprünglich Liberaler und während des Krieges Minister für öffentliche Arbeiten im Kabinett Lloyd George, trat er 1926 zu den Konservativen über, weil er in scharfen Gegensatz zu Lloyd George geriet. Melchett-Mond war Jude und der Führer der englischen Zionisten. Seine Versuche, Anfang 1929 eine direkte Verständigung zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften zwecks Unterbreitung gemeinsamer Vorschläge zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit herbeizuführen, scheiterten.

Remarque-Begeisterung in Luxemburg. Die Kinotheater in Luxemburg machen ein Bombengeschäft mit dem in Deutschland verbotenen Remarque-Film „Im Westen nichts Neues"; die Vorführung des Films wird dauernd prolongiert. Der Grund des Riesenerfolges ist außer im Interesse der einheimischen Bevölkerung darin zu suchen, daß ein ungeheurer Zustrom von Interessenten aus den angrenzenden deutschen Orten eingesetzt hat.

350 Morde im Jahr. Nach einer amtlichen Feststellung wurden in Newyork im Jahre 1930 350 Mordtaten begangen. Nicht einmal der zehnte Teil der Verbrechen konnte gerichtlich gesühnt werden. 15 Mörder wurden in Sing-Sing mit dem elektrischen Stuhl hingerichtet.

Das Grammophon als Museumsführer.



Der Schallplattenführer im Märkischen Museum in Berlin.

Im Märkischen Museum in Berlin sind Versuche im Gange, den veralteten gedruckten Führer durch Schallplatten zu ersetzen. Der neue Sprechführer, der zunächst 5 Räume in aller Kürze erläutert und so jedem Besucher ermöglicht, sich das notwendige Wissen kostenlos anzueignen, dürfte wohl bald in vielen Museen eingeführt werden.

Selbstmord eines Ehepaares. In den Weihnachtstagen verübte der Pensionatsbesitzer und Bankagent der Mecklenburgischen Depositen- und Wechselbank Adolf Becker in Brunshaupten zusammen mit seiner Ehefrau Selbstmord. Die Tat wurde erst am Sonntag morgen entdeckt. Als die Polizei in das Schlafzimmer der Eheleute eindrang, bot sich ihr ein entsetzlicher Anblick. Beide Eheleute lagen tot in ihren Betten. Die beiden Leichen waren durch den inzwischen bereits fortgeschrittenen Verwesungsprozeß stark entstellt. Da man neben den Betten einen Rest Glühwein fand, vermutet man, daß sich in den Gläsern Gift befunden hat, womit die Eheleute ihrem Leben ein Ende machten. Becker hat seine geschäftlichen Angelegenheiten vor seinem Tode geordnet.

Den zudringlichen Liebhaber erschossen. In Bendzin ereignete sich am Sonnabend eine blutige Tragödie. Der 31jährigen wegen ihrer Schönheit viel umworbenen Johanna Kania stellte seit längerer Zeit ein gewisser Misior nach, der aber bei dem Mädchen kein Gehör fand. Der wiederholt abgewiesene Liebhaber drang nun am Sonnabend in die Wohnung des Mädchens und versuchte, es zu vergewaltigen. In der Notwehr ergriff die Kania einen Revolver und streckte den gewalttätigen Liebhaber durch fünf Schüsse nieder. Nach der Tat stellte sie sich selbst der Polizei.

Letzte Nachrichten

(Eigene Funk- und Drahtberichte).

Vom Schnellzug getötet.

Düsseldorf, 29. Dezember. (Eig. Funkm.). Auf dem Bahnhof Düsseldorf-Derendorf **wurde am Sonntag ein 21 Jahre altes Mädchen,** das auf einen Personenzug wartete, von dem Rheingold-Expreß erfaßt und getötet. Der Bräutigam des Mädchens war Augenzeuge des schrecklichen Unglücks. Er stand auf der Derendorfer Brücke und winkte seiner Braut Abschiedsgrüße zu, die sie erwiderte. Anscheinend hat sie sich beim Winken zu nahe an die Schienen gewagt. Als der Zug, der aus Holland kommt und bis Basel fährt, den Bahnhof durchfuhr, wurde das Mädchen erfaßt, auf die Schienen geschleudert und auf der Stelle getötet. Auf dem Wege bis zum Hauptbahnhof wurde der Körper der Unglücklichen völlig zerrissen. Nur Blutspuren an der Maschine waren noch Zeichen von dem entsetzlichen Unglück.

Venizelos in Belgrad.

Belgrad, 29. Dezember. (Telunion). Der griechische Ministerpräsident Venizelos ist am Sonntag nachmittag in Belgrad eingetroffen, wo er von Außenminister Dr. Marinkowitsch am Bahnhof begrüßt wurde. Venizelos hielt sich nur drei Stunden in Belgrad auf und reiste dann nach Wien weiter, wo er am Montag vormittag eintreffen wird.

Militärmeuterei in Futschau?

Schanghai, 29. Dezember. (Telunion). Meldungen chinesischer Blätter zufolge hat in Futschau eine chinesische Brigade gemeutert. Die Meuterer hatten versucht, die Stadt zu besetzen. Den regierungstreuen Truppen sei es jedoch gelungen, die Meuterer zu umzingeln und nach heftigen Straßenkämpfen zu entwaffnen. Mehrere Hundert von ihnen seien standrechtlich erschossen worden. Die Ordnung sei bereits wiederhergestellt.

Straßenkämpfe in Bombay.

Bombay, 29. Dezember. (Telunion). Am Sonntag veranstalteten die indischen Nationalsozialisten in Bombay Massenkundgebungen, die zu schweren Straßenkämpfen mit der englischen Polizei führten. 260 Inder und 20 Polizisten wurden bei den Kämpfen teils schwer, teils leicht verletzt. 15 Eingeborenenführer, darunter Mitglieder des Allindischen Kongresses und des indischen Kriegsrates, wurden verhaftet. Einige Mitglieder des Allindischen Kongresses entfalteten die von den Engländern verbotene Fahne der indischen Freiheitsbewegung. Diese wurden von den Eingeborenen mit brausenden Hochrufen und Verwünschungen gegen England begrüßt. Die berittene englische Polizeiabteilung wurde von den Nationalisten mit einem Hagel von Steinen überschüttet. Die Polizei ging nun vor und hieb auf die Menge ein. Erst nach vierstündigem schweren Kampf gelang es, die Demonstranten zu zerstreuen.

Regierungsgebäude in Amerika niedergebrannt.

Newyork, 29. Dezember. In der Hauptstadt Bismarck des Bundesstaates Nord-Dakota ist am Sonntag abend das Staatskapitol gänzlich niedergebrannt. Das Feuer entstand durch eine Explosion, deren Ursache noch ungeklärt ist. Die Folgen des Brandes sind überaus ernsthaft, da sämtliche Regierungsakten und Staatspapiere zerstört wurden und die Aufrechterhaltung der öffentlichen Geschäfte unheilbar in Verwirrung geraten ist. Der Materialschaden wird auf über eine Million Dollar geschätzt. Der Verlust der staatlichen Dokumente, unter denen sich auch finanzielle Papiere **und Bonsausgaben befinden, ist unschätzbar.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301229-19/fragment/page=0003

Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs.

Am 26. Dezember verstarb plötzlich und unerwartet unser lieber Kollege, der Telegraphenbauhandwerker

Adolf Dannemann

im Alter von 30 Jahren.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten. Der Vorstand.

Stadt-Theater

Montag, den 29. Dezember, geschlossen.

Dienstag, den 30. Dezember, 15½—18½ Uhr:

„Das dumme Englein"

Märchenspiel von Vicki Baum (0.40—2.00)

20—23½ Uhr

Die Fledermaus

Operette von Joh. Strauß.

Neu bearb. von Max Reinhardt und Korngold (0.80—5.00)

Die Zusendung schriftlicher Neujahrs-Glückwünsche

wollen, wie in früheren Jahren, auch für den bevorstehenden Jahreswechsel viele hiesige Einwohner gegen Zahlung eines angemessenen, zu wohltätigen Zwecken bestimmten Geldbetrages ablösen.

Die Namen der an dieser Ablösung teilnehmenden Einwohner, werden zum 1. Januar 1931 in dieser Zeitung bekanntgegeben.

Anmeldungen nimmt schriftlich und mündlich die Stadthauptkasse (im Erdgeschoß des Rathauses) entgegen, ebenso die Zahlungen.

Städtisches Wohlfahrtsamt.

Städt. Wohlfahrtsamt.

Die Zahlung der Unterstützungen an Allgemeine Fürsorgeempfänger für die Zeit vom 1. Januar 1931 bis 15. Januar 1931 erfolgt am

Mittwoch, den 31. Dezember 1930, von 9 bis 12½ Uhr im Wehrstedt'schen Saale, Fischmarkt.

Am Mittwoch, den 31. Dezember, findet der

Verkauf der Gaswerks-Nebenerzeugnisse (Koks, Teer usw.) nur bis 13 Uhr statt.

Städtische Werke.

Schlachthof-Freibank Dienstag von 9 bis 11 Uhr

Rindfleisch, roh . . Pfd. 50 Pfg.
Schweinefleisch, roh . Pfd. 60 Pfg

Feinster Tarragona . per Flasche 0.80
Feinster Malaga . . per Flasche 1.00
Torrero, ein feurig süßer Rotwein per Flasche 1.30
Vino Montana, ein guter span. Rotwein per Flasche 0.90

Weinhandlung

Ernst Rathmann

Schubstraße 23/24 Fernsprecher 1245.

Achtung

Billig! Billig!

Gänse Hasen

Hasen ausgeschlachtet . Pfd. 1.00 Mark

Ludwig Gemma, Markthalle. Stand 21

Spart Geld! Spart Zeit!

Verbesserter, rückschlagsicherer

Homann - Gaskocher

Auf Wunsch Altgas-Teilzahlung.

Fr. Prehn, Voigtei 52.

Lieber keine Absätze an den Schuhen als den „Großen Brockhaus" entbehren!

schreibt voller Begeisterung Herr A. S. aus Dearborn (USA.). Damit übertreibt er gewaltig, denn bandweiser Bezug und bequeme

Teilzahlungen

ermöglichen es jedem, sich das für den modernen Menschen unentbehrliche Nachschlagewerk

DER GROSSE BROCKHAUS

Handbuch des Wissens in 20 Bänden anzuschaffen. Fragen Sie einen Buchhändler.

F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG

Der Unterzeichnete ersucht um kostenlose, portofreie und unverbindliche Zusendung der reichbebilderten, anregenden Schrift „Der Große Brockhaus neu von A–Z".

Name u. Stand: _____

Ort u. Wohnung: _____

Naverma ////

Qualitäten preiswert!
29 Laubenheimer ¹/₁ Fl. 96 ₰
29 Ensheim. Berg ¹/₁ Fl. 98 ₰
29 Ingelheim. rot ¹/₁ Fl. 98 ₰
29 Liesener Mosel ¹/₁ Fl. 108 ₰
29 Mülheimer Lay ¹/₁ Fl. 111 ₰
Preise einschl. Glas nur bei

//// Naverma

Möbelpolitur

Ratis-Apotheke.

Infolge der durch die Arbeitslosigkeit hervorgerufenen wirtschaftlichen Notlage beabsichtigt der **Halberstädter Frauenring** eine

Suppen-Küche

einzurichten. Von Anfang Januar an soll die Ausgabe der Suppe erfolgen.

Wir treten an die gesamte Bevölkerung Halberstadts heran mit der Bitte um Geldspenden zur Ermöglichung dieses Hilfswerkes. Freundlichst zugedachte Spenden nimmt die Geschäftsstelle dieser Zeitung entgegen, die darüber öffentlich quittieren wird.

Auch der kleinste Betrag ist willkommen.

Halberstädter Frauenring.

Vaterland

Fernsprecher Nr. 2027

In sämtlichen Räumen große

Silvester-Feier wie bekannt

Silvester-Gerichte
Humor — Stimmung
Tischbestellungen erbeten

Zu den Festtagen das weltberühmte

St. Benno-Bier

aus der Akt.-Brauerei z. Löwenbräu, München.

Ferner empfehle ich:

Löwenbräu, hell und dunkel, Kulmbacher, Köstritzer, hiesige Lagerbiere, hell u. dunkel, Karamelbier, i. Gebinden, Siphons und Flaschen kellerfrisch, frei Haus.

BIER-Großhandlung Emmy STURM

Harsleberstraße 6 Fernruf 2449

Großer Stadtparksaal

Neujahr

abends 8 Uhr gastieren die chem. Schmidt-Eyle

Leipziger Sänger

unter der Devise

„3 Stunden Lachen"

in ihrem neuen Großstadtprogramm

Vorverkauf: Rummer, Fischmarkt und Stadtpark. Am Neujahrstag von 3 bis 5 Uhr nachm. im Stadtpark.

Galerie 0.50, Saalsitz 0.75 Sperrsitz 1.20 RM. Abendkasse: Aufschlag

Es ladet ein

Fritz Schade

Soeben erschienen:

im Verlag

Der Bücherkreis G. m. b. H.

Berlin SW 61 / Belle-Alliance-Platz 7

Das Heldenepos der unbekannten Mutter

Josef Maria Frank

Das Leben der Marie Szameitat

Ein Frauenroman

382 Seiten, Ganzleinen, Preis

nur RM. 4.80

(für Mitglieder Sonderpreis)

„In dieser Zeit, wo die wachsende Not von Frauen und Müttern durch Gleichgültigkeit oder Auswechsenmachimmer verlängert wird, ist dies Zeugnis für die „unbekannte Mutter" **eine Tat der Menschlichkeit und des Mutes,** der ich vollste Wirkung wünsche, auch um Ihres dichterischen Wertes willen."

Anna Siemsen

Eine scharfe Anklage gegen den

§ 218

— aber kein Tendenzroman, sondern ein ehrliches, reines und schönes Kunstwerk

Zu beziehen durch:

Volksbuchhandlung

„Halberstädter Tageblatt"

Wo

kaufe ich

Neujahrskarten

Scherz-Artikel

Feuerwerk

mit

Blitz und Knall

bei

Drascher & Bock

auf dem Fischmarkt 15.

D&B

Suche zu sofort

einen tüchtigen, fleißigen

Fleischer-Gesellen

J. Kuppermann

Dominikanerstr. 22

Zitzlers Kleiderpflege

Entstauben, Entglänzen, Reinigen, Waschen, Reparieren, Verstärken, Kunststopfen, Feinbügeln, kurz: Gründl. Auffrischung Ihrer Garderobe besorgt schnell, billig u. zuverlässig

Zitzlers Maßschneiderei

Breiteweg 27.

Der Staub der Straße

schadet Ihnen weniger, wenn Sie sich der bewährten „Kaiser's Brust-Caramellen" bedienen, um die Schleimhäute Ihrer Atmungsorgane anzuregen. Über 15000 beglaub. Zeugnisse. Weisen Sie Nachahmungen zurück und verlangen Sie ausdrücklich die Packungen „Dose" oder „Beutel" mit den echten

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen

Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar.

Familien-Krankenkasse des Vereins deutscher Arbeiter

Montag, den 5. Januar 1931, abends 8 Uhr

Jahres-Hauptversammlung

in Königs Hotel.

Tagesordnung:

Jahresbericht, Kassenbericht, Vorstandswahl, Verschiedenes.

Der Vorstand. Schrader, Vorsitzender.

96% Weingeist

nimmt man zur Selbstbereitung von Rum, Punsch, Bowle und Likör mit den bekannt besten

Reichel-Essenzen

alle Sorten vorrätig

Drogerie Kamm, Hoheweg 48

Rezeptbücher kostenlos

Zu Silvester

Witte's

Heringssalat
Fleischsalat
Mayonnaise
Würstchen, Pfund 90 Pf

Verkaufsstelle Breiteweg 24

Telefon 2548

Billig!

Täglich 2 mal frisch

Echte Flensburger

Aale u. Karpfen

Heute und Freitag früh

Irische Seelische

grüne Heringe

augenblicklich spottbillig.

Fisch-Börse

Martiniplan 8.

Empfehle:

Prima Heringe

Deutsche und Schotten nur das Beste, Schotten, Std. 10 Pfg., 11 Stück 1.00 Mk. Deutsche, nur die Besten 2 Stück 25 Pfg., 9 Stück 1.00 Mk. **Prima saure Gurken,** 3 Stück 20 Pfg.

Schubstraße Nr. 25 gegenüber Goddenstraße.

Schäfer-Martin-Salbe

geg. Hautschäden u. offene Beine. Ratsapotheke.

Reichel-Essenzen

zur Bereitung von Rum, Arrak, Likören, Punsch usw., in großer Auswahl

Prima Weingeist 96%

Fritz Bösche,

Breiteweg 12.

Zu Silvester

empfehle

prima Heringe, saure Gurken rote Rüben, prima selbstangefertigter Heringssalat, prima Fleischsalat.

Ludewig, Schubstr. 21

Telefon 1138.

Nebenanschluß Gerecke.

Farbechte Durabel-Nappa-Lederjacken

schwarz . . . . . 55.—
braun . . . . . 58.—

Lederwarenfabrik **Curt Röber**

Halberstadt

Quedlinburgerstraße 98

Uhren-Reparaturen

schnell, sauber, billig

Gustav Pfeiffer, Uhrmacher.

Metallbetten

Patent-u. Auflegematratzen Kinderbetten liefert

Bauch & Schomburg

Polsterwarenhaus Halberstadt

Lieferung frei, Teilzahlung. Preisliste Nr. 22 frei.

J. BELLI

Die rote Feldpost unterm Sozialistengesetz

2.50 Mk.

Eine warm und lebend geschriebene Darstellung der Verhältnisse unter dem Sozialistengesetz, der Kämpfe der damaligen Generation deutscher Sozialisten. Ein Hauch von guter Romantik liegt über dieser Schrift, die in hohem Grade geeignet ist, der proletarischen Jugend tieferes Verständnis für jene Zeit einzuflößen, in der aus kleinen Anfängen die große politische Organisation der deutschen Arbeiterklasse geschaffen wurde.

Zu haben in der

Buchhandlung Halberstädter Tageblatt

Domplatz 48.

Wernigerode

Als großes

Silvester-Doppel-Schlager-Programm

bringen die

Schloß-Lichtspiele

zwei stumme Groß-Filme

Montag - Dienstag - Donnerstag

ab 5½ Uhr ab 5½ Uhr ab 4 Uhr

Harry Piel

in dem flotten, ausgezeichneten Abenteuer-Film

Achtung! — Autodiebe

Ein echter Harry-Piel-Schlager unter der Devise Tempo-Tempo und nochmals Tempo

II.

Eine Nacht im Prater

Regie: Josef von Sternberg

Dieser Film spielt um die Jahrhundertswende u. hat die alte Praterstadt Wien im Hintergrunde

III.

Der Maharadscha von Mysore hat Geburtstag

IV.

Deulig-Welt-Wochenschau

Zum Jahreswechsel allen unseren Besuchern allerbeste Glückwünsche

Am 31. Dezember bleiben die Schloßlichtspiele geschlossen. Donnerstag 1. Januar letzter Spieltag.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301229-19/fragment/page=0004

S·p·o·r·t

Frei Heil — Berg Frei.

Wo sich Skiläufer auf ihren Fahrten begegnen, begrüßen sie sich. Die Mannigfaltigkeit der Wintersportabzeichen und die Schnelligkeit, mit denen die Bretter ihre Fahrer davontragen, geben in sehr vielen Fällen nicht die Möglichkeit, die Organisationszugehörigkeit der sich Begrüßenden auf dem ersten Blick zu erkennen. Grüße zu erwidern ist eine Anstandspflicht, die nicht aufgeschoben werden kann. Groß ist auch die Zahl der Skiläufer, die keiner Organisation angehören, es aber für zumtzgemäß halten, mit einem Skigruß zu begrüßen oder zu danken. „Ski Heil" hört man sie rufen und damit leisten sie — vielfach unbewußt — den bürgerlichen Wintersportorganisationen Unterstützung. Die ihnen begegnenden Fahrer müssen annehmen, daß sie den Organisationen angehören, die „Ski Heil" als ihren Gruß führen. Zu dem am meisten gehörten „Ski Heil" kommen in verschwindenderem Maße die Grüße von Skiläufern anderer bürgerlicher Verbände hinzu, wie z. B. das „Gut Heil" der Deutschen Turnerschaft, das „Front Heil" von Wehrverbänden usw. Die Mitglieder bürgerlicher Verbände stellen die größte Zahl Skiläufer, überall begegnet man ihnen, überall rufen sie ihren Gruß, wobei sie bei der Betonung das erste Wort wie „Ski", „Gut", „Front" usw. stark hervortreten lassen, um ihre Organisationszugehörigkeit recht deutlich zum Ausdruck zu bringen.

Von den Arbeiterwintersportlern ist der größte Teil im Arbeiter-Turn- und Sportbund und im Touristenverein „Die Naturfreunde" organisiert. Die ersteren führen den Gruß „Frei Heil" und sind erkenntlich an einem weißen dreieckigen Abzeichen, die Naturfreunde grüßen mit „Berg frei" und tragen ihr bekanntes rundes Abzeichen mit dem Edelweiß und darunter zwei ineinandergefaßten Händen. Während der Gruß der Naturfreunde aus den vielen Heils klar heraustönt, taucht das „Frei Heil" der Arbeitersportler in dem allgemeinen Heilgerufe unter, und oft durch eigenes Verschulden der Wintersportler. Sie betonen mit Vorliebe das Wort „Heil" anstatt das Wort „Frei" am lautesten zu rufen und damit jeden klar und deutlich erkennen zu geben, wir sind Arbeitersportler! Die stark aufkommende Wintersportbewegung der Arbeitersportler hat es garnicht nötig, sich bei der Begegnung mit Skifahrern anderer Verbände zu verstecken, darum Frei Heil und Berg Frei!

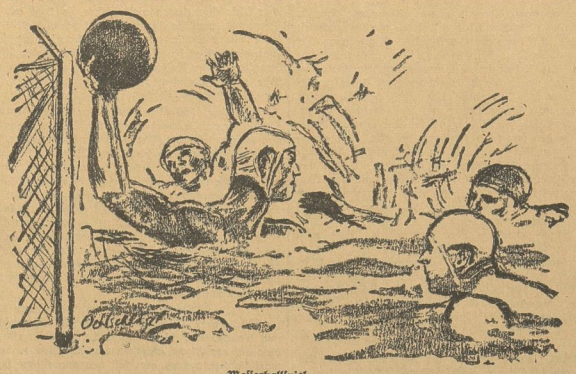
*

Unfallversicherungspflicht für Turn- und Sportvereine.

Das Reichsversicherungsamt hat am 11. November grundsätzlich folgendes entschieden: „Vereinigungen von Personen zum Zwecke der gemeinsamen Ausübung des Sports oder Turnens sind weder Einrichtungen oder Tätigkeiten im Gesundheitsdienst noch solche in der freien Wohlfahrtspflege im Sinne des § 537 Absatz 1 Nr. 46 der Reichsversicherungsordnung."

In der Begründung zu dieser Entscheidung wird u. a. folgendes ausgeführt: „Zu den Einrichtungen und Tätigkeiten im Gesundheitsdienst im Sinne der genannten Gesetzesvorschrift gehören danach, einerseits die Einrichtungen und Tätigkeiten, welche die Beseitigung oder Besserung eines krankhaften Zustandes oder die Pflege eines pflegebedürftigen Menschen bezwecken, andererseits diejenigen, die eigens den Zweck haben, die Gesundheitdes Einzelnen oder der Allgemeinheit vor ihr unmittelbar drohenden Gefahren zu schützen, d. h. einer unmittelbar drohenden oder nach Lage des Falles in absehbarer Zeit zu erwartenden Schädigung der Gesundheit vorzubeugen, wie beispielsweise ärztliche Beratungsstellen, Desinfektionsbetriebe und dergleichen mehr. Auch bei ihnen bildet die Sorge um die Gesundheit des gefährdeten Menschen den Hauptzweck. Dagegen können solche Einrichtungen und Tätigkeiten nicht als Einrichtungen und Tätigkeiten im Gesundheitsdienst im Sinne des Gesetzes angesehen werden, die lediglich auf Förderung oder Stärkung der Gesundheit des an sich gesunden, also der Behandlung, Pflege usw. nicht bedürftigen Menschen, vielmehr auf seine Ertüchtigung in körperlicher und geistiger Beziehung abzielen. Es liegt nicht in der Absicht der Sport- und Turnvereine, bei ihren Mitgliedern krankhafte Zustände zu beseitigen oder zu bessern, wenn auch vielleicht das eine oder andere Mitglied auf Anraten seines Arztes dem Sport oder Turnen in dem Verein obliegt; sie bezwecken auch nicht den Schutz der Gesamtheit ihrer Mitglieder gegen ihr unmittelbar drohende Gefahren. — Bei ihnen handelt es sich vielmehr um einen Zusammenschluß von Personen, die aus persönlicher Neigung aus einem anderen Grunde, wie etwa dem Bedürfnis nach Geselligkeit, dem Sport oder Turnen obliegen wollen und sich als Gleichgesinnte zu diesem Zweck verbunden haben, weil die gemeinsame Ausübung des Sports und Turnens zum Teil der Natur der Sache notwendig und der sich dabei ergebende Wettbewerb von besonderem Anreiz ist, und außerdem sich auch nicht jeder für sich allein die erforderlichen Geräte und sonstigen Einrichtungen aus eigenen Mitteln beschaffen und halten kann. Es wäre weder mit der Auffassung der beteiligten Kreise noch mit der der Allgemeinheit zu vereinigen, wenn man behaupten wollte, ein Sport- oder Turnverein treibe Gesundheitsdienst an seinen Mitgliedern. Es läßt sich höchstens sagen, daß die einzelnen Mitglieder etwas für ihre Gesundheit Förderliches tun, wenn sie an den Uebungen eines solchen Vereins teilnehmen. Dabei spielt es keine Rolle, ob der Verein eigene Rechtspersönlichkeit besitzt oder nicht. Denn auch im ersteren Falle stellt der Verein lediglich seine Einrichtungen den Mitgliedern zur Betätigung an sich selbst zur Verfügung; er übt als solcher also auch in diesem Falle nicht Gesundheitsdienst an seinen Mitgliedern aus, selbst wenn er hierzu aus den Beiträgen seiner Mitglieder oder sonstwie die zur Durchführung eines ordnungsmäßigen Sport- und Turnbetriebes erforderlichen Kräfte stellt. Daß durch die Ausübung von Leibesübungen die körperliche Ertüchtigung des Einzelnen herbeigeführt wird, daß Turnen und Sport gesundheitsfördernd wirkt, soll keineswegs in Abrede gestellt werden. Diese Förderung der Gesundheit ist aber nur eine der Wirkungen der turnerischen und sportlichen Betätigung, ebenso wie sie charakterstärkend, erziehend und den Gemeinsinn fördernd wirkt. Der Umstand, daß derartige Vereine vielfach vom Staat oder von Gemeinden mit Geldbeträgen unterstützt werden, die aus den Haushaltsmitteln für Gesundheitspflege entnommen sind, ist nicht geeignet, sie aus diesem Grunde versicherungsrechtlich als „Einrichtungen im Gesundheitsdienst" anzusehen.

Nach alledem sind auf einem Zusammenschluß beruhende Vereinigungen von Personen zum Zwecke der gemeinsamen Ausübung des Sports oder Turnens weder Einrichtungen oder Tätigkeiten im Gesundheitsdienst noch in der freien Wohlfahrtspflege im Sinne des § 537 Absatz 1 Nr. 46 der Reichsversicherungsordnung; die in ihnen beschäftigten Angestellten, wie Sportlehrer, Turnwarte, Trainer usw. wie auch die in ihnen ehrenamtlich Tätigen unterliegen daher nicht aus diesem Gesichtspunkte der Unfallversicherung."



Wasserballspiel

ein beliebtes Kampfspiel der Wassersportler, das ähnlich wie das Fußballspiel vor sich geht, aber nur zwei Mal sieben Minuten dauert, dabei aber doch mindestens ebenso anstrengend ist wie ein forsches Spiel mit dem Fußball auf grünem Rasen.

*

Fußball.

Zwischenrunde um die schlesische Kreismeisterschaft.

Der Bezirksmeister „Sportfreunde"-Waldenburg schlug den oberschlesischen Meister „Adler"-Hindenburg mit 4:1 (0:1) und sicherte sich dadurch die Berechtigung zur Teilnahme am Endspiel um die schlesische Meisterschaft. In der 1. Halbzeit war „Adler" teilweise überlegen; dagegen spielte Waldenburg nach der Pause in einer Form, wie man sie in der Güte von der Mannschaft noch nie gesehen hatte, Waldenburg geht mit den besten Hoffnungen in das Endspiel.

Zwischenrunde in Nordbayern.

In den vorletzten Spielen um die nordbayerische Kreismeisterschaft trat der Bundesmeister Nürnberg-Ost gegen Freie Turner Schweinfurt und Weiden gegen Bayreuth-Altstadt an. Der Bundesmeister nahm seine Sache sehr ernst. Er wartete mit dem besten Können auf und gewann verdient 7:2 (3:0). Die beiden anderen Rivalen lieferten auch einen hartnäckigen Kampf, der erst nach zweimaliger Spielverlängerung und dann auch nur durch einen Elfmeter entschieden wurde. Am Schluß der regulären Spielzeit stand das Spiel 1:1, nach zweimaliger Verlängerung bekam Weiden einen Elfmeter zugesprochen, der das Siegertor ergab.

Nordwestdeutsche Meisterschaft.

Bielefeld-Brackwede schlug Minden 4:0 (3:0) in einem werbenden Spiel. Der Spielverlauf entspricht nicht ganz dem Ergebnis, denn auch Minden zeigte recht gute Leistungen. Lehe und Blumenthal trennten sich nach einem eifrigen und hervorragenden Spiel mit 4:4.

Fortsetzung auch in Kassel-Süd-Hannover.

In der Südgruppe gewann der Bezirksmeister „Eintracht" Kassel über Bennhausen 8:0. Da Kassel auch im Rückspiel als Sieger zu erwarten ist, ist die Mannschaft als Schlußspielgegner um die Kreismeisterschaft des 13. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund anzusehen. In Eschwege steht bereits der andere Endspielgegner fest. Eschwege schlug am Sonntag im letzten Vorrundenspiel der Nordgruppe Einbeck 3:1.

Danzung-Langfuhr Kreismeister.

Der langjährige Kreismeister von Ost- und Westpreußen, einschließlich des Freistaates Danzig, „Vorwärts" Königsberg ist in diesem Jahre dem Danziger Bezirksmeister Freie Turner Langfuhr unterlegen mit 2:1. Der Sieg der Danziger ist allerdings nicht überzeugend. Die Danziger hatten gegen Schluß alles aufzubieten, um nicht noch einen Verlusttreffer zu erhalten. Königsberg hat Protest eingelegt, dessen Ausgang noch ungewiß ist.

Thüringischer Meister.

Der Geraer Kreisgruppenmeister Rositz errang in Altenburg im Endspiel um die thüringische Meisterschaft einen verdienten 4:2 (3:0)-Sieg über die Freien Turner Erfurt.

Westdeutsche Kreismeisterschaft.

In der Mittelrheingruppe wurde Köln 93 Meister durch einen 5:1-Sieg über Jugend Boschein b. Aachen. In der bergisch-märkischen Gruppe gewann der Kreismeister Oberprockhövel mit Glück 2:0 über Düsseldorf-Eller. Gladbeck-Zweckel gegen Bintfort 3:3. Altenbochum gegen Massen 6. Hamm 4:2.

Vor dem Endspiel um die Kreismeisterschaft!

Das in der vergangenen Woche bekanntgemachte Spiel um die Kreismeisterschaft im Fußball mußte nun noch einmal verlegt werden. Der 18. Januar, an dem das Spiel stattfinden sollte, ist noch von verschiedenen anderen größeren Veranstaltungen besetzt, mit denen eine Kollision vermieden werden soll. Die Meisterschaftsanwärter, Wacker/Friesen Neuhaldensleben und Wacker Braunschweig, werden nunmehr am 11. Januar in Braunschweig zum Spiel antreten und hoffentlich zu einem Abschluß kommen, damit auch die Kette der unvorhergesehenen Zwischenfälle bei der diesjährigen Meisterschaft nicht weiter verlängert wird.

*

Anhalt: Sportfreunde Dessau gegen Sp. V. Berlin Wilmersdorf, 3:1. Die Berliner zeigten nur schwache Leistungen. — Wacker Roßlau erzielte gegen Zorbig ein unentschieden, 0:0. — Sportfreunde Dessau mußten dann am nächsten Tag eine 5:2-Niederlage hinnehmen, die ihnen von Leipzig Nord beigebracht wurde. Dessau war jedoch nicht so schlecht, wie es das Resultat vermuten läßt. Wacker Roßlau konnte am gleichen Tage den Sp. V. Dessau-Törten 2:1 bezwingen.

Braunschweig. Der Bezirksmeister zeigte in seinen Weihnachtsspielen sehr mäßige Leistungen. Gegen die Fr. T. Braunschweig konnte der Anwärter auf die Kreismeisterschaft nur ein 1:1 heraushalten. Ebenfalls 1:1 endete ein Spiel des Bezirksmeisters gegen Wolfenbüttel. Hier ließen die schlechten Bodenverhältnisse die so wie so schwachen Leistungen noch weiter herabsinken. Mit diesen Spielen hat Wacker Braunschweig für das bevorstehende Endspiel um die Kreismeisterschaft keinen guten Auftakt gegeben.

Halle. Regattaklub Halle gegen Cosmig 4:6. Die Anhaltiner zeigten besseres Zusammenspiel. — Rössen gegen Cosmig 0:3. Auf beiden Seiten wurde ein glänzendes Spieg gezeigt. — Rössen gegen Dürrenberg 2:1. Das die Gäste aus dem Leipziger Bezirk geschlagen wurden, bedeutet eine kleine Sensation. — Fichte Halle gegen Teutonia 08 3:5. — Fichte Amendorf gegen Regattaklub Halle 6:0.

Magdeburg. Die seit langer Zeit nicht zusammengetroffenen Mannschaften des B. f. B. und Eintracht 02 Magdeburg trennten sich 0:2. — Jahn Gr.-Ottersleben spielte gegen Borussia 5:0. — Sturm 07 gewann über den M. B. K. 2:3. — Auch Weißstoß Schönebeck, konnte den M. B. K. 3:1 abfertigen. — Schönebeck dagegen konnte im Spiel gegen Wacker Felgeleben nicht viel bestellen und mußte sich 4:2 geschlagen bekennen. — Wacker gegen Friesen-Neuhaldensleben dagegen bestätigte seine Form mit einem 4:0-Sieg über die Fr. T. Benneckenbeck. — In Burg trafen die Mannschaften der Turner und der Germania aufeinander. Letztere konnten mit 5:2 als glücklicher Sieger den Platz verlassen. — An auswärtigen Mannschaften weilten im zweiten Bezirk: Eintracht Calbe, die gegen Sportfreunde Magdeburg 2:1 verloren. — Auch Olympia Dessau mußte sich Sportklub Burg mit 3:1 beugen.

*

Harzbezirk.

In diesem Jahre haben die Feiertage keine große Sportauslese beschert. Die schlechte Wirtschaftslage machte sich auch hier bemerkbar. Turner Hornhausen hatten am ersten Feiertag die Turner Neuendorf verpflichtet. Bestimmt hatte Hornhausen mit dieser Mannschaft keinen schlechten Griff getan. Die Neuendorfer entpuppten sich als flinke und vor allem sehr faire Mannschaft. Allerdings wurde der gute Eindruck durch das laute Rufen etwas herabgemindert. Die Hornhäuser hatten reichlich Pech, besonders der Halbrechte beim Schießen. Das Spiel, das ausgeglichen verlief, hätte unentschieden stehen müssen. So mußte Hornhausen den Neuendorfern mit 3:1 den Sieg überlassen.

Teutonia Oschersleben hatte nur für seine unteren Mannschaften Spiele abgeschlossen. Die Jugend konnte in Burg gegen Turner Burg mit 1:0 gewinnen. Die 2. Mannschaft blieb Sieger gegen Sportverein Etgersleben 1. mit 3:1. Im zweiten Spiel gegen Sturm Groß-Alsleben 1. war Teutonia ebenfalls mit 4:1 Sieger.

Am 2. Feiertag spielten Turner Hornhausen in Schöningen. Trotz großer Anstrengungen war es den Hornhäusern nicht möglich, einen Sieg zu erringen. Mit 4:1 gewann Schöningen. — Die Jugendmannschaften trennten sich mit 3:0 für Schöningen. — Dafür konnte Hornhausen 2. in Althrandsleben mit 3:2 siegreich bleiben. — Der Gruppenmeister der 2. Klasse, Sportfreunde Warsleben, hatte sich Burgund Halberstadt eingeladen. Halberstadt trat mit Ersatz an. Mit 7:0 mußte Burgund deshalb die Ueberlegenheit des Platzvereins anerkennen.

*

Handball.

Magdeburg. Auch im Magdeburger Bezirk fielen verschiedene Spiele der ungünstigen Witterung zum Opfer. Es spielten: Fichte-Magdeburg Altstadt gegen Borussia Magdeburg 0:2. Fr. T. Felgeleben gegen Seeklub Westerhüsen 1:0. Fr. T. Benneckenbeck gegen Z. d A. 0:2. Biederitz gegen Fichte Magdeburg N. N. 6:0.

Halle. Es spielten im Serienkampf Fichte Ammendorf gegen Kayna 4:1. Trotz des schwierigen Bodens entwickelte sich ein flottes Spiel. — Zu einem Freundschaftsspiel weilte Dürrenberg aus dem 4. Kreis bei Rössen und mußte eine 5:1-Niederlage hinnehmen. Die Gäste waren den Leistungen der Rössener nicht gewachsen.

Anhalt. Turnerbund Bernburg brachte den Fr. A. Dessau Gr. Kühnau eine recht hohe Niederlage bei. 14:3 stand sich dies Spiel beim Abpfiff. Fichte Dessau und Dessau Alten trennten sich mit 4:0.

Braunschweig. Fr. T. Lehndorf gegen Fr. T. Braunschweig 4:0. Der frühere Bezirksmeister hat damit von seinem stärksten Rivalen am Jahresschluß eine empfindliche Niederlage bekommen. Der Torwart verhinderte eine noch größere Niederlage.

Vorwärts Oschersleben gegen Städtemannschaft Schöningen 2:0 (1:0). Die zum Gesellschaftsspiel verpflichtete Städtemannschaft von Schöningen konnte es nicht bis zu einem Siege schaffen. Wohl be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301229-19/fragment/page=0005

fanden sie sich nicht in schlechter Verfassung, aber Oschersleben war etwas besser und hat den Sieg vollauf verdient. Durch Einstellung eines neuen Spielers war die Mannschaft verstärkt worden. Die Zusammenarbeit im Sturm klappte vorzüglich. Durch den aufgeweichten Platz waren die Spieler leider in ihrer Bewegungsfreiheit arg behindert. Das schlechte Wetter hat auch den Zuschauerbesuch sehr beschnitten. — Die Jugendmannschaften Oschersleben gegen Schöningen spielten 5:3.

*

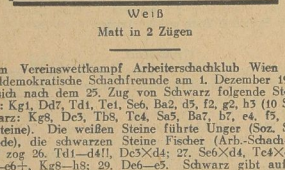
Notizen.

Vorturnerstunde des 1. Bezirks. Die Bezirksvorturnerstunde, woran sich auch die Bezirksschule beteiligte, fand in Blankenburg am 20. und 21. Dezember 1930 statt. Leider war es nicht möglich, die für den Sonnabend angesetzte Musikturnstunde abzuhalten. Hierfür wurde eine Gymnastikstunde eingeschoben. U. a. wurden auch die Freiübungen für die 2. Olympiade durchgeübt. Gegen neun Uhr hielt im Kreisjugendheim der Genosse Wohlan einen Vortrag über das Thema: „Die Arbeit der Turnwarte und Vorturner im Verein". Anschließend waren die Turngenossen noch einige gemütliche Stunden beisammen. Der zweite Tag wurde mit Gymnastik eingeleitet, um dann nach kurzer Pause zum Geräteturnen überzugehen. In der darauffolgenden Sitzung wurde über den Stand der Gerätewettkämpfe in den folgenden Gruppen berichtet. Die ermittelten Gruppenmeister müssen nun noch um die Bezirksmeisterschaft kämpfen. Am 8. Februar 1931 findet ein Sympathie-Treffen der Wintersportler, anläßlich der Wintersport-Olympiade, auf den Wiesen am Moltenhaus bei Harzburg statt. Von der Bezirksschule wird ein Kursus für Sprech- und Bewegungschöre abgehalten. Dazu soll eine gute Lehrkraft gewonnen werden. Am 8. April 1931 ist eine für den gesamten Bund festgesetzte Vorturnerprüfung. Diese wird in unserem Bezirk in den einzelnen Gruppen durchgeführt. Das im nächsten Jahre geplante Bezirksturnfest soll voraussichtlich in Wernigerode stattfinden. Es wurden für das Jahr 1931 als Bezirksmännerturnwart W. Wohlan, als Bezirkswintersportwart W. Hettmüller als Kampfrichterobmann E. Brommel gewählt. Danach wurde auf die Wichtigkeit des Wintersports hingewiesen, und nach einigen aufmunternden Worten der Funktionäre die Sitzung geschlossen.

2. Kreis, 1. Bezirk. Allen Genossen zur Nachricht, daß die Bezirksspielertagung am 11. Januar nicht stattfindet. Die Vereine erhalten rechtzeitig Bescheid vom neuen Termin. — Die Bezirksschiedsrichter-Versammlung findet am 4. Januar im Quedlinburger Gewerkschaftshaus bestimmt statt. Jeder Schiedsrichter aus dem Bezirk muß anwesend sein und hat seinen Paß mitzubringen.

Schach-Ecke

P. F. Blake
(Turnier der Brit. Chess Federation, 1930)
II. Preis
Schwarz



Weiß
Matt in 2 Zügen

Im Vereinswettkampf Arbeiterschachklub Wien gegen Sozialdemokratische Schachfreunde am 1. Dezember 1929 ergab sich nach dem 25. Zug von Schwarz folgende Stellung: Weiß: Kg1, Dd7, Td1, Te1, Se6, Ba2, d5, f2, g2, h5 (10 Steine). Schwarz: Kg8, Dc3, Tb8, Tc4, Sa5, Ba7, b7, e4, f5, g7, h7 (11 Steine). Die weißen Steine führte Unger (Soz. Schachfreunde), die schwarzen Steine Fischer (Arb.-Schach-Klub). Weiß zog 26. Td1—d4!!, Dc3×d4; 27. Se6×d4, Tc4×d4; 28. Dd7—e6+, Kg8—h8; 29. De6—e5. Schwarz gibt auf. Die Spielführung des Genossen Unger verdient besonderes Lob. (G. Schulmeister, Wien, in der „Oesterreichischen Arbeiterschachzeitung", Mai 1930.) — R. B. —

Wirtschaft und Handel.

Die Umstellung im Getreidebau.

Weniger Roggen, mehr Weizen und Gerste.

Seit einigen Jahren wird in Verbindung mit der Saatenstandsberichterstattung zu Anfang Dezember im ganzen Reich auch eine Schätzung der Veränderungen im Wintergetreideanbau gegenüber dem Vorjahre durchgeführt. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts läßt die diesjährige Schätzung bereits deutlich eine Umstellung des Roggenanbaues auf Weizenanbau erkennen. Während sich beim Winterroggen für das Reich im ganzen eine Verringerung der Anbaufläche um 9,6 Prozent ergibt, weist der Anbau von Winterweizen eine Zunahme um 6,9 Prozent gegenüber der vorjährigen Einsaatfläche auf. In unbedeutendem Maße hat sich auch der Anbau bei Wintergerste (um 1,6 Prozent) erhöht. Unter Zugrundelegung der prozentualen Schätzungen über die Zu- und Abnahme der Wintergetreideeinsaat würde sich eine Abnahme des Winterroggenanbaues von rund 450 000 ha, dagegen eine Zunahme bei Winterweizen um rund 110 000 ha und bei Wintergerste eine um 3000 ha ergeben.

Marktberichte.

Berliner Getreidepreise vom 29. Dezember.

	Preise vom 29. Dezember			Preise vom 28. Dezember amtliche Station in Mark.		
Weizen	248.—	bis	250.—	249 —	bis	251.—
Roggen	156.—	bis	158.—	156 —	bis	158 —
Braugerste	200.—	bis	216.—	200.—	bis	216 —
Futter- u. Industrie-Gerste	188.—	bis	194.—	188 —	bis	194.—
Hafer	140.—	bis	146.—	140.—	bis	146 —
Weizenmehl	28.75	bis	36.75	28.75	bis	36.75
Roggenmehl	23.60	bis	36.75	23.60	bis	36.75
Weizenkleie	9.75	bis	10.25	9.75	bis	10.25
Roggenkleie	9.00	bis	9.50	9.00	bis	9.50

Bestialitäten in Jugoslawien.

Was heute in einem Kulturstaate noch möglich ist.

Die dänische Schriftstellerin Karin Michaelis veröffentlicht in der „Frankfurter Zeitung" eine Schilderung der serbischen Polizeibestie und der serbischen Gefängnisse, so wie sie ihr der ermordete Stephan Raditsch kurz vor seinem Tode gab. Karin Michaelis kommt in dieser Schilderung auch zu dem Ergebnis, daß der Mord an Raditsch von „oben sanktioniert" war. Das ihr von Raditsch gegebene und nun in der „Frankfurter Zeitung" mitgeteilte Material muß Entsetzen hervorrufen. Wenn man bisher über diese Greueltaten nichts hörte, so liegt das daran, daß kein Journalist einen Paß erhält, weil befürchtet wird, daß er im Auslande mit Enthüllungen kommen kann. Und im Inlande sorgt schon die Polizei dafür, daß keiner den Mund öffnet und über die Grausamkeit der Polizei und der Gefängnisse berichtet. Eine lange Liste von bestialischen Hinschlachtungen führt Karin Michaelis in der „Frankfurter Zeitung" an:

Im Jahre 1930 stirbt infolge der Tortur der mazedonische Lehrer Djipunoff. Ermordet wird der Kroate Bresnitschak in Zagreb, von Gendarmen erschossen wird ein Buchhändler, weil man in seinem Geschäft ein paar bulgarische Bücher gefunden hat. Ermordet im Gefängnis der Mazedonier Tzuzeff, aufgefunden die verstümmelte Leiche von Georgieff, erschossen ein Flüchtling, erschlagen der 73jährige kroatische Bauer Kolaritsch, ermordet drei Bulgaren. Der kroatische Nationalist Oreschkomitsch wird in Zagreb auf der Straße von Polizisten erschossen, ermordet der Kommunist Zastawkowitsch, aufgefunden die verstümmelte Leiche eines Unbekannten, erschossen von der Polizei der Arbeiter Stefanitsch, erschossen der Kommunist Maschanowitsch, ermordet der kroatische Bauer Matijet, ermordet von der Polizei der Kommunist Delitsch, erschossen der Kommunist Gabnai.

Als der „Manchester Guardian" im Jahre 1929 die Liste dieser Morde veröffentlichte, redete sich die südslawische Regierung damit heraus, daß die Kommunisten Selbstmord begangen hätten oder auf der Flucht erschossen wären. Was es damit für eine Bewandnis hat, bewies der Fall des ermordeten Hetschimoneff. Die Familie drängte auf Klarstellung und ließ die Leiche ausgraben. Da stellte sich heraus, daß sie über und über mit Narben der Tortur bedeckt war. Dasselbe war der Fall bei der Leiche von Djakowitsch, die ungefähr dieselben Verstümmelungen wie die Leiche Hetschimoneffs aufwies.

Die Arbeiterin Anka A. Grzetitsch wurde aus einem Fenster des zweiten Stockwerks des Polizeigefängnisses geworfen. Sie fiel in Hobelspäne und starb daher nicht an dem Sturz, sondern wurde in schwerverletztem Zustand nach Ossiek zur Konfrontation gebracht und dabei von den Polizisten untermegs vor einen fahrenden Zug geworfen. Man fand sie in einem entsetzlichen Zustand auf den Schienen, sie blieb jedoch wider aller Erwarten am Leben. Die Polizei, die damit nicht gerechnet hatte, erklärte bloß, sie sei „geflüchtet und spurlos verschwunden". Man fand sie aber trotzdem wieder und stellte sie heuer im Juni gemeinsam mit siebenunddreißig Kommunisten unter Anklage.

Es gelang, ein paar Briefe aus dem Gefängnis herauszuschmuggeln. Durch diese Briefe erfahren wir nicht nur, was ihr Verfasser selbst gelitten hat, sondern auch, was den anderen Gefangenen angetan wurde. Er bringt Namen, und zwar nicht nur die Namen der Leute, die einer unaussprechlichen Folter unterworfen wurden, sondern auch die Namen der einzelnen Henkersknechte und der Vorgesetzten, die anwesend waren und persönlich die grausamen Vorgänge leiteten.

„Man schlägt uns mit Fäusten, mit Gummiknütteln, mit Gewehrkolben, mit Stöcken, man ohrfeigt uns. Man schlägt uns furchtbar oft auf die Geschlechtsteile, man wirft uns zu Boden, man tritt uns mit Füßen an Bauch und Magen. Man preßt uns mit Gewalt Salz in den Mund — und wir bekommen kein Wasser zu trinken. Daß man uns auf die nackten Fußsohlen schlägt oder in feuchte Keller ohne Licht sperrt, gehört zu den ganz gewöhnlichen Methoden der Tortur. Man bedient sich auch gewisser Zellen, in denen Wanzen gezüchtet werden, um Geständnisse zu erpressen oder Hungerstreik zu bestrafen. Man versucht auch die politischen Gefangenen zu zwingen, daß sie einander prügeln und bei den Foltern ihrer Kameraden dabei sind . . ."

Die Folterknechte wurden oft noch mit Orden und Ehrenzeichen für diese Scheußlichkeiten bedacht.

Ein Polizeibeamter gestand später selbst diese Folterungen. Er erzählt, daß die Folterungen zwischen 20 und 24 Uhr stattfanden. Man brachte die Häftlinge gefesselt ins Büro. Dann befahl man ihnen, die Schuhe auszuziehen, sich auf den Boden zu setzen, die gefesselten Arme über die Knie zu legen, und schob ihnen ein Gewehr oder einen Stock unter die Knie. Dann schlug man sie mit einer Peitsche auf die Fußsohlen, dann trat man sie in Brust und Bauch, dann riß man sie an den Haaren. Man brannte ihnen die Arme mit Zigaretten. Man stieß ihnen Nadeln unter die Nägel, man trat ihnen auf den Kehlkopf — alles so lange, bis sie gestanden, was man verlangt". Nun folgt eine Aufzählung aller Polizeibeamten, die sich an der Tortur beteiligten und ganz besonders durch ihre Brutalität auszeichneten.

Im Dezember 1929 hörten die Gefangenen aus einer Zelle ein Brüllen, das angefähr eine Stunde anhielt. Dann wurde der Gefangene in schweren Ketten in den Keller hinuntergeführt. Auch von dort herauf hörte man sein schreckliches Brüllen. Es war so unerträglich, daß der eine Gefangene einen Nervenzusammenbruch bekam. Ein paar Tage später sah man im Gefängnishof von Zagreb eine Leiche, deren Gesicht mit einem Fetzen bedeckt war.

Bei der Folter wird der Gefangene nicht nur auf die Fußsohlen mit Ochsenpeitschen geschlagen, sondern auch oft mit der linken Hand an den linken Fuß gefesselt. Man hängt ihn so an die Wand und verhört ihn in dieser Stellung. So ein Verhör kann bis zu zwei Stunden dauern. Man zieht dem Gefangenen die gefesselten Hände unter die Knie. Eine Eisenstange, die zwischen zwei senkrechten Eisenstangen horizontal befestigt wird, wird unter die Knie geschoben. Den Gefangenen dreht man um die Achse der Eisenstange, bis er das Bewußtsein verliert. Man hängt ihn auch oft an den gefesselten Händen auf, den Kopf zieht man nach unten, bis die Wirbel brechen. Die angeschwollenen Fußsohlen verbrennt man mit Kerzen."

Der kroatische Nationalist Zbik wurde gefesselt in eine Zelle geworfen, wo man einen Bienenschwarm losgelassen hatte. Dem kroatischen Nationalisten Kopschinowitsch wurde der Brustkasten eingedrückt; er erlitt unheilbare innere Verletzungen.

In Anbetracht dieser grauenhaften Verhältnisse kommt Karin Michaelis zu dem Schluß:

Kann man sich da noch darüber wundern, daß ein so großes Schweigen im serbischen Staate herrscht? Die Unglücklichen können ja selbst nichts unternehmen, um ihre entsetzlichen Verhältnisse zu bessern. Und sie müssen glauben, daß ganz Europa mit ihnen schweigt, weil es entweder nicht unterrichtet ist oder einverstanden ist mit der vom serbischen König geduldeten oder verlangten Folter.

Amtliche Eiernotierungen. Preise in Pfennigen je Stück im Großhandel: Deutsche Eier: Trinkeier (vollfrische, gestempelte), Sonderklasse über 65 gr 15½, Klasse A (über 60 gr) 14½, Kl. B (über 53 gr) 12½, Kl. C (über 48 gr) 10; frische Eier: Kl. B (über 53 gr) 11; ausfortierte kleine und Schmutzeier 9. Auslandseier: Rumänen 10¼—10¾; Ungarn und Jugoslawien 11; Polen, normale 9¼—10, kleine, Mittel- und Schmutzeier 8—8½. In- und ausländische Kühlhauseier: Extra große 12, große 10½—11, normale 9—9½, kleine 7½—8; Chinesen und ähnliche 8—10. Kalkeier: große 9¼, normale 8½. Tendenz: flau.

Amtliche Kartoffelnotierungen. Erzeugerpreise, Berlin, je Zentner waggonfrei ab märkischen Stationen: Weiße 1—1,20, Rote und Odenwälder Blaue 1,20—1,40, Gelbfleischige (außer Nierenkartoffeln) 1,40—1,70 Mark.

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiter-Jugend. (S. A.-J.)

Jahreswende in Quedlinburg.

Jeder, der zur Jahreswende nach Quedlinburg kommt, muß außer dem Teilnehmerbeitrag eine wollene Schlafdecke und Trinkbecher mitbringen. Auf Wiedersehen in Quedlinburg.

Arbeiter-Kinderfreunde Halberstadt. Jungfalken: Wir haben heute in der Jugendherberge Heimabend. Auch müßt ihr sagen, wer mit nach Quedlinburg fährt. Dienstmann, die Theaterkarten bekommen haben, müssen das Geld mitbringen.

Arbeiter-Kinderfreunde Halberstadt. Alle Kinder, die mit zur Jahreswendfeier fahren, treffen sich um 17 (5) Uhr am Brunnen auf dem Holzmarkt. Abfahrt pünktlich.

An alle Gruppen im Unkreise Quedlinburg. Am 1. Neujahrstag demonstriert die sozialistische Jugend des Harzes in Quedlinburg gegen den Faschismus, für den Sozialismus. Die umliegenden Reichsbannergruppen sind durch Rundschreiben zur Beteiligung eingeladen, Kameraden, folgt zahlreich dieser Einladung. Bringt sämtliche Fahnen, Transparente auch die Musikinstrumente mit. Der Abmarsch erfolgt 13.30 Uhr vom Finanzamt (gegenüber dem Bahnhof).

Thale. Heute wichtige Funktionärsitzung im Heim. Morgen gehen wir nach Quedlinburg zur Teilnahme an der Jahreswendfeier. Abmarsch 17 Uhr ab „Forelle". Wer nicht mitkommen kann, kommt Donnerstag nach.

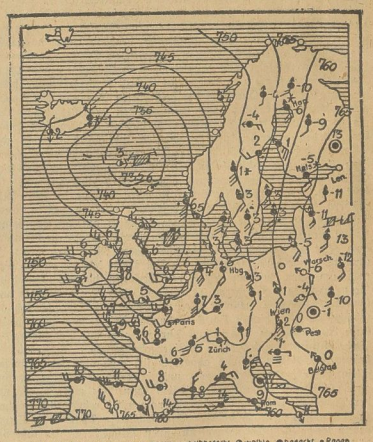
Wernigerode. Heute Dienstag, 20 Uhr, Heimabend. Alle Genossen, welche mit nach Quedlinburg fahren, müssen unbedingt erscheinen. Das Fahrgeld beträgt 3.— RM. und ist mitzubringen. Jungfalken: Morgen, Mittwoch, treffen wir uns pünktlich 18 Uhr im Heim. —

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold"

Quedlinburg. Die Kameraden werden hierdurch aufgefordert, sich am Neujahrsnachmittag restlos an der antifaschistischen Kundgebung zu beteiligen. Das Reichsbanner tritt um 13 Uhr am Markt (an der Bord) geschlossen an.

Thale. Wir beteiligen uns an der Demonstration der S. A. J. in Quedlinburg. Zu diesem Zweck tritt die Ortsgruppe am 1. Januar (Neujahr) um 10.50 Uhr vormittags beim Kam. H. Schinkel an. Die 1. Hundertschaft muß vollzählig antreten. Abmarsch punkt 11 Uhr.

Amtliche Wetternachrichten.


Zürich
Wien
Budapest
Paris
Brussel
Hamburg
Berlin
Hannover
Frankfurt
Stuttgart
München
Breslau
Königsberg
Danzig
Memel
Kopenhagen
Stockholm
Helsinki
Moskau
Riga
Reval
Leningrad
Odessa
Kiew
Kasan
Tiflis
Baku
Taschkent
Orenburg
Omsk
Jekaterinburg
Tomsk
Irkutsk
Jakutsk
Wladiwostok
Nikolajewsk
Chabarowsk
Nowosibirsk
Alma Ata
Ekaterinodar
Astrachan
Ufa
Kiew
Odessa
Bukarest
Sofia
Belgrad
Budapest
Wien
Prag
Zürich
Paris
Brussel
Hamburg
Berlin
Hannover
Frankfurt
Stuttgart
München

1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 303 — Montag, den 29. Dezember 1930 — 5. Jahrgang

WERNIGERODE

Gedenktage.

29. Dezember.

1829 †Französischer Maler Jacques L. David. — 1834 †Engl. Volkswirtschaftler Malthus. — 1890 †Sozialistischer Schriftsteller Rittinghausen. — 1918 Gründung der KPD. — 1918 Austritt der Unabhängigen aus der Reichsregierung. Mehrheitssozialisten-Kabinett. — 1920 Spaltung der französisch. Sozialdemokratie in Tours.

Erhöhung der lohnsteuerfreien Beträge

Die bisherigen Anordnungen über die Behandlung der Anträge auf Erhöhung der lohnsteuerfreien Beträge gelten auch für das Kalenderjahr 1931. Wie bekannt, ist zu unterscheiden zwischen einer Erhöhung des Pauschsatzes für Werbungskosten und Sonderleistungen anderseits.

Eine Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages kann bei dem Finanzamt dann beantragt werden, wenn besondere wirtschaftliche Verhältnisse vorliegen, die die Leistungsfähigkeit des Arbeitnehmers wesentlich beeinträchtigen. Als solche Verhältnisse gelten zum Beispiel außergewöhnliche Belastungen durch Unterhalt oder Erziehung der Kinder, durch Verpflichtung zum Unterhalt mittelloser Angehöriger, durch Krankheit, Körperverletzung, Verschuldung oder Unglücksfälle.

Eine Erhöhung des steuerfreien Betrages für Werbungskosten und für Sonderleistungen kann bei dem Finanzamt beantragt werden, wenn nachgewiesen wird, daß die Werbungskosten und Sonderleistungen zusammen den Betrag von 40 Mark monatlich übersteigen.

Diese Anträge werden zweckmäßig bereits vor Beginn des Kalenderjahres 1931 gestellt, da sie dann schon bei der ersten Lohnzahlung im Jahre 1931 bei entsprechendem Vermerk auf der Steuerkarte berücksichtigt werden. Weiter ist zu beachten, daß die Genehmigung keine rückwirkende Kraft hat. Erfolgt darum die Antragstellung erst im Januar oder gar noch später, so können die zuviel einbehaltenen Lohnsteuern nicht erstattet werden.

In Ergänzung der bisherigen Richtlinien hat der Reichsfinanzminister in seinem Erlaß vom 6. Dezember 1930 darauf hingewiesen, daß auch besonders bei Saisonarbeitern, Bauarbeitern und sonstigen ihre Arbeitsstätte häufig wechselnden Arbeitern, die einen Ausgleich für hohe Werbungskosten begehren, dem Antrag stattzugeben ist. Vielfach werden diese Steuerpflichtigen durch die Finanzämter auf den Weg der Lohnsteuererstattung verwiesen mit der Begründung, daß die Verhältnisse vor Ablauf des Jahres nicht zutreffend beurteilt werden könnten. Eine Erstattung von Lohnsteuer wegen hoher Werbungskosten ist grundsätzlich ausgeschlossen.

Hierbei ist noch besonders hervorzuheben, daß zu den Werbungskosten auch die durch den Dienst veranlaßten Mehraufwendungen für den Lebensunterhalt außerhalb des Haushalts gehören, also insbesondere die Mehrkosten der sogenannten doppelten Haushaltsführung.

In dem angeführten Erlaß hat der Reichsfinanzminister auch darauf hingewiesen, daß die Bestimmungen über die Erhöhung der steuerfreien Beträge bei Kriegs- und Zivilbeschädigten auch für die Personen gelten, bei denen die Körperbeschädigung nicht durch äußere Umstände veranlaßt ist (zum Beispiel bei Geburtsfehlern).

— **Die Post am Neujahrstage.** Am Neujahrstage ist der Schalter 8 erweitert von 9—12 Uhr für die Ausgabe von Postsendungen aller Art sowie für den Verkauf von Postwertzeichen geöffnet; in den übrigen Geschäftsstellen Dienst wie an Sonntagen.

Politisierung der Justiz.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht das „Wernigeröder Tageblatt" einen Leitartikel, in dem der pensionierte Amtsgerichtsrat Dr. Beinert nachzuweisen versucht, daß die deutsche Justiz und ihre Richter sich bei ihren Urteilen nicht von dem Gedanken des Rechts, sondern von der Politik leiten lassen. Wir befinden uns dabei in der sonderbaren Lage, ausnahmsweise einmal mit ihm einer Meinung zu sein. Nur können wir ihm in seiner Auffassung nicht folgen, daß Justiz und Richter offensichtlich gegen Rechts eingestellt seien. Dasselbe trifft auch auf seine Behauptung zu, daß dieser Zustand von internationalen Mächten in der deutschen Republik begünstigt werde. Zweifellos betrachtet Dr. Beinert die deutsche Rechtspflege durch seine konservative Parteibrille und kommt dadurch naturgemäß zu ganz irrigen Rückschlüssen. Als ehemaliges Mitglied feudaler Burschenschaftler sollte ihm doch bekannt sein, welche Richtung dort tonangebend war und heute noch ist. Muß man den Leitartikler erst noch darauf aufmerksam machen, mit welchen Fanatismus in diesen Kreisen jede andere Meinung und freiheitliche Regung bekämpft wird? Sind ihm alle die in letzter Zeit von extrem rechtsgerichteten Studierenden begangenen Pöbeleien gegen andersgesinnte Universitätslehrer entgangen? Selbst wenn Dr. Beinert seine Informationen nur aus rechtsstehenden Blättern schöpfen würde, kann ihm das nicht entgangen sein, denn diese Ungehörigkeiten konnten auch dort nicht übergangen werden. Und wenn er im weiteren Verlauf seines Artikels von dem geflügelten Wort „Haltet den Dieb" Gebrauch macht, dann kann man unbekümmert von Selbstironisierung sprechen. Dr. Beinert kündet an, daß im Laufe der nächsten Zeit ein Buch erscheinen würde, in dem seine Auffassung der Dinge bekräftigt wird. Sollte er selbst der Verfasser sein, sind wir recht wenig gespannt auf diese Veröffentlichungen, denn die Art und Weise, wie er mit politischen Gegnern umspringt, ist uns hinlänglich durch seine, vor einigen Jahren im Buchhandel erschienene Broschüre, bekannt. Wie bekannt, führte sie zu einem Disziplinarverfahren mit dem Endergebnis einer Strafversetzung Dr. Beinerts. Um alle Kräfte zur Bekämpfung der bestehenden Staatsform freizubekommen, reichte er, der übrigens noch recht rüstig war, seine Pensionierung ein und bezieht seitdem eine ganz annehmbare Pension von der von ihm hart bekämpften Republik.

Ganz besonders hat es ihm ein Aufsatz in der „Welt am Montag" angetan, in dem ein Republikaner den unwiederlegbaren Nachweis erbrinnt, daß die Auffassung des Artikelschreibers nicht nur eine irrige ist, sondern daß das strikte Gegenteil seiner Behauptung der Fall ist. Will Dr. Beinert die Tatsache aus der Welt schaffen, daß man bei einem Goebbels eine Langmut bemeistert hat, die in der deutschen Gerichtspraxis einzig dastehen dürfte? Man stelle sich einmal vor, daß ein Mitglied des Reichsbanners an Stelle Hitlers vor den Schranken des Reichsgerichts, von Köpfen, die in absehbarer Zeit in den Sand rollen würden, zu sprechen gewagt hätte! Wenn also in jenem Aufsatz in der „Welt am Montag" von einem gewissen Wohlwollen Nationalsozialisten gegenüber gesprochen wird, so ist diese Behauptung in vielen Fällen durch Tatsachen erhärtet. H. K.

— **Köpfe in den Sand?** Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands hat in der Broschürenserie gegen den Nationalsozialismus eine weitere zum Preis von 10 ₰ erscheinen lassen, die sich betitelt: „Köpfe in den Sand?" Der Genosse Scheidemann zeichnet darin die Urfähigkeit und Gewissenlosigkeit der Nazi treffend auf. Gerade der jüngeren Generation des heutigen Deutschland ist diese billige Broschüre sehr eingehend zum Studium empfohlen. Vorrätig in der Parteigeschäftsstelle Burgstraße 30.

— **Siegheil!** Nachdem der Geschäftsführer der Nationalsozialisten, Bruno Kirschbaum, seine Stellung verlassen hat, besteht jetzt die Absicht, ein Konkurrenzunternehmen in Nöschenrode, Kaiserstraße 5, aufzuziehen. Dort soll Anfang Januar eine Deutsche Kampfbuchhandlung von Kirschbaum aufgezogen werden, die der Nazibewegung sicherlich noch manche schwere Stunde bereiten wird.

— **Die Schloß-Lichtspiele** bringen zum Abschluß des Jahres vielfach gefäußerten Wünschen entsprechend zwei stumme Großfilme in einem Programm. An erster Stelle wird sich Harry Piel in seinem neuesten und letzten Stumm-Großfilm „Achtung! Autodiebe!" zeigen. Dieser mit Spannung geladene Film ist trickreich ausgestattet und das Spannendste, was man seit langem in dieser Art sah. Der zweite Großfilm „Eine Nacht im Prater", ist von Josef von Sternberg, einem geborenen Wiener, geschaffen. Die Handlung ist eine menschliche und zu Herzen gehende und packt vom ersten bis zum letzten Bilde. Ein sehr interessanter Kulturfilm „Der Maharadscha tut Geburtstag" und die reichhaltige Deulig-Woche beschließen diesen wunderschönen Spielplan. Die Anfangszeiten sind aus dem heutigen Inserat zu ersehen.

* **Für die bildenden Künstler.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst erfährt, hat der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Grimme, in einem Rundschreiben an die übrigen preußischen Minister und eine größere Zahl weiterer Behörden und Organisationen auf die große Notlage der bildenden Künstler hingewiesen und sie gebeten, bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Künstler zu fördern, insbesondere zu prüfen, ob nicht mehr als bisher für staatliche Anerkennungen, Preise, Geschenke und dergl. die Form der Verleihung von Werken der Bildhauerkunst, der Malerei oder der Graphik gewählt und durch Heranziehung zur künstlerischen Ausschmückung von öffentlichen Gebäuden den Künstlern wirksam geholfen werden kann.

* **Anmeldungen für die Pädagogischen Akademien.** Das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung gibt bekannt: Im Frühjahr 1931 können in 15 Pädagogischen Akademien Studenten aufgenommen werden und zwar in Elbing, Kottbus, Frankfurt a. d. O., Stettin, Breslau, Halle a. d. S., Erfurt, Altona, Kiel, Hannover, Dortmund und Kassel zur Ausbildung evangelischer Lehrer und Lehrerinnen, in Beuthen zur Ausbildung katholischer Lehrer und Lehrerinnen, in Bonn zur Ausbildung katholischer Lehrer und in Frankfurt a. M. zur Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen. Der Bildungsgang ist zweijährig. Studiengebühren werden nicht erhoben; unter besonderen Voraussetzungen können Studienbeihilfen gewährt werden, die bei den Akademien nach der Aufnahme zu beantragen sind. Internate sind mit den Akademien nicht verbunden. Ueber die näheren Bedingungen und die Aufnahmetermine geben die Geschäftsstellen der Pädagogischen Akademien Auskunft. Die Aufnahmegesuche sind bis spätestens 1. Februar 1931 bei den Akademien einzureichen. Jeder Aufnahmesuchende darf sich nur an einer Akademie bewerben. Dem Gesuch sind beizufügen: 1. Ein Lebenslauf mit Angabe des Bekenntnisses, 2. eine beglaubigte Abschrift des zum Besuch einer Hochschule berechtigenden Reifezeugnisses einer höheren Lehranstalt oder eine Bescheinigung des Anstaltsleiters, daß der Bewerber die Reifeprüfung bestanden hat oder voraussichtlich bestehen wird, 3. ein Gesundheitszeugnis, ausgestellt durch einen zur Führung eines Dienstsiegels berechtigten Arzt, 4. ein amtlicher Ausweis über die Staatszugehörigkeit, 5. ein polizeiliches Führungszeugnis, falls seit der Erlangung des Reifezeugnisses mehr als ein halbes Jahr verstrichen ist.

* **Keine Zensuren für „Betragen".** Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat in diesen Tagen an die Provinzial-Schulkollegien einen Erlaß herausgegeben, nach dem künftig die Prädikate über Betragen und Aufmerksamkeit auch in den regelmäßigen Schulzeugnissen in Fortfall kommen sollen. Diese Noten waren bisher nur in den Zensuren über die bestandenen Schluß- und Reifeprüfungen beseitigt. In der Verordnung wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Ernst der Erziehung und die Strenge der Forderung, die sich in den Prädikaten aussprachen, damit nicht beseitigt sondern umgekehrt gesteigert werden, zugleich aber den Ergebnissen der Jugendkunde besser angepaßt werden sollen. Der Erlaß fordert, daß der Lehrer im Falle von Entgleisungen unmittelbar auf den Schüler einwirken soll. Auch engere Fühlungnahme mit dem Elternhause sei zu er-

---

Gesetz, das tötet

Roman von Frank Arnau

43. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Staatsanwalt erhebt sich. Seine Stimme klingt hart und herausfordernd:

„Ich bitte, den Sachverständigen darauf zu verweisen, daß er hier ein Gutachten bazugeben hat, aber kein Werturteil."

Bevor noch der Vorsitzende das Wort ergreift, klingt ruhig, klar und sachlich, aber mit schneidender Schärfe die Stimme des Professors durch den Saal:

„Und ich bitte, dem Herrn Staatsanwalt eine Unterbrechung meiner Rede zu untersagen. Der Herr Staatsanwalt mag in den Dingen des Strafgesetzbuches bewandert sein, — in meinem Fach habe nur ich zu reden und nicht er!"

Der Vorsitzende, klar fühlend, daß hier nur Beruhigung eine in der Oeffentlichkeit groß aufrollbare Debatte zu vermeiden vermag, vermittelt. Sein Blick an den Staatsanwalt ist bittend und aufklärend zugleich: es steht darin zu lesen: „laß nur, lieber Freund, wir schaffens schon!"

Professor Hubermann setzt sein Gutachten fort:

„Etwas anderes ist es mit den Fällen, die Dr. Berolsheimer sozusagen wirtschaftlich begründet. Der Arzt ist kein Organ der sozialen Fürsorge, wenigstens nicht in dem Sinn, daß er sich von sozialen Beweggründen leiten lassen darf. Ob eine schwangere Frau wirtschaftlich imstande ist, sich und ihr Kind zu ernähren, das darf den Arzt als solchen nicht kümmern. Dr. Berolsheimer hätte also in diesen Fällen den Eingriff nach meiner Meinung nicht unternehmen dürfen. Freilich kann man vom Arzt auch nicht verlangen, daß er den sozialen Uebeln unserer Zeit verständnislos gegenübersteht, und gerade der Arzt, der starkes soziales Empfinden hat, wird sehr leicht dazu neigen, diesem Empfinden Einfluß auf seine Handlungen zu gewähren. Er verstößt dadurch gegen das Gesetz, wie sich leider nicht leugnen läßt, aber menschlich ist seine Handlungsweise vollkommen begreiflich und von einem höheren Ethos aus sogar zu verteidigen. Ich nehme es gewiß sehr ernst mit den Paragraphen, die das keimende Leben schonen wollen, aber meines Erachtens ist die soziale Struktur heute eine andere, als zu der Zeit, da diese Paragraphen geschaffen wurden. Der Arzt also, der aus den Instinkten des Mitleids und der reinen Menschlichkeit gegen diese Paragraphen verstößt, ist nach meiner Meinung ganz gewiß kein Verbrecher, sondern ein Mensch, den sein Gefühl in Gegensatz zu einem gefühllosen Gesetz gebracht hat, ein Mensch also, der wohl vielleicht Strafe leiden muß, aber nichtsdestoweniger Sympathie verdient. Ich habe volles Verständnis für die Notwendigkeit, das keimende Leben gegen Gewissenlosigkeit zu schützen. Ich habe aber auch volles Verständnis für das Verhalten des Dr. Berolsheimer."

„Nun ist, abgesehen von der prinzipiellen Frage, ob Dr Berolsheimer die Schwangerschaften unterbrechen durfte oder nicht, die Frage die, ob er bei seinen Eingriffen die pflicht- und sachgemäße Obsorge verletzt hat oder nicht. Ich habe schon betont, daß ich den Angeklagten nach seinen Tagebuch-Aufzeichnungen für einen sehr gewissenhaften Arzt halte. Allerdings — Juscha Lehner starb. Der Herr Gerichtsarzt, der die Obduktion der Leiche vornahm, und der Herr Sachverständige Professor Wollnitz, hatten sehr entschieden betont, daß der Eingriff als die unmittelbare Todesursache betrachtet werden müsse. Dieses Urteil kann einer gewissenhaften Nachprüfung nicht standhalten. Ja, wenn ein Nichtfachmann, oder vielmehr, wenn ich so sagen darf: eine Nichtfachfrau, einen Eingriff vornimmt, und das Mädchen daraufhin sich verblutet, — was keineswegs selten vorkommt, — so ist der Eingriff die unmittelbare Ursache des letalen Ausgangs. Das trifft aber hier nichtzu! Dr. Berolsheimer hat den Eingriff unternommen. Das Mädchen liegt einige Tage zu Bett. Es steht auf, ohne noch vollkommen wiederhergestellt zu sein, holt sich eine Erkältung und stirbt. Nun kann man vielleicht sagen: mittelbar war der Eingriff an dem Todesfall schuld, denn wäre der Eingriff nicht erfolgt, wäre der Organismus nicht durch den Eingriff naturgemäß geschwächt gewesen, so hätte sich das Mädchen vielleicht einen Schnupfen geholt. Aber Dr. Berolsheimer kann doch nicht dafür verantwortlich gemacht werden, daß das Mädchen zu früh aufgestanden ist! Und dann wissen wir ja auch von Juscha Lehner viel zu wenig, als daß wir uns ein Urteil über ihre körperliche Verfassung bilden könnten. Es ist betont worden, daß sie sich in einer hochgradigen Erregung befunden hat. Der Zeuge Kommerzienrat Dominique hat das bekundet, und um so mehr müssen wir es dem Angeklagten glauben. Welch einen kolossalen Einfluß psychische Depressionen auf ein Mädchen unter den äußeren Umständen, wie sie bei Juscha Lehner vorlagen, haben können, das läßt sich gar nicht ermessen. Meine Ueberzeugung geht dahin, daß auch nicht der Anschein eines Beweises für eine Fahrlässigkeit des Angeklagten vorliegt. Juscha Lehner wurde das Opfer einer unglücklichen Verkettung ungünstiger Verhältnisse, aber nicht das Opfer eines Eingriffs. Ich fasse also zusammen:

Eine Fahrlässigkeit ist dem Angeklagten, vom ärztlichen Standpunkt aus betrachtet, nicht nachzuweisen."

„Die Eingriffe, die Dr. Berolsheimer aus rein medizinischen Gründen vorgenommen hat, halte ich für berechtigt, wenn auch der Angeklagte nicht in der Lage war, sich erst von einem Konsilium die Notwendigkeit dieser Eingriffe bestätigen zu lassen."

„Was Dr. Berolsheimer aus sozialen Gründen und aus Gründen des Mitleids getan hat, steht zwar im Gegensatz zum Wortlaut des Gesetzes, ist aber, von einer höheren Warte aus gesehen, zu begreifen und zu entschuldigen."

Einen Augenblick herrschte Schweigen. Der Vorsitzende, der den Kopf in die Hand gestützt, das Gutachten angehört hat, richtet sich auf und drückt sich das Barett zurecht:

„Sind Sie fertig, Herr Professor?"

„Ich bin fertig!"

„Hat der Herr Staatsanwalt vielleicht eine Frage an den Herrn Sachverständigen?"

Der Staatsanwalt lehnt sich zurück:

„Ich danke! Ich habe wahrhaftig genug gehört! — Ich bemerke nebenbei, daß Herr Professor Hubermann ein Plädoyer zugunsten des Angeklagten gehalten hat, uns aber kein Sachverständigenurteil gab. Was übrigens zu erwarten war!"

Professor Hubermann richtet sich auf:

„Die Worte des Herrn Staatsanwalts scheinen eine versteckte Spitze zu enthalten. Ich habe als ständiger Sachverständiger den Eid geleistet und selbstverständlich auch im vorliegenden Fall nach bestem Wissen und Gewissen meine Meinung dargelegt und begründet. Ob ich berufen bin, eine Meinung zu haben, das kann der Herr Staatsanwalt bei der medizinischen Fakultät der Universität erfragen. Daß dem Herrn Staatsanwalt mein Sachverständigengutachten angenehm sein würde, habe ich weder erwartet — noch erhofft!"

Staatsanwalt:

„Es liegt gar kein Grund zu einer Empörung vor. Ich bestreite Herrn Professor Hubermann gewiß nicht seine Eignung, in gynäkologischen Fragen, in denen er ja ungemein große Erfahrung besitzt, ein Urteil abzugeben. Ich stelle nur nochmals fest, daß der Herr Sachverständige sein Gutachten mit einem Plädoyer für den Angeklagten verbunden hat."

Professor Hubermann:

„Herr Staatsanwalt, Sie arbeiten mit versteckten Invektiven, die ich sehr wohl heraushöre. Ich ersuche Sie, deutlicher zu werden!"

Vorsitzender:

„Aber meine Herren! Wir sind doch nicht hier, um persönliche Kontroversen auszufechten! Sie, Herr Professor, hören aus den Worten des Staatsanwalts Dinge, die ich nicht höre und die er gewiß nicht einmal andeuten wollte. Es gibt hier keine Invektiven.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301229-19/fragment/page=0007

streben, weil alle Zensuren, die sich über ein Viertel- oder halbes Jahr erstrecken, das Verhalten des Schülers im Augenblick der Kenntnisnahme durch die Eltern unberücksichtigt lassen. Eine lange vergessene kleine Ungezogenheit wird dann nach Monaten zu einer peinlichen Rüge, die das ursprüngliche kleine Delikt kaum mehr in Betracht zieht.

* **Von der Lotterie der Arbeiterwohlfahrt.** Der Bezirksausschuß der Arbeiterwohlfahrt teilt uns mit: Von vielen Seiten laufen bei uns Anfragen wegen Gewinnlisten ein. Nach den Lotteriebedingungen erfolgt die Ausgabe der Gewinne zehn Tage nach der Ziehung. Sobald die Listen bei uns eintreffen, werden sie sofort versandt.

* **Befreiung von Rundfunkgebühren.** An den Bundesvorstand des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten wurden wiederholt aus dem Reiche Anträge gestellt, darauf hinzuwirken, für die 100prozentigen erwerbsunfähigen und zum Teil auch pflegebedürftigen Epileptiker, die ihres Leidens wegen Konzert- und Theaterveranstaltungen sowie Versammlungen nicht besuchen können, generell Befreiung von den Rundfunkgebühren nachzusuchen. Diesem Ersuchen nachkommend, hat der Bundesvorstand sich am 4. November dieses Jahres an das Reichspostministerium Berlin mit einer spezialisierten Eingabe gewendet und insbesondere auf den Erlaß im Amtsblatt des Reichspostministeriums Nr. 32 S. 165 D Ziffer 6 hingewiesen und Erweiterung der dort gegebenen Bestimmungen vorgeschlagen. — Der Reichspostminister hat am 18. November ds. Js. unter Nr. III 5 222 — 0 — folgende Antwort erteilt: „Nach den gegenwärtigen Bestimmungen über den Erlaß der Rundfunkgebühren können die Postämter auf Antrag solchen Schwerkriegsbeschädigten die Rundfunkgebühren erlassen, die infolge ihres Leidens in ihrer Bewegungsmöglichkeit und im Besuche von öffentlichen Vorführungen ernstlich behindert sind und sich in bedrängter wirtschaftlicher Lage befinden. Auch die an Epilepsie leidenden Schwerkriegsbeschädigten können danach von der Zahlung der Rundfunkgebühren befreit werden, sofern die vorgenannten Voraussetzungen auf sie zutreffen. Die Entscheidung für den Einzelfall muß jedoch dem zuständigen Postamt überlassen bleiben. Es ist zu meinem Bedauern nicht möglich, die Voraussetzungen allgemein bei solchen Kranken als erfüllt zu betrachten. Die Postämter sind gehalten, in Grenzfällen wohlwollend zu entscheiden. I. A.: gez. Breisig."

Kreis Wernigerode.

Darlingerode, 28. Dezbr. Der Männergesangverein „Viktoria" veranstaltete auch in diesem Jahre sein allgemein beliebtes Weihnachtsvergnügen. Der Saal war brechend voll. Die Darbietungen Gesang, Konzert, Theater und Kuplets, wurden gut vorgetragen und fanden auch starken Beifall. Anschließend wurde ausgiebig dem Tanze gehuldigt.

Aus Halberstadt.

„Ich habe keine Zeit . . .!"

Wenn man morgens, so kurz vor 8 Uhr, durch die Straßen geht, sieht man viele Leute, die im Sturmschritt dahersausen. Es ist der Bazillus der Minutenkrankheit, der diese Leute infiziert hat. Sie sind hoffnungslose Opfer. Wie oft habe ich meinem Freunde Franz schon gesagt, er solle ganze fünf Minuten eher aufstehen; da könne er in aller Gemütsruhe ein Getränk hinunterschlürfen, das seine Wirtin in Verkennung der Materie Kaffe. nennt. Er brauche dann nicht zwischen Westezuknöpfen und Jackeanziehen ruckweise mit ungeputzten Zähnen das Brot zu zerhacken und, von Atemnot befallen, in den Schlund zu pressen. Er brauche ferner nicht mit starrem Blick auf diverse Uhren durch die Straßen zu keuchen. Begegnet ihm ein Bekannter, so könne er ihn zunächst höflichst begrüßen, ein paar freundliche Worte mit ihm wechseln und ihn vielleicht um ein paar Mark anpumpen. Das alles verscherzt er sich, weil er fünf Minuten später, als es zum Erreichen der eben geschilderten Freuden notwendig ist, aus den Federn klettert.

Wem geht es nicht ebenso?! Alle Ermahnungen von Eltern, Lehrern, Bürovorstehern und anderen pädagogischen Einrichtungen fruchten wenig. Der Gott des Schlafes ist stärker, und wenn Sie einen Freund um die gefährliche Zeit vor 8 Uhr Morgens treffen, dann stören Sie ihn nicht; lassen Sie ihn laufen; grüßen Sie ihn nicht, denn durch das Hutabnehmen und die dadurch verursachte Reibung mit den Luftmassen verlangsamt sich sein Schritt, und Sie sind schuld, wenn er zu spät kommt. — Alles hetzt, und wenn man nicht mitmacht, dann kommt man sich krank vor, entkräftet oder weiß der Teufel was.

Es gibt aber doch Leute, die Zeit haben. Unendlich viel sogar. Sie können viertelstundenlang neben einem gestürzten Pferde stehen (ohne natürlich zu helfen!). Anderen wieder macht es Spaß, Angler die doch nichts angeln, von hohen Brücken aus zu beobachten. Auch junge Leute, die unter Normaluhren auf noch jüngere Leute warten, verfügen über ein gewaltiges Quantum Zeit. Je älter sie allerdings werden, umso weniger warten sie. Erfahrungssache!

Mutige Autofahrer wieder haben gar keine Zeit. Sie lassen ihre Benzinkiste durch die Gegend rasen, daß nicht nur den Insassen Hören und Sehen vergeht. Warum? Sie können dann ihren Verwandten in Potsdam, Magdeburg oder Kottbus sechs Minuten eher sagen, daß das Wetter heute nicht so angenehm sei wie gestern. Manchmal können sie das auch nicht, weil sie sich das Genick gebrochen haben. Dafür haben sie dann mehr Zeit. Sehr lange sogar.

Die kritischen Jahre des Kindes.

Mehr Rücksicht vor Gericht und bei der Erziehung.

Das gefährliche Alter des Kindes ist seine Pubertät, jenes Entwicklungsstadium, in dem die Geschlechtsreife beginnt und die spezifische Tätigkeit der Keimdrüsen beider Geschlechter einsetzt. Bei den Mädchen setzt die Pubertät früher als bei den Knaben, nämlich schon zwischen dem 13. und 14. Lebensjahre ein, bei dem Knaben liegt der Beginn der geschlechtlichen Entwicklung in der Regel nicht vor dem 15. Jahre. Die Pubertätsperiode selbst hält bei den Mädchen gewöhnlich 2 Jahre und bei den Knaben sogar drei Jahre an. Also mit dem vollendeten 17., oder bei den Knaben mit dem 18. Lebensjahre, kann diese Entwicklung normalerweise als abgeschlossen angesehen werden.

Rein äußerlich zeigt sich diese Reifung, die ja charakterisiert ist durch die einschneidenden Veränderungen des Körpers, wie keine andere Zeit vor- oder nachher, durch erhebliche Veränderungen der Körpergröße und des Gewichts. Der Brustkorb und der Knochenbau im allgemeinen entwickelt sich stärker. Auch die inneren Organe nehmen eine rapide Entwicklung, besonders das Herz, das bisher der sonstigen Körperentwicklung nicht entsprechend gewesen ist. Auffallend ist auch, besonders bei den Mädchen, die pralle Füllung der Schilddrüse, der man, wahrscheinlich mit Recht, einen gewissen Einfluß auf die Geschlechtsentwicklung zuschreibt. Ebenso frappant und auch bekannt ist die Veränderung der Stimme, hervorgerufen durch das rasche Wachstum des Kehlkopfes.

Einhergehend mit diesen Wachstumsveränderungen und wahrscheinlich bedingt durch sie treten bisweilen Nasenbluten, Kopfschmerzen, Schwindel, Herzklopfen und Beklemmungen auf. Doch das wesentliche sind dabei weniger die körperlichen als auch die seelischen Beschwerden. In den Jahren der Pubertät ist das Gefühlsleben offenbar gesteigert. Schwanken und Wechsel der Anschauungen mangelnde Konzentrationsfähigkeit, Uebermaß der Gefügle, Weltschmerz wechseln ab und gehen in einander über. Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt, das ist die Stimmungslage dieses Alters, das man nicht zu Unrecht auch mit Pubertätskrise bezeichnet hat. Es ist nicht nur ein gefährliches, sondern auch ein kritisches Alter. Aber die alle Schranken überwindende, fast genial angelegte Lebendigkeit zeigt den Uebergang von dem normalen zum abnormen Gefühls- und Seelenleben. Es ist ein Grenzzustand, bei dem ein Schritt bereits den Uebergang in das eine oder das andere bedeutet. Deshalb zeigt sich in diesen Zeiten die schwere geistige Erkrankung am leichtesten, wie die Prozesse und ihre Vorspiele beweisen, mit denen sich die Oeffentlichkeit immer wieder befassen wird. Die mit Phantasie überschwänglich beladene Gefühlswelt der Pubertätsjahre ist selbst bei Sachverständigen nicht immer eine bekannte Erscheinung. Lügen- und Triebhaftigkeit gehören zur Pubertät. Auch vor Gericht macht das Gefühlsleben der Jugendlichen darin keine Ausnahme. Dabei kann man keineswegs von bewußten Unwahrheiten sprechen, da es sich oft um Lügen handelt, die nicht einmal dem Unbewußten als solche auffallen. Gedachtes und Geträumtes wird als Wirklichkeit empfunden und mit dem Mute der Ueberzeugung ausgesprochen. Die Psychoanalyse lehrt uns diese Vorgänge des Seelenlebens kennen.

Durch alle diese Irrungen und Wirrungen, durch Sturm und Drang muß der jugendliche Mensch hindurch, um sich zu einer Persönlichkeit zu entwickeln. Vom Milieu und dem Einfluß der Eltern, Lehrer und der Umgebung überhaupt hängt es ab wieviel dem Kinde von diesen inneren Kämpfen erspart bleibt, und vor allem, welche Erfahrungen er daraus für seine Lebenslinie und seine Einstellung zum Leben zieht. Diese Pubertätszeit ist unter Umständen für das ganze Leben entscheidend. Krisen gibt es in ihr fast immer, auch wenn sie nicht in Form von Sensationsaffären an die Oeffentlichkeit kommen. iDe Erwachsenen, nicht nur die berufenen Erzieher, können mit Takt und Verständnis in jedem Falle zu ihrer Ueberwindung beitragen. Sie würden es noch leichter tun, wenn sie nicht im späteren Alter ihre eigenen Krisen schon längst und völlig vergessen hätten. Auch das gehört gewissermaßen schon dazu.

Dr. med. H. H.

* **Sängerbund.** Die nächste Uebungsstunde findet am 30. Dezember statt. Der Männerchor übt von 20 Uhr, der Gemischte Chor von 21 Uhr ab.

* **Volksbühne Halberstadt.** Zur Vorstellung am Sonnabend, den 3. Januar, „Viktoria und ihr Husar", sind noch gute Karten im Halberstädter Tageblatt zu haben.

* **Volkschor.** Alle Mitglieder treffen sich am Mittwoch um 5 Uhr Westerhäuserstraße. Keiner darf fehlen.

* **Ein Bühnenball „Wochenend im Paradies"** findet am Sonnabend, den 17. Januar im „Elysium" statt. Mitwirkende sind Annelies Roerig, Lotte Stiller, Eva-Maria Nies, Kurt Brink, Hans Herbst, Ullrich Velten, Rudolf Lemke, Hellmut Ehrhardt, Anton Rädler und Chor und Ballett. Veranstalter sind das Chor- und Ballettpersonal unter Mitwirkung erster Solisten des Stadttheaters. Es wird ein erstklassiges Programm geboten: eine hervorragende Tanz-Sport-Kapelle spielt zum Tanz auf und eine Riesen-Tombola (man denke an vergangenes Jahr) soll große Ueberraschungen bringen. Da der Reinerfolg zu Gunsten minderbemittelter Kollegen in den vier spiellosen Monaten verwendet werden soll, ist ein Eintrittspreis von RM. 3.— festgesetzt. Auf Speisen und Getränke ist kein Aufschlag.

* **Ein Opossumkragen gestohlen.** Für ihre Gutwilligkeit erntete eine hiesige Bürgerin recht groben Undank. Es hatte bei ihr an der Tür ein „armer Reisender" um Brot gebeten. Die Frau wollte auch helfen, ging in die Küche zurück und machte das Brot zurecht, ohne aber die Tür in die Wohnung abzuschließen. Als der mit Brot beschenkte Mann verschwunden war, stellte die Frau zu ihrem Schrecken fest, daß ein Herren-Opossum-Kragen fehlte. Es ist anzunehmen, daß der Bettler den Kragen gemaust hat. Gelegenheit macht eben Diebe.

* **Grobe Unachtsamkeit.** Daß Schienenstränge keinen angenehmen Promenadensteg darstellen, mußte ein hiesiger Einwohner feststellen, der sich aus irgendeinem Grunde als Weg die Fahrbahn des Eisenbahnzuges ausgesucht hatte. Auf dem Anschlußgleis der Halberstadt-Blankenburger Eisenbahn kurz vor dem Hauptbahnhof wurde der so fahrlässig Handelnde von der Lokomotive eines Zuges erfaßt, zum Glück aber nur leicht verletzt. Er fand Aufnahme im Krankenhaus.

* **Ueberführt.** Am Sonnabend teilten wir mit, daß die Polizei zwei Männer festnahm, die sich verdächtig gemacht hatten und bei denen Einbrecherwerkzeug gefunden wurde. Es ist nun gelungen, diese beiden Langfinger zu überführen. Sie hatten geplant, die Kirchen der Silbergeräte zu berauben. Verschiedene Kirchen hatten sie bereits aufgesucht, indem sie die Türen mit einem Nachschlüssel öffneten. Sie fanden aber nirgends etwas Brauchbares, so daß sie sogar mit einer Kleiderbürste, die sie in einer Kirche fanden, als Beute zufrieden waren. Hierauf hatten sie es auf die Schaukästen abgesehen. An einem Schaukasten auf dem Breitenweg knabberten sie auch eine ganze Weile herum, ohne aber das Schloß sprengen zu können. Darauf wurden sie dann geschnappt. — Es sei bei dieser Gelegenheit auch gleich den Besitzern von Schaukästen empfohlen, diese richtig abzuschließen, da sehr oft den Dieben das Handwerk dadurch leicht gemacht wird, daß die Kästen nicht abgeschlossen sind.

Spielplan des Halberstädter Stadttheaters.

Dienstag, 30. Dezember, nachmittags 15.30 Uhr, „Das dumme Englein", Weihnachtsmärchen von Vicki Baum. — Abends, wie immer 20 Uhr (nicht 19.30 Uhr!) „Die Fledermaus", Operette von Joh. Strauß.

Mittwoch, 31. Dezember (Silvester) abends 19.30 Uhr, Einakterabend: „Die kleinen Verwandten" (Regie: Intendant Dr. Groß), „Lottchens Geburtstag" (Regie: Harry Langewisch), Lustspiele von Ludwig Thoma, „Liebesprobe", Groteske von Hellmuth Unger, Regie: Oberspielleiter Fritz Süßenbach. Ende der Vorstellung 21.30 Uhr.

Donnerstag, 1. Januar, nachmittags 15.30 Uhr, „Das dumme Englein". — Abends, 19.30 Uhr, erste Aufführung der neu einstudierten Operette „Das Land des Lächelns", Operette von Lehar. Regie: Intendant Dr. Groß, musikalische Leitung: Kapellmeister Anton Rädler.

Freitag, 2. Januar, 20 Uhr, „Die Fledermaus".

Sonnabend, 3. Januar, 20 Uhr, „Viktoria und ihr Husar", Operette von Abraham.

Sonntag, 4. Januar, nachmittags 15 Uhr, „Das dumme Englein". — Abends, erste Wiederholung, „Das Land des Lächelns".

Die nächste Rate der Dauermieter ist fällig; zahlbar an der Vorverkaufskasse im Rathaus von 10—14 Uhr.

Spielplan der Halberstädter Lichtspieltheater

Ab Sonntag bis einschließlich Neujahr.

Lichtschauspielhaus. Anny Ondra und Siegfried Arno in dem Ton- und Sprechfilm „Die vom Rummelplatz". Ferner singt und spielt Franz Baumann in „In Jena sind alle Mädels so blond."

Kammer-Lichtspiele. Hans Heinz [illegible] Roman „Fundvogel" mit Camilla Horn, Franz Lederer und Paul Wegener. Dazu das große Beiprogramm. [illegible] 2 Uhr, große Jugendvorstellung.

— Herr Verteidiger — haben Sie Fragen an den Sachverständigen zu richten?"

Der Verteidiger verneint; Professor Hubermann darf die Zeugenbarre verlassen.

Damit ist die Beweisaufnahme geschlossen; das Wort erhält der Herr Staatsanwalt.

(Fortsetzung folgt.)

Ein schwarzer Tellerwäscher protestiert.

Novelle von Hans Steguweit.

Firpo ist ein Möhrchen aus Benguela, blitzsauber bis auf ein schwarzbraunes Fell, aber das erbte er von seinen Eltern aus Angola, die ihn als Kind liebenswürdigerweise einem Smugglerman verkauften, der vor fünfzehn Jahren zwei Schiffsbäuche voll lebender Fracht nach Amerika verschleppte. Firpo hat sich mit fünfundzwanzig Jahren freigeschuftet, heute ist er zwei Lenze älter und tut Aufwaschdienste im Michigan-Hotel zu Chikago. Das ist kein Würfelspiel. Nicht, weil Firpo tagaus tagein um fünf Uhr von der Pritsche muß, nicht, weil er fast pausenlos bis Mitternacht die Teller, Sodakelche und Aschennäpfe seiner subtilen Futterstelle zu spülen hat — nein, Firpo ist fleißig; aber daß seine weißen Kollegen ihn mit Spott beschütten, das quält und erhitzt ihn. Was kann er für seine kolligen Kopfhärchen? Was kann er für seine kräftigen Zähne, die wie die Tasten eines offenen Klaviers aus dem Schädel grinsen, so oft Firpo lachen oder heulen muß? — Er ist der Fußball aller Kellner und Kochfrauen; die ziehen ihm das Ohrläppchen lang, kennen ihn nur vogelfrei und rechtlos; er soll sich stets seiner Abhängigkeit von der Gnade duldsamer Mitmenschen bewußt bleiben.

Heute ist Sonntag, Michigan-House dampft im Ueberbetrieb, die Karusselltüren wirbeln, die Spülmaschine läuft sich heiß, Firpo drückt den Rekord aller Tellerwäscher von Illinois. Und endlich — um fünf Uhr — kommt eine Pause; alle stöhnen und reiben sich den Schweiß aus Augen und Genick: der Gemüsekoch, die fetten Mamsells, die Frikadellenformer, der kleinste Pikkolo. Auch Firpo lächelt und hält die ausgelaugten Mohrenfinger in die Sonne; klamm und grau sind sie, und die Füße schliefen ein.

Während alle im Chor dahinseufzen, kommt der Portier, seine erschöpften Genossen zu erheitern:

„Viertausend Mahlzeiten heut. — Michigan-House in Front, seien wir stolz darauf!" —

Man nickt ein müdes „Well" und brütet Unmut. Nur Firpo lacht von Herzen. Er und seine Spülmaschine, wenn die mal streikten! —

Das sagt er nicht laut. Da schlägt der Doorkeeper sein Opfer:

„Blackleg, lach' nicht so fett, man hört wieder schöne Dinge von euch!" —

Firpo duckt sich scheu, senkt den Kopf tief auf die Schultern:

„Blackleg? Von den Schwarzen habt ihr erst richtig tanzen gelernt?" —

Da würgt ihn der bärtige Doorkeeper, daß Firpos Augen quillen:

„Und der Sidly, he? — Der in Burlington drei Frauen zuschanden schlug?"

Der kleine Mohr röchelt nach Luft, ein Glück, daß der Administrator vom Michigan-House kommt, den widerlichen Auftritt zu stören; die Kosten trägt Firpo, ihm allein schiebt man die Schuld auf den wundgeprügelten Rücken; und der Mohr muß zum Büfett, da erhält er fünf Dollar Rückstand und den Laufpaß. Rebellen jagt man zum Teufel, wo bliebe sonst die heilige Disziplin? —

Firpo schleicht weinend um den Hotelpalast, er will wenigstens in das Küchenfenster spucken, hinter dem noch immer die Mamsells ihren Klatsch halten. Aber der kleine Mohr besinnt sich anders: Horchen will er, was die schlechten Geister noch aushecken; und er hört, hart an die Mauer geduckt, des Doorkeepers große Reden: Die Black Peoples, verschlagen sind sie, tückisch und blutdürstig, seht nur das neue Schaustück in der Opera . . ." —

Jetzt springt Firpo mit einem Satz auf die Fensterbank:

„Black Peoples? — Ihr Unschuldigen!" —

Da boxt ihn die Pranke des Pförtners zurück in die Straße, Firpo hält sich winselnd das verschobene Kinn, rennt blutend davon, daß ihn die Steinkohlen der Wütenden nicht treffen sollen.

Am Michigan-See setzt er sich traurig auf eine Bank, schlenkert mit den Beinen, stiert in das tintenblaue Wasser und kratzt sich den pechenen Kopf:

„Was sie nur haben gegen mich; ich arbeite mehr als man bezahlt aber das mit der Opera möchte ich wissen!" —

Er knurrte noch eine Stunde in die Abendsonne, dann lief er dem Bus nach, sprang auf, fuhr zum Theater, einen Stehplatz für die Abendvorstellung zu kaufen.

*

Die Arbeiter und Theatermeister, die einen Park von Dekorationen auf die Bühnengassen ziehen, die schon hinter dem Rialto Venedigs den Hafen von Cyprus mit mächtigen Sperrholzwänden aufeinandertürmen, erschrecken unter einem verzweifelten Hilfeschrei, zu gleicher Zeit hört man die aufgeregten Laufschritte einiger Friseure und Garderobenfrauen, dann hallt das brutale Gelächter eines Mannes durch Treppe und Schnürboden; alle Leute vom Bau wissen, warum sie jetzt den Kopf schütteln; sie arbeiten weiter, denn einmal ist jeder Streit ein gutes Omen für das Gelingen der Vorstellung, zum anderen kennen die Hörigen des Aberglaubens alle Untugenden der Komödianten: Eifersucht, Rollenneid, Verschuldung und obligate Intrige. — Nichts Neues für die Dienstbaren dieses Tempels; sie kichern und schleppen ihren romantischen Kulissenplunder weiter auf die Bretter.

Vor dem Spiegel ihrer Garderobe aber trocknet Elinor Learny, die niedliche Desdemona des Abends ihre frischen Tränen; sie heuchelt ihrem Abbild geschlossene Ruhe vor, sie streicht sich fettige Schminke auf die Haut und versucht das letzte Schluchzen zu unterdrücken.

„Immer noch Kummer, Miß Elinor?", fragt die mehr neugierige, denn besorgte Helferin.

„Da er mich schlug, mußte ich mich entsetzen; du hörtest wie ich schrie, — du weißt, wie ungerecht seine Eifersucht ist!" —

Die Garderobiere reicht den Friseurmantel, reicht Puderquaste und Schwarzstift.

„Miß Elinor, was machen Sie sich draus? Wie lieben Sie den, der Sie mißhandelt? — Wahren Sie Ihre Würde!" —

Die Learny lächelt, und da sie heiter wird, scheint sie wieder verklärt von der Gnade ihrer Anmut. Sie gibt der neugierigen Fraerin keine Antwort, sie zupft sich die blonde Perücke fest auf die Brauen und singt die Verse von Desdemonas Not:

. . . sie saß unterm Ahorn, ihr Leid war groß,
singt Weide, grüne Weide! —
Die Hand auf dem Busen, das Haupt auf dem Schoß,
singt Weide, Weide Weide . . .! —

Und die Dienerin kämmt ihr langes Haar zu langen, knisternden Strähnen; es ist alles wie im vorletzten Aufzug. Beide spüren es, schütteln sich und frieren; aber Elinor neckt sich selber im Spiegel, den albernen Spuk solchen Aberglaubens zu bannen. Und der scharfe Geruch von Mastix und Spiritus reizt die Singenden zu dreimaligem Niesen. Da freuen sich beide, daß dieses Geräusch alle Gespenster einer bösen Ahnung aus der Kammer schlägt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301229-19/fragment/page=0008
DFG

Kreis Halberstadt.

Heudeber, 27. Dezember. Wie im Vorjahre hatten die Mitglieder des Ortsvereins der Partei auf solidarischer Grundlage eine Weihnachtsfeier im Habererschen Saale abgehalten. Ein vorzügliches Musikquartett sorgte für Unterhaltung. Kinder und Erwachsene brachten passende Gedichte zu Gehör. Ansprachen wiesen auf die Ursache und Bedeutung des Julfestes der Altvordern, des Weihnachtsfestes und die sich anknüpfenden Hoffnungen des Proletariats hin. Der Weihnachtsmann hatte sein Versprechen gehalten und auch in diesem Jahre 56 Kindern praktische Dinge und Spielsachen gebracht. Die Kleinen freuten sich und die Erwachsenen verlebten frohe Stunden der Erinnerung. —

Sargstedt, 28. Dezember. Unsere Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung nahm einen schönen Verlauf. Es wurden 87 Kinder beschenkt mit schönen Geschenken und Kuchen. Der Vorsitzende gedachte in seiner Ansprache aller derer, die an die Verschönerung der Feier sich beteiligt hatten, besonders der Vorstand der Frauengruppe. Auch Genossin Bollmann kam ganz unerwartet noch während der Feier und begrüßte die Teilnehmer mit einer Ansprache.

Aus Oschersleben.

o.* **Funktionärkursus der Sozialistischen Partei.** Am Sonntag, den 4. Januar, veranstaltet die Sozialdemokratische Partei einen Kursus für die Funktionäre der Arbeiterschaft. Den Kursus hält der Gen. Dr. Nölting-Berlin ab. Das Thema lautet: „Die Nationalsozialisten, ihr Programm und ihre Politik". Wir ersuchen schon heute unsere Funktionäre, sich restlos an diesem Kursus zu beteiligen. Er findet im Stadtpark statt und beginnt vormittags 10 Uhr. Dauer des Lehrgangs bis 18 Uhr.

o. **Nach den Feiertagen.** Ruhig und ohne das sonstige laute Drum und Dran ist das Fest vergangen. Die von einzelnen Vereinen abgehaltenen Veranstaltungen zeigten einen befriedigenden Verlauf und durchweg guten Besuch. Die Volksbühne führte am 2. Feiertag das dreiaktige Lustspiel „Susi" auf und konnte damit stärksten Beifall ernten. Auch der 3. Feiertag stand nach unter dem Eindruck des Festes. Die Freiw. Feuerwehr veranstaltete unter Mitwirkung der Volksbühne ihre Weihnachtsfeier im Stadtpark, während der Z.d.A. seine Mitglieder im Bürgerpark vereinigte.

Kreis Oschersleben.

Gröningen, 28. Dezbr. Die Arbeiter-Samariter-Kolonne feierte am 1. Weihnachtsfeiertage ihr Wintervergnügen im Rosenthalschen Saale. Nach einigen Konzertstücken hielt der Vorsitzende, Genosse Kühne, eine kurze Begrüßungsansprache, an der sich die Aufführung des Lustspiels „Familie Kulicke" anschloß. Das Stück fand reichen Beifall. Ein Ball hielt alt und jung noch verschiedene Stunden zusammen. — Der Magistrat gibt bekannt: Feuersozietätsbeiträge für 1931. Die Beitragsausschreiben für das Jahr 1931 werden den Versicherungsnehmern in den nächsten Tagen zugestellt. Die ausgeschriebenen Versicherungsbeiträge sind nach Zustellung des Beitragsausschreibens umgehend an die darin angegebene Hebestelle zu zahlen; nach Ablauf eines Monats wird angenommen, daß kostenpflichtige Abholung gewünscht wird.

Aus Thale.

td. **Diebstähle.** In den letzten Tagen wurde eine Gitarre von einem Postauto gestohlen. In der Nacht zum 25. Dezember wurden in der Wolfsburgstraße und Wilhelmstraße Hühner gestohlen. Ein Polizeibeamter hat in dieser Nacht einen Mann mit einem Sack angetroffen; als er ihn stellen wollte, flüchtete der Mann und verschwand in der Dunkelheit.

td. **Die Auszahlung der Heeresrenten** für Januar findet am 29. Dezember statt. Die Auszahlung der Invalidenrenten von 1—400 findet am 30. Dezember, von 401 bis Schluß und Unfallrenten am 31. Dezember statt.

td. **Nachtdienst der Apotheken.** Ab Montag, den 29. Dezember, bis 5. Januar hat die Hubertus-Apotheke in der Poststraße Nachtdienst.

Aus Quedlinburg.

q.* **Jahreswendfeier der sozialistischen Jugend.** Die Arbeitsgemeinschaften „Harz" der Soz. Arbeiterjugend und der Kinderfreunde (wozu alle Gruppen des Ostharzes gehören) veranstalten ihre Jahreswendfeier in Quedlinburg. Am Silvesterabend, 20 Uhr, beginnt in der „Rose" (das Gewerkschaftshaus ist leider nicht frei zu bekommen) die Feier. Ein lustiger Abend eröffnet die Feier. Um 23 Uhr ist der lustige Abend zu Ende und dann geht's zur Boxhornschanze (Schulneubauplatz). Dort wird das große Feuer abgebrannt und eine kurze Feier eröffnet das neue Jahr. Gen. Geese hält dort die Feuerrede. Am Neujahrsnachmittag findet dann die antifaschistische Kundgebung statt. Zu dieser Jahreswendfeier wird hierdurch die Arbeiterschaft Quedlinburgs herzlichst eingeladen.

q.* **Antifaschistische Kundgebung zu Neujahr.** Noch mehr als bisher muß die sozialistische Arbeiterschaft im neuen Jahre den Kampf mit geistigen Mitteln führen. Der Faschismus droht! Durch große Kundgebungen und Demonstrationen muß die wankelmütige Masse aufgerüttelt und aufgeklärt werden. Deshalb wollen wir gleich am Neujahrstag zeigen, daß die sozialistische Arbeiterschaft mit der sozialistischen Jugend und den Gewerkschaften bereit sind, dem Faschismus entgegenzutreten. Bei der Kundgebung, die auf dem Schloßberg stattfindet, wird der Redakteur Gen. Salge-Blankenburg sprechen. Antreten zur Demonstration erfolgt stadtteilweise und zwar Westendorf (Schloß und Langenberg) und Altstadt auf dem Markt, Neustadt auf dem Neustädter Kirchhof, Süderstadt am Heinrichsplatz. Der Abmarsch von diesen Bezirksplätzen muß pünktlich 13.15 Uhr erfolgen. Von den Bezirkssammelplätzen geht es zum Hauptsammelplatz Adelheidstraße (Finanzamt), wo der Zug formiert wird. Von dort beginnt um 13.50 Uhr der Umzug durch die Stadt zum Schloßberg, wo die Kundgebung stattfindet. — Die Pflicht ruft, jeder muß zur Stelle sein!

Kreis Quedlinburg.

Neinstedt, 28. Dezember. Von der Arbeiter-Wohlfahrt. Auch in diesem Jahre wurden 50 Familien mit Lebensmitteln aller Art beschert. Außerdem wurden noch mehrere Familien mit Kleidungsstücken bedacht. Die Arbeiter-Wohlfahrt hat es sich gerade in diesem Jahre zur Aufgabe gemacht, zum größten Teil nur Erwerbslose und Wohlfahrtsempfänger zu bescheren. Für die Weihnachtsbescherung wurden in diesem Jahre 385 RM. verausgabt.

Neinstedt, 27. Dezember. Am 2. Feiertag hielt die Freie Turn- und Sportvereinigung im Saale des Herrn Hellmund ein Vergnügen ab, ein sehr guter Besuch war zu verzeichnen. Nach der Ansprache des Genossen Walter Zimmermann folgten die turnerischen Vorführungen und ein Theaterstück „Der dunkle Punkt". Besonderen Beifall erntete Turngenosse Griesig für seine Parterre-Akrobatik.

Stecklenberg, 27. Dezember. Am 1. und 2. Feiertag weilte eine Fußballmannschaft der Deutschen Turnerschaft aus Seehausen in Neinstedt. Am 1. Feiertag besuchten die Seehausener Nazi ein Kaffee in Stecklenberg. Hier benahmen sie sich rüpelhaft und brachten ihre Hitler- und Nazigesinnung zum Ausdruck. Als ein Neinstedter B. sich Belästigungen verbat, fielen die Helden über B. her und richteten ihn so zu, daß er seinen Heimweg nach Neinstedt nicht allein machen konnte. Am 2. Feiertag, als das Spiel zwischen Seehausen und Neinstedt beendet war, gab es ein kleines Nachspiel. Einige Neinstedter gaben dem Nazi, der B. in Stecklenberg so zurichtete, eine „Abreibung".

Nachterstedt, 29. Dezember. Berufsjubiläum. Am 28. Dezember konnte die Genossin Marie Bergfeld auf eine 25jährige Tätigkeit als Hebamme zurückblicken. Es gibt wohl selten Menschen, die mit solcher Hingabe und Liebe ihren Beruf ausführen, wie unsere Genossin. Die gesamte Einwohnerschaft nahm darum auch den regsten Anteil an diesem seltenen Berufsjubiläum. Besonders die Arbeiterschaft blickt mit Stolz auf Marie Bergfeld. Als langjährige Vorsitzende des Arbeiter-Frauenvereins hilft sie mit der größten Aufopferung, die Not und das Elend zu steuern. Keine Arbeit wird ihr zuviel, wenn es gilt, für die Armen etwas zu tun. Immer war und ist ihr Streben nach dem Motto zu handeln: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut". Die Arbeiterschaft Nachterstedts wünscht der Genossin Marie Bergfeld, daß sie noch lange Jahre ihrem Beruf nachgehen kann und an der Seite ihres Mannes, des verdienten Genossen Otto Bergfeld, auch weiterhin ihre Kräfte in den Dienst der Arbeiterbewegung stellt.

Bücher und Schriften.

Gas—Gz.

Der Große Brockhaus. 7. Band

ist jetzt schon herausgekommen. Er hält dasselbe, was die schon erschienenen sechs Bände an vortrefflichen Ausführungen über alles Wissenswerte versprochen haben. Gleich auf den ersten Seiten werden die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten des Gases wie seine Fabrikation dargestellt. Man erfährt, daß es neben dem durch die Kokereien und die Gasanstalten erzeugten künstlichen Gasen und durch Fäulnis und Zersetzung entstehenden Gasen ein dem Erdboden entströmendes, das sogenannte Erdgas, gibt. Dieses letztere wird gleichfalls wirtschaftlich verwertet. Dieser Fall ist jedoch selten und in der Hauptsache wird das Gas aus den Steinkohlen gewonnen.

Hochinteressant für jeden organisierten Arbeiter und für jeden Menschen, der sich mit öffentlichen Dingen beschäftigt, sind die Abschnitte, die sich mit Gewerbe und Gewerkschaften beschäftigen. Da wird berichtet über Gewerbeakademien, Gewerbeärzte, über Gewerbeaufsicht in Deutschland und anderen Ländern, über Gewerbebanken, Gewerbebetriebe, Gewerbefreiheit. Ferner über das umfangreiche Kapitel der Gewerbegesetzgebung. Dann über Gewerbegerichte, Gewerbekrankheiten, über die Gewerbeordnung, die Gewerbestatistik usw. Besonders wertvoll sind die Darlegungen über Gewerbestatistiken, weil die neuesten Ziffern da Verwendung finden. Auf kurzem Raume, immerhin auf 6 Seiten, wird dann über die Gewerkschaftsbewegung berichtet. Da finden wir zunächst eine ausführliche Darstellung der Entwicklung der deutschen sowie der internationalen Gewerkschaften. Wir sehen, wie nach dem englischen Vorbilde sich auch in Deutschland die Gewerkschaften entwickeln. Die Aufgaben und Ziele der Gewerkschaften, ihren Aufbau und ihre Rechtsform sind eingehend dargelegt. Ferner als Zeichen der Proletarisierung ehemals selbständiger Personen die Entwicklung der Angestellten Gewerkschaften. Dann wird die gesamte internationale Gewerkschaftsbewegung dargestellt. Aus lehrreichen Tabellen sieht man die Stärke der verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen. Weitere Artikel sprechen von den Gewerkschaftsbanken, den Gewerkschaftskartellen, Gewerkschaftshäusern, Gewerkschaftskommissionen, Gewerkschaftskongressen, Gewerkschaftsschulen usw. Alles, was sich sonst im großen Folianten befindet, ist kurz und übersichtlich zusammengetragen.

Eingehende und ausführliche Berücksichtigung findet in dem Bande Griechenland. Es wird über die altgriechische Geschichte und Kultur, die Kunst, die Literatur, die Musik, die Mythologie der alten Griechen wie über ihre Religion berichtet. Zeittafeln geben dazu eine umfassende Uebersicht, auch geben die Bildtafeln über die bildende Kunst dem Beschauer einen sehr feinen und anschaulichen Begriff von der Höhe der uns Europäern so nahestehenden antiken Kultur, die auch jetzt nach über 2000 Jahren nichts von ihrer Ursprünglichkeit und unmittelbaren Lebendigkeit verloren hat. Ein gleiches Interesse nimmt das Kapitel über Großbritannien in Anspruch. Es läßt sich besonders über die Geschichte Englands und über seine geographische Lage und die wirtschaftlichen Verhältnisse aus und gibt dadurch dem Deutschen von diesem trotz aller Schriften ziemlich unbekanten Lande ein treffendes Bild. B.

Ala-Zeitungs-Katalog 1931. Soeben geht uns die neue 56. Ausgabe des Zeitungs-Kataloges der Ala-Anzeigen-Aktiengesellschaft zu. Der neue Jahrgang gibt in gewohnter sorgfältiger Bearbeitung Kenntnis von den im vergangenen Jahre zahlreich erfolgten Neuerscheinungen, Abgängen und Veränderungen auf dem Gebiete des Zeitungswesens des In- und Auslandes. Das gediegen ausgestattete, sachkundig bearbeitete und trotz des reichen Inhalts handliche Werk ist, wie die früheren Ausgaben, ein zuverlässiger und unentbehrlicher Ratgeber, der jedem Interessenten bei seinen Werbemaßnahmen gute Dienste leisten wird. Im Geleitwort zu ihrem Katalog sagt die Ala: „Nach wie vor steht im Mittelpunkte aller Werbeplanungen und -Maßnahmen die Anzeigenwerbung. Die unbegrenzte Reichweite dieses Werbemittels, seine Anpassungsfähigkeit, die Mannigfaltigkeit seiner individuellen Gestaltung und die außerordentliche Intensität der von ihm ausgehenden Willensbeeinflussung sichert der Anzeige überragende Bedeutung unter den übrigen Werbemitteln". Treffender kann der hohe Wert der Zeitungsanzeige nicht ausgesprochen werden. Die neue Ausgabe des Kataloges wird der Ala zu ihren alten zahlreiche neue Freunde werben. —

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiter-Jugend. (S. A.-J.)

Jahreswende in Quedlinburg. Ein letzter Mahnruf: Auf zur Jahreswende alle in Quedlinburg. Die Gruppen, die schon Mittwoch nachmittag in Quedlinburg eintreffen, gehen gleich zur „Rose" (wegen Quartiere). Das Quartierbüro ist vom Nachmittag an geöffnet. Wer am Silvesternachmittag oder Abend noch nicht kommen kann, muß Neujahrsvormittags nachkommen. Ihr werdet zu jeder Zeit vom Bahnhof abgeholt. Keiner darf bei der Kundgebung am Neujahrsnachmittag fehlen. Quedlinburg erwartet Euch. Kommt alle! —

Arbeiterkinderfreunde Quedlinburg. Rote Falken. Wer Zeit hat, muß Mittwoch nachmittag mit an der Bahn zum Abholen der auswärtigen Genossinnen und Genossen bereitstehen. — Jungfalken. Alle Kinder über 10 Jahre dürfen an der Jahreswendfeier teilnehmen, doch von diesen darf keiner fehlen. Programm: Mittwoch abend 20 Uhr in der „Rose" lustiger Abend, um 24 Uhr Feier am Feuer (Boxhornschanze). Dann müßt Ihr Eure Gäste mit nach Hause nehmen. Wer einen Jungen oder ein Mädel in Quartier nimmt, muß zur Stelle sein. Am Neujahrsvormittag 10 Uhr im Gewerkschaftshaus bunte Feier. Zur Kundgebung am Nachmittag muß jeder in seinem Stadtteil mit antreten. (S. aus Quedlinburg.)

Thale. Heute 19 Uhr Ueben der Spielleute. Dienstag 20 Uhr wichtige Funktionär-Sitzung im Heim. Mittwoch Antreten zum Marsch nach Quedlinburg 17 Uhr an der „Forelle".

Oschersleben. Am 2. Januar, abends 8 Uhr, Heimstunde im Stadtpark. Da wir für unsern Werbeabend lernen müssen, bitten wir um den Besuch aller Mitglieder. Wer zur Jahreswendfeier fahren will, muß sich beim Jugendführer melden. Die Fahrt kostet 2.70 Mk. und 50 Pfg. Festbeitrag. Am 24. Januar haben wir einen großen Werbeabend im Stadtpark. Wir laden jetzt schon alle Genossen und Genossinnen herzlichst dazu ein.

Eligius Reiner, der hünige Othello des Abends, jener vierschrötige Mime, der Elinor Learny mit seiner Liebe eher peinigt, denn beglückt, deklamiert sich zwei Stockwerke höher die verrauchte Kehle frei:

> . . . verdammt, schwör, du seist treu,
> der Himmel weiß, falsch bist du
> wie die Hölle! —

Und schmiert sich zugleich das schwärzeste Fett um die Nase, das röteste Rot auf die Lippen und Augenwinkel. Er krallt die Finger zu würgenden Instrumenten, grinst, fletscht, zeigt die Zähne wie ein gähnendes Raubtier. Dann heult er, heult echte, dicke Tränen:

> . . . sprecht von einem, dessen
> gebeugtes Auge, ungewohnt des Weinens,
> nun Tränen träuft, schnell wie Arabiens Bäume
> ihr heilsam Harz! —

Und poltert die feuerfeste Wendeltreppe hinunter, fliegt vor Elinors Füße:

„Verzeih' mir Liebste, verzeih', daß ich dich schlug; befiehl mir alle Eifersucht zu büßen, ich will gehorchen!" —

Aber die stolz in Schminkwolke und Rollenrausch durch die Garderobe schwebende Desdemona weicht zwei Schritte zurück, verbirgt ihr Verwundern im Spitzentuch und weist dem schwarzen, erst halb kostümierten Bettler gekränkt die Tür.

Die Glocke des Inspizienten schrillt. Eligius Reiner rennt fluchend in seine Kammer, donnert die Tür ins Schloß und legt sich die letzten Attribute des rasenden Mohren mit überzeugter Tobsucht auf.

Fünf Minuten später rafft sich der Vorhang hoch und gibt das magische Blau des nächtlichen Rialto preis. Mandolinen in der Ferne, zuckendes Mondlicht in der Mitte, Roderigos vorlaute Neugier am grünen Kegel der Rampe. — Das Haus ist gefüllt bis unter den Kronleuchter, die Schauspieler sehen nichts als die rubinroten Notlampen des finstern Raumes; doch spüren sie die klopfende Angst jener Schauenden und Hörenden, denen jeder pathetische Faltenwurf, jede sentenzenbunte Sprachgirlande mehr als ein Märchen, mehr als ein beziehungsreiches Abenteuer vorgaukeln. In den Logen, Rängen und Parkettreihen spielen die Menschen mit, dürftige und geputzte, scheue und dreiste; da kennt jeder aus seinem eigenen Schicksal diesen Reigen der Leidenschaft, denn die Kleidermode aus Venedigs Dogenzeit mochte sich wandeln, was ihre Menschen da sündigen und leiden, blieb der Torheit aller Länder und Jahrhunderte verhaftet. Diese Aufmerksamen von Chikago wissen alle, wer der heuchelnde Jago ihrer Täglichkeit ist; Othellos unselige Empörung und Desdemonas Opfergang spiegeln jedem ein Erlebnis, mindestens den tragischen Funken einer Erinnerung in die gebannte Seele. Solcher magischen Fessel zwischen Spiel und Wirklichkeit, zwischen Bühne und Volk werden die Künstler mit seltsamer Erregung inne; so geschieht das Wunder erlebender Täuschung, und der greise Herzog im goldenen Dogenstuhl glaubt über wahrhaftige Schuld zu richten; so, wie Eligius Reiner, der mächtige Mohr, nicht mehr das Theater, seiner Rechtfertigung, nicht mehr den Wahn seines Irrtums spüren kann; denn er zürnt Elinor Learny kaum weniger, als sein Othello Desdemonas Unschuld verdächtigt.

Und im höchsten Rang des atemlos schweigenden Hauses starrt ein abseitiger, ein stehender Zaungast mit aufgerissenen Augen und Lippen in die scheußliche Offenbarung der Bühne: Firpo, das bebende Möhrchen, der brotlose Tellerwäscher vom Michigan-Hause! — Entsetzen und Angst treiben ihm das Blut in die Augäpfel, seine Schläfen tropfen, seine kleinen Fäuste pressen sich um das Eisen des Geländers. Da sieht er, da erlebt er abermals die Verfolgung seiner vogelfreien Ehrlichkeit: Diesem schwarzen Edelmann ist er verbündet das von Jagos Niedertracht gesponnene Garn wird Othello stürzen lassen; wer seinen Großmut verlachte, wird bereuen, wenn es zu spät ist. Er denkt an die Rohheiten seines Doorkeepers, denkt an den Spott der fetten Mamsells und Frikadellenformer, deren rechtloser Fußball er gewesen. Ja, dieser herrliche Mohr scheint der Bruder seines Schicksals. Und warum trauen sie ihm nicht? Weil er farbig ist? Weil er Ränke nicht gegen Ränke münzt? Weil er mehr glaubt, als die Farblosen lügen? —

Unten schleicht sich der Getäuschte an das Bett seines Weibes. Desdemona weint, der Eifersüchtige aber heißt sie eine abscheuliche Buhlerin. Und zerrt die Ahnungslose mit Gewalt aus den Kissen, da sie bettelt:

> . . . laß mich heut' noch leben . . . und beten will ich noch! —

Othello erwürgt sie ohne Erbarmen:

> . . . es ist zu spät! —

Und schließt die Finger als mordende Schlinge um den zarten Hals der Geliebten, setzt den Dolch auf ihre Brust.

Da heult ein Schrei vom obersten Rang in den zuckenden Raum; tausend Köpfe fahren erschrocken um und zur Höhe:

„She is guiltleß — Desdemona, o unschuldig ist sie!"

Firpo hört nicht mehr, wie ein leises Gelächter und dann ein murmelndes Empören seinen Zwischenruf quittieren. Vier derbe Fäuste schleppen ihn zur Treppe, dort stellt die Polizei seinen Namen fest und fordert ihn auf, sich unverzüglich bei den Darstellern zu entschuldigen. Kraftlos und geduckt folgt Firpo dem strengen Polizeimann.

Indessen rannte Othello in sein Messer, Lodovico schließt die samtene Gardine vor Desdemonas Bett, Jago, den spartanischen Hund, verfluchend:

> Ich will zu Schiff und dem Senat berichten
> Voll Trauer diese traurigen Geschichten . . .!

Ein Orkan des Beifalls dankt den Darstellern, die sich nur mit erregter Unsicherheit an der Rampe zu zeigen wagen. Othello und Desdemona halten sich, am Vorhang stehend, zitternd plötzlich die versöhnten Hände; Komödianten sind abergläubisch, wem galt der dreiste Zwischenruf? —

Im Zimmer des Intendanten treffen sich die Vornehmen von Venedig, sie führen ängstliche Reden, die zu dem kühnen Faltenwurf ihrer brokatenen Gewänder nicht passen wollen. Doch mitten in dem aufgeregten Hin und Her ihrer Worte klopft eine entschlossene Polizistenfaust gegen die Tür; man öffnet, und sieht sich dem kleinen, zappelnden Mohrengespenst gegenüber, dessen Haut pfeffergrau ist vor Angst, dessen Zähne laut aufeinanderklappern.

„Der Zwischenrufer!" —

Firpo hängt da zwischen seinen lächerlichen Schultern und faßt sich endlich so weit, daß er wie ein dressiertes Hündchen in die Knie sinkt um jeden der verwunderten Künstler um Vergebung seiner Schandtat zu bitten. Er stottert, beschwört alle Geister der Buße, will gestraft sein und bettelt, Desdemonas wallende Perücke küssend, um keine Rache, und keinen Haß, allein die Sorge um den brüderlichen Mohren habe ihn so schreien lassen.

Die vornehmen Venezianer aber ersticken plötzlich vor Heiterkeit, sie erlösen sich mit einem unbändigen Gelächter, und Othellos Großmut verschafft dem brüderlichen Protestler die kostbare Freiheit wieder. Hilflos schwankt Firpo davon, immerzu den kleinen Kopf schüttelnd. Am Morgen fand er eine neue Stellung als Tellerwäscher.

Die Ungelehrten. Es scheint fast, daß es jetzt mehr Leute gibt, die weder lesen noch schreiben können, als vor dem Kriege. In Frankreich zum Beispiel soll es 40 000 junge Menschen geben, die nicht einmal das Abc kennen. Sie waren in den Jahren 1914 bis 1918 noch sehr jung nud haben in den Kriegsjahren keine Schule besucht. In Paris sollen 3,38 Prozent der Großjährigen Analphabeten sein, in Leningrad sind es 14 Prozent, in Moskau 22 Prozent, in Barcelona 29 Prozent, im Rom 10 Prozent, in Budapest 4,76 Prozent, in Wien 2 Prozent und in Kiew sollen es sogar 45 Prozent und in Teheran 82 Prozent sein. In Prag zählte man 0,69 Prozent und in Berlin 0,43 Prozent.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301229-19/fragment/page=0009

Mitteldeutsche Rundschau.

Kraftwagen aus der Garage gestohlen.

Elbingerode. In Elbingerode wurde nachts aus einer verschlossenen Garage eine Limousine gestohlen. Die Diebe waren äußerst raffiniert vorgegangen. Sie konnten sich jedoch nicht lange über die Beute freuen, denn in Quedlinburg wurden sie von der Polizei festgenommen.

Kind von Auto tödlich überfahren.

Nordhausen. In der Gartenstraße in Nordhausen wurde ein fünfjähriges Mädchen von einem Personenkraftwagen überfahren. Das Kind erlag im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen.

Zusammenstoß zwischen Lokomotive und Güterwagen.

Helmstedt. Infolge falscher Weichenstellung kam es auf dem Güterbahnhof Helmstedt zu einem Eisenbahnunfall. Eine Lokomotive und mehrere Güterwagen entgleisten und fuhren auf andere Wagen auf. Dabei wurden acht Wagen mehr oder weniger beschädigt. Menschen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen, indes ist der Sachschaden erheblich.

Schwerer Bauunfall.

Bad Grund. Am Nachmittag des Heiligabend ereignete sich auf der Grube „Hilfe Gottes" bei Bad Grund ein schweres Bauunglück. Bei Bauarten unterhalb der Halde stürzte der Zimmermann Ludwig Rennebaum plötzlich von einem 6 Meter hohen Gerüst in die Tiefe, wo er mit dem Kopf auf dem Boden aufschlug. In bedenklichem Zustand wurde der Unglückliche dem Krankenhaus zugeführt.

Großfeuer in Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben. In die Weihnachtsfreuden hinein ertönten in den frühen Morgenstunden des zweiten Feiertages plötzlich die Feuersirenen der Stadt. Die Vergnügungsäle leerten sich. Das Neumannsche Grundstück in der Bornschen Straße stand in Flammen. Es brannten der Stall und die Scheune. Es gelang, das angrenzende Wohnungsgebäude, in dem zwei Familien wohnen, zu retten. Auch das Vieh, bis auf 60 Hühner, die in den Flammen umkamen, konnte gerettet werden. Die Scheune, die die ganze Ernte barg, brannte vollständig ab. Der Schaden ist beträchtlich, soll aber durch Versicherung gedeckt sein.

Auflösung des Reichsbahndirektionsbezirks Magdeburg.

Magdeburg. Der bisherige Reichsbahndirektionsbezirk Magdeburg wird unter die Reichsbahndirektion Altona, Berlin, Halle und Hannover aufgeteilt. Die Abgabe der Strecken an die Reichsbahndirektionen Altona und Berlin erfolgt zum 1. April 1931, die an die Reichsbandirektion Halle zum 1. Juni 1931. Der Zeitpunkt der Abgabe der Strecken an die Reichsbahndirektion Hannover wird noch festgesetzt werden. Es fallen an die Reichsbahndirektion Altona die Strecke Stendal (ausschl.) — Wittenberge (ausschl.), an die Reichsbahndirektion Berlin die Strecken Biederitz (ausschl.) — Werder (ausschl.), Wiesenburg (Mark) (ausschl.) — Beelitz (Heilstätten) (ausschl.), an die Reichsbahndirektion Halle die Strecken Biederitz (ausschl.) — Zerbst (ausschl.), Schönebeck — (ausschl.) — Halle (ausschließlich), Bad Salzelmen (ausschl.) — Güsten, Blumenberg (ausschließlich) — Förderstedt-Staßfurt-L., Wegeleben (ausschl.) — Aschersleben, Quedlinburg (ausschl.) — Frohse, Güsten — Wiesenburg (Mark) sowie alle südlich dieser Grenzpunkte liegenden Strecken, an die Reichsbahndirektion Hannover der Rest der Strecken des Bezirks.

In den Teich gefallen und ertrunken.

Querfurt. Im benachbarten Albersroda spielte der sechsjährige Sohn des Arbeiters Th. am Dorfteiche. Dabei fiel er in den Teich und ertrank.

Raubüberfall.

Bernburg. Zwei maskierte Räuber drangen in später Abendstunde in ein Gasthaus in Bernburg ein und verlangten von dem Besitzer unter Vorhalten von Revolvern die Herausgabe der Einnahme. Als sich der Wirt zur Wehr setzt, gaben die Banditen mehrere Schüsse auf den Gastwirt ab. Als dem Ueberfallenen sein Schwager zur Hilfe eilte, griffen die Räuber auch diesen an und gaben auf ihn ebenfalls mehrere Schüsse ab. Dieser blieb jedoch unverletzt, während der Gastwirt durch einen Brustschuß schwerverletzt wurde. Die Banditen ergriffen sodann die Flucht und konnten in der Dunkelheit entkommen.

Beraubung von Güterzügen.

Sangerhausen. In der letzten Zeit sind auf der Strecke Sangerhausen-Güsten wiederholt Güterzüge beraubt worden. Bei einer Steigerung, auf der die Züge ihre Geschwindigkeit erheblich heruminderten, sind die Diebe anscheinend auf die Wagen aufgesprungen, haben die Türe geöffnet und haben die Kisten neben die Gleise geworfen. In einem Strohdiemen wurde eine Kiste mit Fahrradteilen gefunden, die aus einem Güterwagen gestohlen worden ist. Die Diebe sind noch nicht ermittelt.

Nicht auf den fahrenden Zug springen.

Dessau. Von einem schweren Unfall wurde die 18 Jahre alte Ella Dites aus Plauen im Vogtland betroffen. Sie fuhr mit dem Leipziger Abendzuge nach Dessau—Törten gemeinsam mit ihrer Mutter, stieg aber versehentlich bereits in Marke statt in Dessau-Süd aus. Als sie den Irrtum bemerkte, setzte sich der Zug gerade wieder in Bewegung. Bei dem Sprung auf das Trittbrett rutschte sie aus und kam unter die Räder des Wagens, die ihr das rechte Bein zermalmten. Die Mutter, die Zeugin des Unglücks war, schrie auf, so daß ein Schaffner aufmerksam wurde, der durch das Ziehen der Notleine den Zug sofort zum Halten brachte. Man zog die Schwerverletzte unter dem Zuge hervor, ein mitreisender Schupobeamter band ihr mit seinem Leibriemen den Stumpf ab und rettete sie vor dem Verbluten. Im Kreiskrankenhaus in Dessau, wohin sie geschafft wurde, mußte ihr das Bein abgenommen werden.

13 Lokomotiven durch Brandstiftung beschädigt.

Halle. Wie die Pressestelle der Reichsbahndirektion Halle mitteilt, geriet der mit Lokomotiven angefüllte Lokomotivschuppen III auf dem Güterbahnhof Falkenberg bei Torgau in Brand. Den Feuerwehren gelang es nach mehrstündiger Arbeit, den Brand zu löschen. Personen sind nicht verletzt worden. 13 Lokomotiven wurden beschädigt. Der Eisenbahnbetrieb war nicht gestört. Der Schaden an Gebäuden und Lokomotiven beträgt etwa 200 000 ℳ. Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt, vermutlich liegt aber Brandstiftung vor. Für die Ermittlung des Täters hat die Reichsbahndirektion Halle ein Belohnung von 500 Reichsmark ausgesetzt.

Todessturz von der Treppe.

Halle. In einem Grundstück in der Ludwigstraße in Halle ist eine 55jähr. Frau die Treppe abgestürzt und nach einigen Minuten verstorben. Die Tote wurde der chirurgischen Klinik zugeführt.

Der Mühleneinbruch in Cattau aufgeklärt.

Halle. Wie berichtet, ist vor einigen Tagen in der Mühle von Cattau ein Einbruch verübt worden, wobei durch Selbstschüsse ein oder mehrere der Diebe verletzt worden waren, wie aus den Blutspuren geschlossen wurde. Der Verdacht lenkte sich gleich auf einen in derselben Nacht mit einer schweren Schußverletzung in die Chirurgische Klinik in Halle eingelieferten Mann. Es handelte sich um einen Arbeiter aus Löbejün, der in der Klinik inzwischen verstorben ist. Es hat sich herausgestellt, daß er wirklich einer der Täter ist. Seine Mittäter sind noch nicht ermittelt, doch bietet die Tatsache, daß sie durch die Selbstschüsse ebenfalls verwundet wurden, eine Handhabe, auch sie festzustellen.

Den Tod in den Flammen gesucht.

Prettin (Bez. Merseburg). Einen gräßlichen Selbstmordversuch unternahm in Prettin (Bez. Merseburg) ein pensionierter Justizmachtmeister. Vermutlich in einem Anfall geistiger Gestörtheit schichtete er in seiner Wohnstube Holz und Kleidungsstücke auf einen Haufen. Darauf übergoß er ihn und die Kleidung, die er an hatte, mit Petroleum und zündete alles an. Als er, in hellen Flammen stehend, die entsetzlich qualvollen Brandwunden erlitt, gab er den Selbstmordversuch auf und lief laut schreiend auf die Straße. Nachdem die Flammen erstickt waren, brachte man den Bedauernswerten ins Krankenhaus. Der Brand in der Wohnung konnte gelöscht werden, bevor er größeren Umfang annahm.

Topart jr. studiert die Rechte.

Von Roger Regis.

„Aber Herr Topart, was ist denn mit Ihnen los? Noch nie habe ich Sie so traurig gesehen wie heute. Haben Sie vielleicht eine schlechte Nachricht bekommen?"

Herr Topart tat einen mächtigen Seufzer, daß sich die Wangen seines kupferroten Antlitzes wie die eines Blasengels wölbten, und sein melierter Schnauzbart schien noch trübsinniger an seinen Mundwinkeln herabzuhängen. Ohne zu überlegen, was er seiner Familienehre und seiner Stellung als Kommunalbeamter schuldig war, gab er nun mit aufgeregten Worten sein drückendes Geheimnis preis:

„Ich habe von meinem Sohne Paul, der in Paris die Rechte studiert, einen Brief bekommen . . ."

„Na und?"

„Der Elende! Er verlangt von mir dreitausend Franken zur Begleichung irgendwelcher Schulden, die er leichtsinnigerweise gemacht hat. Dreitausend Franken! Ja woher soll ich denn dieses Geld nehmen? Wenn ich nur bedenke, was für ein sanfter, ordentlicher und ernster Junge das bis jetzt immer war! . . . Dreitausend Franken! Kaum ist er zwanzig Jahre alt und treibt schon solchen Unfug — was soll denn aus dem Galgenvogel werden, bis er vierzig wird? Dreitausend Franken! . . . Ach, lieber Herr Hamelin seien Sie froh, daß Sie keine Kinder haben!"

Herr Topart drückte nach diesen Worten die Hand seines Kollegen, den er während seines Morgenspazierganges getroffen hatte, machte dann eilig kehrt und ging mit gesenktem Kopfe davon, indem er noch immer, als sei ihm das Geschehene ganz unfaßbar, in seinen Bart hineinmurmelte:

„Dreitausend Franken!"

Den Brief ihres Sohnes hatten die Toparts vor knapp einer Stunde erhalten. Wie eine Bombe war die Hiobspost gerade beim Frühstück hereingeplatzt, und es schien, als lege sich der eiskalte Hauch einer herannahenden Katastrophe auf das friedliche Leben des alten Ehepaares. Frau Topart, die für die Sorgen ihres Buben weit mehr Interesse hatte als für jene ihres Mannes, war sofort in Tränen ausgebrochen. Herr Topart hatte wie ein gereiztes Raubtier gewütet und bei allem, was ihm hoch und heilig war, geschworen, er werde diesem Mistbuben, diesem nichtsnutzigen Verschwender nicht einen einzigen Centime schicken. Dann war er ausgegangen, um seinen Zorn ein wenig abzukühlen, und hatte, als er planlos in den Straßen herumlief, seinen Kollegen Hamelin getroffen, dem es auch richtig gelang, ihm das skandalöse Geheimnis zu entlocken. Nach seiner Rückkehr saß er zusammengekauert in einem Lehnstuhl und murmelte nur fortwährend:

„Dreitausend Franken!"

Frau Topart überließ ihren Gatten eine Zeitlang seinem nagenden Schmerz, dann aber raffte sie sich auf und sagte mit beschwichtigender Stimme:

„Schau, lieber Mann, du mußt dir doch zurechtlegen, was eigentlich geschehen soll. Paul wird ja gewiß etwas Unehrliches nicht wieder tun. Hab' also Mitleid mit ihm und schick' ihm das Geld!"

„Aber, Weib, bedenke doch, was du sprichst!" Soll ich denn einbrechen gehen, weil es unserem Sohne beliebt hat, leichtsinnig Schulden zu machen? Du weißt doch, wie klein mein Gehalt ist und daß wir niemand in der Familie haben, der reich genug wäre, uns dreitausend Franken zu leihen."

„Wenn wir nicht zahlen, wird sich die Sache in der Stadt herumsprechen, und sowohl unser Renomee wie auch das unseres Sohnes sind dann unwiederbringlich zum Teufel."

„Man weiß schon alles. Während ich draußen war, bin ich Herrn Hamelin begegnet, der mir natürlich sofort alles anmerkte und nicht eher Ruhe gab, bis ich ihm die Geschichte erzählt hatte."

Jetzt war die Reihe, wütend zu werden, an Frau Topart:

„Unglücksmensch, was hast du da für ein Unheil angerichtet!" schrie sie und fuchtelte dabei wie besessen mit den Händen. „Weißt du denn nicht, daß Hamelin das ärgste Klatschmaul ist, das man sich vorstellen kann? Heute noch wird die ganze Stadt von unseren Sorgen unterrichtet sein, und wenn wir nicht zahlen, ist der Skandal fertig und man wird uns obendrein noch auslachen."

„Du hast recht," gab Herr Topart kleinmütig zu; „ich habe wirklich eine Dummheit gemacht. Aber jetzt ist es zu spät, sie zu bereuen."

„Also schau, lieber Viktor," begann die Frau wieder sanfter, „das Geschehene wird doch sein, wenn wir zahlen und der ganzen Geschichte so rasch wie möglich ein Ende bereiten. Wir werden uns eben etwas mehr einschränken, dafür aber wird die Ehre unseres Namens gerettet sein."

„Nein, nein und noch einmal nein!" brüllte Herr Topart wieder auf. Seine Hartnäckigkeit schien aber diesmal nicht mehr so bedingungslos wie früher zu sein, denn er sagte plötzlich, als setze er einen ganz andern Gedanken fort:

„Vor allem will ich wissen, wieso es möglich wurde, daß sich Paul so weit vergessen hat. Ich werde ihm sofort telegraphieren, daß er herkommt."

Am nächsten Abend läutete der junge Mann schüchtern an der Tür seiner Eltern. Es war dies ein hochaufgeschossener Bursche, dessen gutmütige Augelein etwas ironisch hinter kreisrunden Brillengläsern hervorguckten. Aufrichtig gesagt, bereitete ihm sein Abenteuer nicht die geringste Sorge, ja es schien sogar, daß er nicht wenig stolz sei, endlich einmal die Rolle des Musterknaben gegen jene des verstuchten Kerls eingetauscht zu haben. Es wurde ihm beinahe schwer, seine wirklichen Gefühle zu verbergen. Immerhin aber bracht er es zuwege, mit der Miene eines reuigen Sohnes vor seinen Vater zu treten und dessen Moralpauke widerspruchslos anzuhören. Dann entschuldigte er sich mit irgendwelchen vagen Spielsystemen, die ihm das erhoffte Glück hätten bringen sollen, die aber versagt hatten. Da er nicht in der Lage gewesen sei, die Einsätze fortlaufend zu verdoppeln. Das alles klang nicht besonders glaubwürdig, schien aber, da es mit entsprechender Zerknirschung vorgebracht wurde, Herrn Topart zu befriedigen. Als aber der Herr Papa noch immer etwas zu brummen hatte und, besorgt um seine väterliche Autorität, in den bitteren Vorwurf ausbrach: „Du weißt gar nicht, was du uns angetan hast, die ganze Stadt redet ja schon davon, und man wird uns auslachen, wird mit Finger auf uns zeigen!" Da fiel ihm Paul, dessen Gesicht plötzlich von einer genialen Eingebung erhellt war, ins Wort:

„Hör mich Papa! Wenn es dein Ruf ist, um den du dich am meisten sorgst, so will ich etwas tun, daß sämtliche deiner Bekannten den Hut vor dir bis zum Boden ziehen und dir eine Achtung entgegenbringen, wie du sie zeitlebens noch nicht genossen hast. Aber du mußt mir versprechen, daß du die dreitausend Franken bezahlen wirst?"

„Wie willst du denn die Sache anpacken?"

„Das ist mein Geheimnis. Du wirst aber das Geld hergeben müssen, ja? Versprich es mir!"

Herr Topart, dessen Zorn schon ziemlich verraucht war, gab nach.

•

In den nächsten Tagen litt Herr Topart nicht wenig unter den spöttischen Blicken, die er von überall auf sich gerichtet fühlte, unter dem Augenzwinkern seiner Bekannten und den ironischen Bemerkungen seiner Kollegen. Nach und nach verschwanden aber diese bösen Zeichen. Bald schon gab es nicht einen einzigen Bekannten, der ihn nicht auf der Gasse anhielt, um sich mit besonderem Interesse nach seinem Wohlbefinden zu erkundigen. Im ganzen Magistrat gab es nicht einen Kollegen, der ihm nicht mit ausgesuchter Höflichkeit entgegengekommen wäre. Die Hüte wurden tief, sehr tief heruntergezogen, ganz wie es Paul vorausgesagt hatte. Herr Topart schien plötzlich die wichtigste Person im ganzen Städtchen geworden zu sein.

Er aber konnte sich diesen Umschwung nicht erklären und hatte auch nicht den Mut, sich nach dessen Ursache zu erkundigen. Bis ihn eines Tages sein Kollege Hamelin zur Seite nahm und ihm vertraulich, aber nicht ohne leisen Vorwurf sagte:

„Warum sind Sie denn neulich nicht mit der vollen Wahrheit herausgerückt? Es ist nicht recht von Ihnen, einem alten Freunde etwas zu verschweigen. Da muß ich schon sagen, daß Ihr Herr Sohn viel aufrichtiger ist. Man sieht ihn jetzt in allen Kaffeehäusern, und überall erzählt er sein famoses Abenteuer. Also dreihunderttausend Franken hat der Schlingel durchgebracht! Donnerswetter, das läßt sich hören! Und eine Ihrer Cousinen, die vielfache Millionärin ist, und ihn zum Universalerben eingesetzt hat, wird alles bezahlen? Nun ja, ich sag's ja, man muß nur in der Wahl seiner Angehörigen vorsichtig sein . . . Sind Sie aber ein Glückspitz, Herr Kollege . . .!"

Aut. Uebersetzung aus dem Französischen.

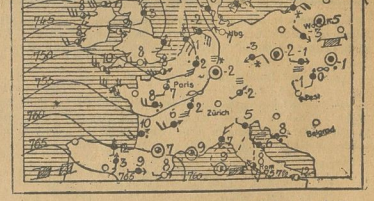
Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold"

Halberstadt. (Jungbanner.) Heute Montag fällt unser Heimabend aus. Nächster Abend Montag, den 5. Januar 1931.

Quedlinburg. Die Kameraden werden hierdurch aufgefordert, sich am Neujahrsnachmittag restlos an der antifaschistischen Kundgebung zu beteiligen. Das Reichsbanner tritt um 13 Uhr am Markt (an der Word) geschlossen an.

Thale. Die Ortsgruppe tritt am 1. Januar um 11 Uhr bei Schinkel an. Ziel: Quedlinburg.

Amtliche Wetternachrichten.



ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos, ◐ heiter, ◑ halbbedeckt, ● wolkig, ● bedeckt, • Regen, * Schnee, ≈ Dunst, ≡ Nebel, R Gewitter, △ Graupeln, ▲ Hagel, ◎ Stille, — sehr leicht, — leicht, — schwach, — mäßig, — frisch, — stark, — steif, — stürmisch, — voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Wetterdienststelle Magdeburg.

Voraussichtliche Witterung bis 30. December, abends:

Die Frostgrenze hat sich am Sonntag früh ostwärts über die Elbe zurückgezogen. Bis zur Höhe der Brockenkuppe ist dabei Tauwetter eingetreten, dem kurze Niederschläge vorausgingen. Mit geringer Geschwindigkeit fließen die milderen Westluftmassen in Mitteldeutschland ein, wo sie langsam an Temperatur einbüßen und dabei Veranlassung zu diesigem oder nebligem Wetter geben. Da der hohe Luftdruck im Osten sich noch verstärkt hat, und ihm über der Weichsel und Donaugebiet weitere Verstärkung bevorsteht, so wird wieder ein Umsachen des Windes auf Ost stattfinden, dem ein Absinken der Temperatur wieder zu leichten Frostgraden folgen wird.

Aussichten: Nubiges, diesiges zum Teil neblieges Wetter, trocken oder nur vereinzelt unwesentlicher Niederschlag, mild. Temperatur aber wieder in Sinken übergehend.

Kürze, Sachlichkeit

fordern wir von all denen, die für uns schreiben. Richte dich danach, wenn du uns Neuigkeiten mitteilst, deren Augenzeuge du warst und die von allgem. Interesse sind.

Die Arbeiter-Zeitung muss vorbildlich sein

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301229-19/fragment/page=0010

2. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 303 — Montag, den 29. Dezember 1930 — 5. Jahrgang

So hausen die „geistigen Revolutionäre“ Adolf Hitlers

Mehr als 100 Menschenleben gefährdet

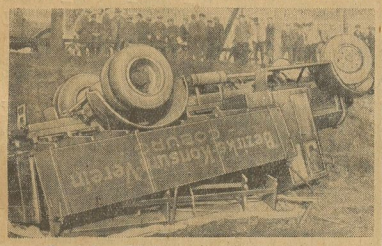
In seinem Legalitäts-Plädoyer vor dem Reichsgericht am 25. September 1930 hat Adolf Hitler sich nicht genug tun können in der Versicherung, er wolle nur eine „geistige Revolution“. Wie die Faust aufs Auge paßt zu diesen irreführenden Worten ihres Führers das rowdymäßige Auftreten gar zu vieler Nazis.

Besonders drastisch kam dieser Widerspruch am 28. November nach einer Koburger Kundgebung der Sozialdemokratischen Partei zum Ausdruck, auf welcher Reichstagsabgeordneter Dr. Hoegner gesprochen hatte. Als die Teilnehmer an der Kundgebung aus der Gegend von Neustadt in sechs Lastautos kaum die Heimfahrt angetreten hatten, verübten auf sie

im Hinterhalt lauernde Nazibanden einen planmässigen Ueberfall schlimmster Art.

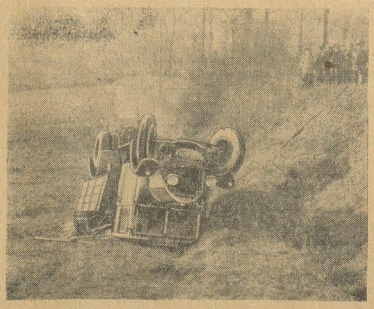
Unsere drei Bilder, aufgenommen nach den Untaten der „geistigen Revolutionäre“ Hitlers, sprechen Bände. Schlimmer als Vandalen hausten die entmenschten Kreaturen, die dem Volke im „Dritten Reich“ den Himmel auf Erden versprechen.

Mit Steinen, Bierflaschen und ähnlichen Wurfgegenständen wurden die sechs Autos bombardiert



Vandalen, Räuber, gemeine Verbrecher

und die Fenster der Führersitze zertrümmert. Am schlimmsten war die Wirkung beim sechsten Wagen. Eine Bierflasche traf den Chauffeur, verletzte ihn am Kopf, worauf er die Gewalt über



die Vorbilder der Nazi-„Helden“

den Wagen verlor. 43 Menschen befanden sich in dem Auto, das in den Abgrund stürzte und die Insassen unter sich begrub. Nur ein glücklicher Zufall bewirkte, daß es keine Toten gab.

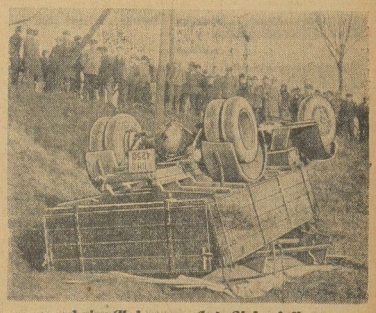
Ein Mitfahrer berichtet über den Vorfall: „Unaufhörlich flogen Flaschen und Steine auf den Führer des Wagens; ich rief: Halte das Steuer fest. Er krampfte es fest, trotzdem das reinste Trommelfeuer von Flaschen auf ihn gerichtet war. Seine Bemühungen waren aber vergeblich. Das Auto kippte die Böschung hinab, es überschlug sich und lag auf dem Kopf, die Räder nach oben. Wir waren zu vier Mann unter dem Motor in dem Glaskasten. Da kam das Benzin heraus wie aus der Wasserleitung dick auf uns herunter.

Mich packte Entsetzen

weil ich eine Explosion kommen sah. In dieser gefährlichen Situation trat ich mit den Füßen den Glaskasten kaputt, zerschnitt mir das Bein dabei, aber bekam dadurch einen Ausgang. Ein Stöhnen und Schreien gellte durch die Nacht. Unser Führer war wie wahnsinnig. Er warf sich auf die Straße, in das Feld und schrie wie ein Tier. Wir hatten keine Verbandsstoffe. Da, in der größten Gefahr — er war dem Verbluten nahe — streifte eine Frau ihre weiße Bluse über den Kopf, welche ich in zwei Teile riß und damit dem Führer notdürftig das Blut stillte. Ein fremdes Auto brachte ihn ins Krankenhaus. Unterdessen machten sich die Kameraden von den anderen Autos an die Bergung der Verunglückten.

Es war ein grauenhaftes Bild.

Es ist der Polizei gelungen, die Hauptbeteiligten festzustellen. Mehr als 20 Hakenkreuzler werden sich wegen Landfriedensbruches zu verantworten haben.



beim Koburger Auto-Ueberfall

Zwischen den Festen ...

Vorbereitungen für den Silvesterrummel. — Das bittere Brot des Straßenhandels.

Umstellung lautet die Parole! — Die Straßenhändler, die in den Vorweihnachtstagen mit Lametta, Silber- und Goldkugeln, mit Mickymäusen und springenden Fröschen gehandelt haben, müssen nun schleunigst der Silvesterkonjunktur Rechnung tragen. Das Weihnachtsgeschäft ist im allgemeinen flau gewesen, — es gab zahllose Hör- und Sehlustige und verhältnismäßig wenig Käufer. Die riesige Arbeitslosigkeit, die wie ein Albdruck über ganz Deutschland lastet, frißt den fliegenden Warenhäusern des kleinen und kleinsten Mannes die kargen Verdienstmöglichkeiten fort. Die Proletarier, die im Durchschnitt die Abnehmer des Straßenhändlers sind, haben selbst die zwei, drei Groschen nicht mehr übrig, die der Händler für seine Ware doch verlangen muß.

*

Das Gewerbe des Straßenhändlers ist nicht sehr streng abgegrenzt. Die große Erwerbsnot treibt zahllose Menschen dazu, alle Verdienstmöglichkeiten, die sich bieten, auszunutzen. So erwächst den Berufshändlern eine schwere Konkurrenz durch jene „Wilden“, die an allen Ecken und Enden darauf los handeln. Auch Kinder sind unterwegs, um ein paar Kleinigkeiten an den Mann zu bringen. Bei denkbar ungünstigem Geschäft ist das Risiko sehr erheblich und es gibt Händler, die ihre Ware sogleich bar bezahlen müssen, aber noch längst nicht wissen, ob sie auch nur die Hälfte davon in dieser Zeit der allgemeinen Baisse absetzen können. Was übrig bleibt, wird seufzend in die Ecke gelegt; vielleicht kann man es im nächsten Jahren wieder verwenden, aber auch das ist fraglich, denn der Geschmack in dieser Branche wechselt ebenso häufig wie die Mode.

*

Aber trotz aller Bedenken und aller Schwierigkeiten: das Eintagsgeschäft um die Jahresmende verlangt Energie und nochmals Energie und so haben denn die vielen Weihnachtsbuden, die bis zum Heiligen Abend in etwas sentimentalen und feierlichem Lichterglanz das Fest der Liebe und des Schenkens predigten, gleichsam über Nacht ihr Gesicht völlig verändert. Sie haben eine sehr übermütige, sehr weltliche Larve angelegt und die Devise bis in den Abend des 31. Dezember lautet: Silvesterartikel! Da hat man Knallbonbons und Hustenröhren, Lebenshäuschen und Stühlquietscher, Gift- und Galle speiende Frösche und Briefpapier, das an den Fingern kleben bleibt, wenn man es anfaßt. — Da gibt es kleine Scherzgeigen, die von selbst und ausgerechnet den Tauberschlager „O Mädchen, mein Mädchen, wie lieb ich Dich“ spielen. Schmalz muß sein, auch wenn es die Silvesternacht ist. Ein besonders schlauer, aber anscheinend etwas bösartig veranlagter Erfinder ist auf die Idee gekommen, den Leuten ein Bier kredenzen zu lassen, das aber eigentlich gar kein Bier ist, sondern nur aus einer schauerlichen chemischen Lösung besteht, der die zweifelhafte Fähigkeit innewohnt, ein stundenlanges Maiensschnupfen hervorzurufen. Ohne Zweifel, eine idyllische Unterbrechung einer Silvesterfeier. Sehr populär sind auch jene Instrumente, die man seinen Gästen unter das Stuhlkissen legt, die dann täuschend ähnlich gewisse, nicht sehr salonfähige Geräusche hervorbringen. Und dann die Raketen und Frösche, die man zwar laut polizeichen Verbotes nicht knallen und explodieren lassen darf und die doch immer wieder ihr redliches Teil zum allgemeinen Silvesterradau beitragen. Aber das Schönste, besonders für die Kinder, ist und bleibt doch das Buntfeuer. Jene Hölzchen mit rotem, grünem, blauem, gelbem und schwarzen Kopf, die ein so nettes bengalisches Feuer en miniature ergeben, daß man nach dem ersten Hochgebrüll in der Mitternachtsstunde der Jahre 1930-31 aus dem Fenster heraus zu inszenieren pflegt.

*

„Knallbonbons, kleine Frau, Knallbonbons ...! Na, wer hat noch nicht, wer will noch mal?! ... Immer eindecken für die Silvesterfeier. Hier sehen Sie den Laubfrosch, der Papa und Mama sagen kann. Man braucht ihm nur recht liebevoll auf den Bauch zu drücken. Die schönste Silvesterfreude, die Sie Ihrer alten Urgroßmutter machen können!“ Der Händler spricht eigentlich ohne jede Interpunktion. Er brüllt sich vom frühen Morgen bis in den Abend hinein heiser, um eines sehr mageren Verdienstes willen.

Und was verdient so ein Händler?

„Was ich verdiene“, sagt der Händler, — er verkauft die „Kitzelmaschine Knickebein“, einen „unübertrefflichen Schlager“ — und kratzt sich nicht sehr wohlgestimmt am Hinterkopf, „das mit dem „Knickebein“ ist eine sehr witzige Geschichte. Gekitzelt wollen die Leute schon werden, aber Geld darf es natürlich nicht kosten —!“ Schon — wendet er sich wieder seinem Publikum zu und fährt fort die ominöse Kitzelmaschine anzupreisen. Und dann, in einer kleinen Erschöpfungspause, zu mir gewendet: „Die „Kitzelmaschine“ soll der Teufel holen! 70 „Knickebeine“ hab ich nun auf dem Hals und erst 15 bin ich losgeworden —! Meinen Sie, daß ich sie dem Grossisten wieder zurückgeben kann?! Nich in die Ia main! Der wird mir was husten. Und wissen Sie, wie dann das famose Silvestergeschäft abschließt? Genau so mit einem Verlust für mich, wie der Weihnachtsrummel — —!“

*

Es ist das Schicksal der Straßenhändler. Ein Leben voll von Not, Sorge und Existenzverzweiflung. Aber nach außen hin sind sie die fröhlichsten Menschen von der Welt. Das Publikum verlangt es so. Und das Geschäft — —! Denn wer schaut hinter diese bunten Kulisse, wo der Hunger umgeht und von „Humor“ nichts mehr zu spüren ist —?

Mißgeschick des Zauberkünstlers.

Folgende Geschichte erzählen Brüsseler Blätter von dem italienischen Zauberkünstler Magliano, der letzthin in einem Brüsseler Kabarett auftrat. Magliano, der ganz erstaunliche Dinge zustandebrachte, pflegte unter anderem sogenannte Geldmacherkünste zu zeigen, indem er etwa Geldstücke sich auf der Handfläche verdoppeln ließ oder Hundertfrankenscheine in solche zu tausend Franken verdoppelte und diese gar noch aus den Rock- und Westentaschen der anwesenden Herren oder aus den Handtäschchen der Damen hervorholte. Zu diesem Zwecke bat er jeweils eine Person zu sich auf die Bühne. Letzthin nun meldete sich an diesem Abend ein junger, blasser Mensch, die eine Hand behandschuht. Es war ein Einarmiger mit einem Holzarm. Magliano zweifelte nicht, daß sich auch mit solchen Leuten seine Künste vorführen ließen. Der junge Mann stand vor dem Zauberkünstler auf der Bühne, prüfte mit der einen Hand einen Schein zu fünf Belga und ließ es zu, daß man ihn in seine Westentasche versenkte. Dann vernahm er, während sein schmales Gesicht scheue Teilnahmlosigkeit zeigte, daß der große Zauberer aus ebenderselben Tasche jetzt tausend Belga zum Vorschein bringen werde. Wiederum ließ er zu, daß der andere ihm in die Westentasche faßte. Er bemerkte jedoch erstaunt, daß Magliano fingerte und fingerte und doch nichts hervorbrachte. Dieser durchfuchte endlich die anderen Taschen des jungen Menschen und wurde unruhig. Das Publikum hielt dies für einen Trick und lachte nur. Magliano fuchte weiter und wurde immer verlegener.

Wenn vorhin behauptet wurde, der Einarmige sei ob Magliano Versagen erstaunt gewesen, so stimmt dies nur insoweit, als er Magliano gegenüber sein Erstaunen zeigte, ihm in Wirklichkeit aber nichts besser bekannt war als der Platz, an dem die tausend Belga steckten, die der Zauberkünstler so eifrig suchte. Und nichts war dem jungen Mann so klar, wie es möglich gewesen war, daß das Geld hinter der Innenseite des hinteren Teiles seiner geeigneten Hose saß, hatte er es doch selbst mit seiner richtigen zweiten Hand, von der Magliano nichts ahnen konnte, dorthin praktiziert, nachdem ihm der Zauberkünstler den Schein leichthin und unbemerkt in die Westentasche gesteckt hatte. Wenn dies von dem „Opfer“ nicht unbemerkt geblieben war, so lag es nur daran, daß der „Einarmige“ bereits an den vorhergehenden Abenden in der ersten Tischreihe des Kabarets gesessen und jedesmal gehörig die Aeuglein angestrengt hatte, sobald Signore Magliano seinen Banknotentrick vorführte. Von all diesem ahnte der Zauberkünstler auch dann noch nichts, als der blasse junge Mann „ohnmächtig“ wurde, so daß man ihn an die frische Luft führen mußte, wo er alsbald zu sich kam, lebhaft versicherte, allein nach Hause gehen zu können und eiligst verschwand.

Wenn besagter Jüngling bald darauf in seiner Wohnung eine Note zu tausend Belga in kleine Stückchen zerriß und dabei mörderisch fluchte, so lag dies wiederum nur daran, daß der Signore Magliano zu seinen Vorführungen Nachahmungen von belgischem Papiergeld benutzte.

Vatermord wegen des Hausschlüssels. In Rossignol bei Lapasiffe (Mittelfrankreich) erstach der 20 Jahre alte Landarbeiter Claude Meunier seinen 48jährigen Vater, als er sich weigerte, ihm den Hausschlüssel auszuhändigen, mit einem Taschenmesser. Der Mörder warf die Leiche seines Vaters in die Jauchengrube und floh dann in ein Nachbardorf, wo er am nächsten Tage von der Polizei verhaftet wurde.

Mord bei Berlin. In der Nähe des Werbellinsees bei Berlin wurde die Leiche eines offenbar ermordeten 20 bis 30 Jahre alten Mannes aufgefunden. Der Kopf wies Schußspuren auf; außer 81 Pfennig Bargeld fanden sich bei dem Toten keinerlei Werte. Neben dem Toten lagen eine goldene Armbanduhr und eine goldene Brille. Die zusammengekrümmte Lage des Toten, dessen Persönlichkeit bis jetzt nicht identifiziert werden konnte, läßt es als möglich erscheinen, daß der Unbekannte im Sitzen erschossen worden ist. Man nimmt an, daß es sich um einen Rachemord aus persönlichen Gründen handelt. Der Verwesungszustand der Leiche läßt darauf schließen, daß die Tat vor etwa drei Wochen geschah.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301229-19/fragment/page=0011

Zu Oskar Nedbals Freitod.

Der tschechische Komponist Oskar Nedbal,

der auf so tragische Weise in Agram den Tod gesucht hat, scheint durch materielle Schwierigkeiten zu seinem unseligen Entschluß bestimmt worden zu sein. Er lebte in letzter Zeit in tiefer Gemütsdepression, und so reiste wohl in ihm der Plan, den er wenige Tage nach der erfolgreichen Erstaufführung seines Balletts „Der faule Hans" im Agramer Nationaltheater durch einen Sprung aus dem Fenster leidvolle Wirklichkeit werden ließ. Nedbals Name hatte einen guten Klang. Das böhmische Streichquartett, dem Nedbal als Bratschist bis 1906 angehörte, und die Dirigententätigkeit des Künstlers an der Böhmischen Philharmonie in Prag hatten diesen längst auch weiteren Kreisen als einen Könner gegenwärtig gemacht. Nedbal war ein Vollblutmusiker und dabei ein meisterhafter Beherrscher der Technik, wie vor allem seine fast über die ganze Welt gegangene Operette „Polenblut" beweist. Nedbal war 1874 in Tabor in Böhmen geboren.

Folgenschwerer Erdrutsch in Nordafrika. Die anhaltenden Regenfälle in Nordafrika, besonders in der Gegend von Algier, haben den Boden zum Teil so stark unterspült, daß mehrfach Erdverschiebungen vorgekommen sind. Am Sonnabend rutschte plötzlich ein ganzer Bergkegel ab und riß zwei Häuser mit sich, in denen 30 Eingeborene zu einer Hochzeitsfeier versammelt waren. Erst in den späten Nachtstunden gelang es, drei Tote aus den Trümmern zu bergen. Man befürchtet, daß die übrigen 27 Personen nicht mehr lebend geborgen werden können.

Falschmünzer in der Spielhölle. Der 52jährige Hamburger Hotelbesitzer Georg Raimund Jäger wurde in Monte Carlo mitten aus dem Spielsaal heraus wegen Verwendung gefälschter Spielmarken verhaftet. In seinem Besitz wurden zahlreiche gefälschte Zehn-Franken-Spielmarken gefunden. Im Verlauf seiner Vernehmung gab Jäger an, die Marken in Hamburg für viertausend Mark von einem unbekannten Manne aus Mitleid gekauft und dabei in gutem Glauben gehandelt zu haben.

Tragödie unterm Weihnachtsbaum. Eine furchtbare Familientragödie hat sich am Heiligabend in Köln abgespielt. In Köln-Deutz kam ein Immobilienmakler, der seit dem Jahre 1928 in einer Heilanstalt in Bonn gelegen hatte, weil er sich bei einem Motorradsturz eine schwere Kopfverletzung zugezogen hatte, gerade in dem Augenblick zu einem Weihnachtsurlaubsbesuch nach Hause zurück, als seine Frau mit einem Liebhaber unter dem Tannenbaum stand. Er streckte seinen Nebenbuhler und seine Frau mit drei Schüssen nieder. Beide Getroffenen ringen in dem Kölner Krankenhaus mit dem Tode.

7 Skifahrer durch Lawine verschüttet. Im Gebiet des Säntisgebirges wurde eine Gruppe von sieben Skifahrern von einer Lawine überrascht. Eine Dame und zwei Herren sind verschüttet, die anderen vier Fahrer konnten sich herausarbeiten. Die drei Leichen wurden nach mehrstündiger Arbeit geborgen.

Mit dem Auto in den Fluß gestürzt. In Bern ist am Sonnabend abend ein Personenauto auf der Zürwieler Brücke durch das Geländer gefahren und in den Aareflutß gestürzt. Zwei Personen, Geschäftsleute aus Bern, ertranken.

Sturmverwüstungen in Südrußland. In den letzten Tagen herrschte in Südrußland ein starker Sturm. Die Eisenbahnverbindungen zwischen dem Donezbecken und Charkow sind vollkommen unterbrochen. Auch die telegraphischen Verbindungen sind zerstört. Zur Beseitigung der Sturmschäden wurden 11 000 Mann Truppen eingesetzt. Durch den Sturm wurde eine Hütte zum Einstürzen gebracht. Dabei wurden vier Personen unter den Trümmern begraben.

Riesige Goldfunde bei Johannesburg. Bedeutende Goldfunde wurden auf dem östlichen Teil der „Rand Mines" bei Johannesburg (Transvaal) gemacht. Der englische Staat hatte bereits mehrere Millionen Pfund zur Auffindung einer Goldader, die nach geologischen Untersuchungen am Ostrand der Felder liegen mußte, ausgegeben, ohne daß man bisher eine lohnende Goldmenge zutage förderte. Endlich stieß ein Arbeiter in der Kleinfountain-Gruppe, wo die Nachforschungen schon als erfolglos aufgegeben werden sollten, auf die gesuchte Ader, die sich wider Erwarten als äußerst reichhaltig an Gold erwies.

Eine furchtbare Ehetragödie spielte sich am Weihnachtsabend in Köln-Deutz ab. Ein Kaufmann drang in die Wohnung der von ihm getrennt lebenden Frau ein und gab nach einer Auseinandersetzung auf sie und ihren anwesenden Liebhaber drei Schüsse ab, wobei die Frau durch einen Herzstreifschuß und der Liebhaber durch einen Bauchschuß lebensgefährlich verletzt wurden. In bedenklichem Zustande wurden die Schwerverletzten ins Krankenhaus gebracht. Der Ehemann gibt an, in Notwehr gehandelt zu haben. Er wurde verhaftet und dem Gefängnis zugeführt.

Gewerkschaftliches.

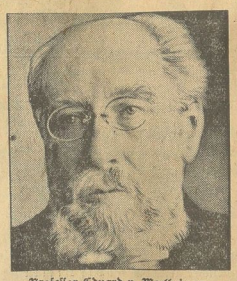
Ein ungenügender Schiedsspruch.

Für den mitteldeutschen Braunkohlen-Bergbau.

Bochum, 27. Dezember. (Eig. Drahtb.). Der Bergbauindustriearbeiterverband stellt zu dem Arbeitszeitkonflikt im mitteldeutschen Bergbau folgendes fest:

„Für den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau ist am 9. Dezember ein Schiedsspruch gefällt worden, der ein Weiterbestehen der bisherigen Schichtzeit vorsieht. Diese beträgt für Arbeiter im Tagebau 9½, für die Arbeiter im Tiefbau 8½ bzw. 9 Stunden. Dieser Schiedsspruch ist für die Bergarbeiter eine große Enttäuschung. Die Lohnentwicklung im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau zeigt nämlich folgendes Bild: im Oktober 1928: 7,54 Mark Durchschnittslohn je Mann und Schicht. Dezember 1928: 7,43 Mark, Dezember 1929: 7,58 Mark und Oktober 1930: 7,39 Mark. Trotzdem die tariflichen Löhne in diesem Zeitraum erhöht worden sind, ist gegenüber 1928 eine Lohnsenkung dadurch eingetreten, daß man die Spanne zwischen Tarif- und Effektivlohn vermindert hat. Insbesondere hat man die Prämien und Leistungszuschläge rücksichtslos gekürzt. Die Unternehmer des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaus sabotierten also die Schiedssprüche über Lohnfragen und zum Dank dafür bringt der jetzige Schiedsspruch ihnen eine Schichtzeit von 9½ Stunden im Tagebau. Für die Bergarbeiter ist das umso aufreizender, als sich die Belegschaft in den letzten Jahren von 78 000 auf 66 000 Mann vermindert hat, ohne daß der Schichtförderanteil zurückgegangen ist. Die Fällung des Schiedsspruches bleibt infolgedessen vollkommen unverständlich, zumal die Geschäftsabschlüsse vom 1. und 2. Quartal recht gute Ergebnisse aufweisen. Eine Verkürzung der Schichtzeit um eine halbe Stunde hätte für zirka 50 000 Arbeiter keine Verkürzung der Arbeitszeit, sondern nur eine Einschränkung der Pausen von 1 Stunde auf ½ Stunde gebracht. Aber auch diese Regelung, die keine Steigerung der Selbstkosten bringt, ist abgelehnt worden. Für den übrigen Teil der Belegschaft, der in durchgehenden Betrieben beschäftigt ist, wäre eine Verkürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde eingetreten, was aber keine wesentliche Belastung der Produktion bedeutet hätte. Als Beweis dafür dient die Entwicklung des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues, in dem die Verkürzung der Schichtzeit von 12 auf 9½ Stunden weder eine Verringerung der Produktion noch eine Steigerung der Selbstkosten gebracht hat. Nachdem die Delegierten der Bergarbeiter mit vollem Recht den Schiedsspruch abgelehnt haben, dürfen sie erwarten, daß dem Antrag der Unternehmer auf Verbindlichkeitserklärung nicht entsprochen wird."

Der Historiker Oesterreichs gestorben.



Professor Eduard v. Wertheimer,

der österreichisch-ungarische Historiker, ein Schüler Rankes, ist im 82. Lebensjahr in Berlin gestorben. Mit der „Geschichte Oesterreichs und Ungarns im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts" begann der Gelehrte seine Laufbahn, zahlreiche geschichtliche und biographische Werke folgten.

Wirtschaft und Handel.

Marktberichte.

Berliner Getreidebörse vom 27. Dezember.

	23. Dezember	27 Dezember
	(ab märkische Station in Mark.)	
Weizen	248.— bis 250.—	248.— bis 250.—
Roggen	156.— bis 158.—	156.— bis 158.—
Braugerste	200.— bis 216.—	200.— bis 216.—
Futter- u. Industrie-Gerste	188.— bis 194.—	188.— bis 194.—
Hafer	140.— bis 146.—	140.— bis 146.—
Weizenmehl	28.75 bis 36.75	28.75 bis 36.75
Roggenmehl	23.60 bis 26.75	23.60 bis 26.75
Weizenkleie	9.75 bis 10.25	9.75 bis 10.25
Roggenkleie	9.00 bis 9.50	9.00 bis 9.50

Buttermarkt. Amtliche Preisfestsetzung der Berliner Butterkotierungskommission vom 27. Dezember im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel, Fracht und Gebinde zu Lasten des Käufers, Preise in Goldmark je Zentner: I. 141, II. 128, III. 112. Tendenz: abwartend.

Sport.

Sport in Schierke. Schierke hatte während der Weihnachtstage sehr guten Verkehr. Leider war wegen der geringen Schneelage in Ski und Rodel weniger Sportmöglichkeiten. Umso mehr war der Eishockeysport auf der Höhe. Erstklassige Mannschaften aus Berlin und Hamburg lieferten ausgezeichnete Kampfspiele. Zum ersten Male trat die junge Mannschaft des Schierker Sportvereins, in welchem auch Arbeiter vertreten sind, auf den Kampfplatz. Am ersten Weihnachtstag trat die Schierker Mannschaft gegen die ausgezeichnete Mannschaft B. F. C. Preußen Berlin an. Das Spiel endete mit 10:2. Ein zweites Spiel des Schierker Sportvereins mit den Zehlendorfer Sechsen endete 6:0. Die Schierker bewiesen mit den Resultaten, daß sie gut trainiert sind.

Deutscher Fußballmeister von Ungarn 0 : 7 geschlagen. Vor 20 000 Zuschauern fand am Sonntagnachmittag auf dem Berthaplatz am Gellundbrunnen das mit großer Spannung erwartete Kampfspiel der ungarischen Professionalfußballmannschaft Hungaria gegen den deutschen Meister Hertha-BSC. statt. Die deutsche Meistermannschaft zeigte sich den Ungarn in einem unerwarteten Umfang unterlegen. Es gelang ihnen nicht einmal, das Ehrentor zu erzielen. Die Ungarn siegten mit 7:0 (4:0).

Liebe und Verbrechen.

Von Eugene-Francois Vidocq.

Es handelte sich darum, einer in der Rue de la Feronnerie wohnenden, für reich geltenden Dame einen Besuch abzustatten. Die Schlüssel waren fertig; man brauchte nur noch den günstigsten Augenblick abzuwarten, um von ihnen Gebrauch zu machen. Das Zimmermädchen, das völlig im Banne Adelens stand, hatte versprochen, den ersten längeren Ausgang der Alten rechtzeitig zu melden. Es hielt Wort. Daraufhin entwarf Adele ihren Schlachtplan und ermunterte ihren Schüler mit einer kleinen Ansprache, in der sie ihn auf die Bedeutung der ersten gemeinsamen Arbeit hinwies und sagte:

„Jetzt gibt es keine Bedenken mehr. Du kommst mit mir. Es soll dein Meisterstück werden. Das Geschäft ist gut. Du kannst dir deine Sporen verdienen und noch etwas mehr."

Rigottier zuckte nicht mit der Wimper. Er war zu allem bereit und begab sich sofort mit Adele ans Werk. Als sie beobachtet hatten, daß die Dame das Haus verließ, schlichen sie sich hinein, huschten die Treppe hinauf, öffneten die Türe und verschlossen sie, um sich für alle Fälle vor Ueberraschungen zu schützen, von innen mit einem Riegel. Dann machten sie sich daran, alle Möbelstücke aufzubrechen, in denen sie Geld oder Wertsachen vermuteten. Sie öffneten einen Sekretär, zwei Kommoden, einen Schrank, einen Nähtisch, mehrere Truhen, doch nirgends entdeckten sie die Schätze, mit denen das Hausmädchen ihre Augen geblendet hatte. Aus einer Quittung, die im Schreibtischkasten obenauf lag, ersahen sie, daß eine große Summe baren Geldes tags zuvor zum Notar gewandert war. Was blieb ihnen übrig, als den Verlust mit Gleichmut zu ertragen und sich, soweit als möglich, an anderen Dingen schadlos zu halten? Schmuck- und Silbersachen, Spitzen, Wäsche und Kleider waren ja genügend vorhanden. Adele wählte mit Kennerblick die besten Stücke aus, und Rigottier war ihr mit solcher Hingabe behilflich, kleine, unauffällige Pakete zu machen, daß sie ihm gerührt zusah und sich schließlich nicht enthalten konnte, ihm zur Belohnung einen Kuß auf die Lippen zu drücken. Rigottier war ein viel zu feiner Kavalier, als daß er den Kuß unerwidert ließ. Adele eine viel zu gute Kameradin, ihm die Revanche schuldig zu bleiben, und so ergab sich ein Austausch von Zärtlichkeiten, der an Glut nichts, an Rücksicht auf Ort und Stunde viel, wenn nicht alles zu wünschen übrig ließ. Es war jedenfalls das erste Mal, daß Adele vergaß, wo sie sich befand und welchem Zwecke ihre Anwesenheit an diesem Orte galt. Rigottier, der, wie gesagt, ein Anfänger war, konnte diese Entgleisung schon eher verziehen werden. Kurzum, die beiden sahen sich in Sphären, in denen es weder Gendarmen noch Geheime, noch Gerichte gab. Ja, sie dachten nicht einmal daran, daß in Paris die Straßen zwei Seiten haben, und daß es sich zuweilen empfiehlt, an die andere Seite zu denken. Da sie es nicht taten, hatte die Dame des Hauses, die zufällig nicht weiter war als im gegenüberliegenden Hause, wo sie mit einer Bekannten eine harmlose Partie Boston spielte, Gelegenheit, einen seltsamen Spuk in ihrer Wohnung zu beachten. Der Zufall wollte, daß sie ihren Blick auf die andere Straßenseite richtete, als Adeles und Rigottiers paradiesische Versunkenheit ein kritisches Stadium erreicht zu haben schien.

„Was ist denn das?" rief sie, die Karten auf den Tisch legend. „Im meinem Schlafzimmer scheint es zu spuken."

„Was ist, was sehen Sie, was haben Sie, Verehrteste?" fragte die zu Tode erschrockene Partnerin.

„Sehen Sie nicht das Licht?"

„Sie täuschen sich. Es ist eine Spiegelung."

„Was sagen Sie? Spiegelung? Ich bin doch nicht blind. Sehen Sie denn nicht, daß sich jemand bewegt?"

„Sie sehen Gespenster."

„Mein Bett . . . o Gott . . ."

„Also, gehen wir hinüber!" sagte die Dame, die sich für die Vorgänge plötzlich zu interessieren schien.

Man klopfte, schlug, trommelte an das Guckfensterchen des Portiers: „Macht Licht, schnell!" schrie die Alte, „es sind Diebe im Haus."

„Diebe?"

„Ja, Diebe?"

„Wo sollen sie sein?"

„Bei mir."

„Bei Ihnen, Madame Bourgeois? Sie spaßen wohl."

„Rufen Sie den Wirt! Schleunigst."

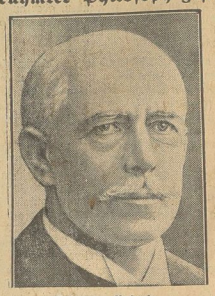
Der Portier lief. Er lief zum Wirt. Er lief auf die Wache. Er lief zu mir. Zufällig hielt ich mich in meinem Büro auf und konnte dem vor Aufregung Atemlosen gleich folgen. Als wir ankamen, stand eine förmliche Streitmacht, gebildet aus den Amazonen des Hauses, geführt von dem mit einer Bratengabel bewaffneten Hauswirt, vor der ominösen Türe und hielten Kriegsrat. Ich kümmerte mich nicht um die gefaßten Beschlüsse, sondern ging auf die Türe zu, schob einen Sperrhaken ins Schloß, öffnete und . . .

Welcher Anblick! Die Damen bedeckten ihre Augen mit den Händen, so daß sie ihr Schamgefühl schützen und zugleich durch einen Spalt zwischen den Fingern, ihre Neugier einigermaßen befriedigen konnten. Portier und Hauswirt glotzten unverhohlen, und während allen das Wort im Munde erstarb, forderte ich das im schönsten Schäferspiel gestörte Pärchen auf, sich in einen gesellschaftsfähigen Aufzug zu versetzen und mir zur Wache zu folgen.

Adele, die zuerst vernommen wurde, war schnell gefaßt. Sie behauptete, den Mann, in dessen Armen man sie überrascht hatte, gar nicht zu kennen. Er habe sie auf der Straße angesprochen, und sie sei ihm in die Wohnung gefolgt, die sie für seine Wohnung gehalten habe. Wenn ein Diebstahl verübt worden sei, so wisse sie davon so wenig wie ein neugeborenes Kind.

Leider stieß Rigottier, mit dem sich Adele nicht hatte verständigen können, nicht in dasselbe Horn, und die Folge war, daß beide zu sechzehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurden. Rigottier traf ich, zehn Jahre später, zufällig in Paris. Er war ausgebrochen. Ich nahm ihn wieder fest. Er ist im Bagno gestorben.

Ein berühmter Philosoph gestorben.



Johannes Rehmke,

der bedeutende Philosoph, ist im Alter von 82 Jahren in Marburg gestorben. Rehmke hatte sich 1884 in Berlin habilitiert und wurde dann nach Greifswald berufen, wo er zum Ordinarius befördert bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand im Jahre 1921 lehrte. Seine metaphysikfreie Philosophie „Die Grundwissenschaft" wird von der 1918 gegründeten Rehmke-Gesellschaft verbreitet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301229-19/fragment/page=0012

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 303 | Montag, den 29. Dezember 1930 | 5. Jahrgang

Politischer Nepp.

Stahlhelm und Nazis suchen Dumme.

Die Feinde des neuen Preußen versuchen schon seit Wochen einen neuen Sturm auf die Feste der deutschen Republik vorzubereiten. Vorläufig aber ist bei der ganzen Geschichte nicht mehr herausgekommen, als ein Appell des Stahlhelms zur

Auffüllung seiner leeren Kassen.

So hat man auch bei dem neuesten Versuch, gegen Preußen wieder in Front zu treten, zunächst nichts anderes als das Geschäft im Auge.

Der Plan der vereinten Reaktion geht dahin, durch ein

Volksbegehren die Auflösung der preußischen Landtages

mit anschließenden Neuwahlen zu erreichen und so der gegenwärtigen preußischen Regierungskoalition ein Ende zu bereiten. Stahlhelm, Deutschnationale und Nationalsozialisten setzten sich zu diesem Zweck bereits vor Wochen zusammen, beratschlagten über die Methoden des eingeleiteten Kampfes und schließlich auch darüber, welche bürgerlichen Gruppen und Splitter in die neue Kampfgemeinschaft noch aufgenommen werden sollten. U. a. wurde auch die Deutsche Volkspartei um ihre Bundesgenossenschaft ersucht. Sie erklärte sich grundsätzlich bereit, an dem Sturm auf das „Preußen der Sozialdemokratie“ mitzuwirken und zwar unter der Bedingung, daß es in der zum Volksbegehren oder Volksentscheid gestellten Formel lediglich heißt: „Der Landtag wird aufgelöst!“

Schon war die erste Panne in dem Ansturm da.

Die Nazis widersprachen der von der Volkspartei gewünschten Formel, da sie mit dem Kampf gegen die preußische Regierung zugleich andere agitatorische Ziele im Auge haben. Außerdem stellen sie verschiedene Forderungen auf, von denen die wichtigste die ist, daß die Leitung der ganzen Aktion in ihren Händen liegen müsse. So debattierte man endlos hin und her, bis man schließlich übereinkam, die Beratungen der vereinten Reaktion aus Stahlhelm, Deutschnationalen und Nazis wegen ihrer Aussichtslosigkeit

auf unbestimmte Zeit zu vertagen.

Ehe die Besprechungen fortgesetzt werden konnten, hat sich der Stahlhelm wieder selbständig gemacht, ein Zeichen, daß er von dem Verlauf der künftigen Verhandlungen ebenfalls nicht viel hält. In einem Aufruf fordert er zur

Schaffung eines „Kampffonds“

auf. Dieser Fonds soll zur Durchführung eines Volksbegehrens auf Auflösung des preußischen Landtages führen. Wann man diese Aktion steigen lassen will und wie die Bettelpfennige im einzelnen verwandt werden sollen, wird in dem Aufruf nicht gesagt. Unwillkürlich wird man bei diesem Appell an die Spießbürger daran erinnert, daß

der Stahlhelm schon einmal ein Volksbegehren angekündigt

und zu diesem Zweck um Geld geschnorrt hat, ohne jedoch bis heute seine Ankündigungen wahrzumachen. Damals handelte es sich darum, dem Reichspräsidenten auf dem Umweg über ein Volksbegehren mehr Macht zu verschaffen. Wochenlang hat man dieses Volksbegehren propagiert. Als es schließlich soweit war und unsere Spießbürger genügend geneppt worden waren, ließen Seldte und Konsorten den Plan von gestern in die Versenkung verschwinden. Hat der neueste Appell des Stahlhelms an die Freigebigkeit den gleichen Zweck? Wir werden jedenfalls den Eindruck nicht los, daß er mit seinem Appell und zwar unter Vorspiegelung mindestens bisher nicht ernst gemeinten Absichten das Ziel verfolgt,

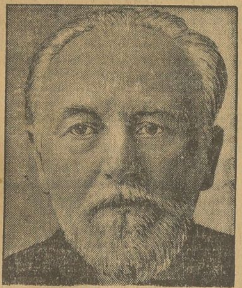
seine leeren Kassen aufzufrischen.

Diese Auffassung muß man hegen, weil man selbst in rechtsgerichteten Kreisen zwar nicht von der Aussichtslosigkeit des Volksbegehrens, wohl aber des Volksentscheids fest überzeugt ist und ernst zu nehmende Stimmen dringend vor einer Durchführung der Aktion warnen. Aber selbst wenn es anders wäre, würde das Geld, das Herrn Seldte für seine Pläne zur Verfügung gestellt wurde, nutzlos vertan sein, denn daß der Sturm der vereinten Reaktion auf Preußen im Volksentscheid abgeschlagen werden wird, ist so sicher wie zweimal zwei vier.

Abschied von Eduard David.

Die Trauerfeier am Sonntag.

Am Sonntag vormittag fand in der Kapelle des Waldfriedhofes Berlin-Lichterfelde die Trauerfeier für den verstorbenen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten



Eduard David

statt. Im Anschluß daran wurde der Sarg mit der sterblichen Hülle Davids nach Mainz überführt, wo am Dienstag die Einäscherung erfolgt.

Viele Hunderte waren gekommen, um Abschied von David zu nehmen. Vertreter der Reichsregierung und der Landesregierungen, Parteiveteranen, die Führer der sozialdemokratischen Bewegung, Reichstagsabgeordnete, Vertreter des Reichsbanners und viele andere mehr. Längst nicht alle, die gekommen waren, konnten in der Kapelle des Friedhofes Platz finden. Hier stand unter weißen Blumen, grünen Kränzen und schwarzrotgoldenem Fahnentuch der Sarg Eduard Davids. Nach dem Orgelspiel und Gesang durch den Raum geflossen war, formte sich aus kurzen Ansprachen das Bildnis eines großen Menschen.

Hermann Müller-Franken

sprach für die Sozialdemokratische Partei und deren Reichstagsfraktion. Mit der anekdotisch durchhellten Biographie des Verstorbenen gab Hermann Müller gleichzeitig das Bild eines Daseins, das vier Jahrzehnte Parteigeschichte plastisch verdeutlicht. Mit jedem Datum wurden Erinnerungen an wichtige Stationen der Historie der deutschen Arbeiterbewegung lebendig. War Eduard David nicht der Denkklarsten und Tätigsten einer von denen, die immer aufs neue den einst von Marx und Lassalle geschaffenen Bund zwischen Sozialismus und Wissenschaft, Glauben und Lehre bewiesen und bekräftigten? War David nicht derjenige, der oftmals im Wort, das er schlagkräftig und wirksam meisterte, und vor allem in der glänzenden Schrift „Sozialismus und Landwirtschaft“ die Bauernfrage im Lichte unserer Lehre so sicher beleuchtete, daß aus der Lehre die Konsequenz der Praxis wurde? War David nicht als Vertreter der Bernsteinschen Richtung in der Partei einer der kritischsten Fortentwickler der marxistischen Theorie? War er nicht der erste Präsident der Weimarer Nationalversammlung? War er nicht einer der mutigsten Kämpfer für den Frieden?“ Wo die Partei auch David hinstellte, konnte sie sicher sein, daß er Ehre für sie einlegte. Wir liebten ihn als Kenner der Vergangenheit, als Gestalter der Gegenwart, als prophetischen Künder einer besseren Zukunft. . . Sein Leib ist vergänglich, sein Werk wollen wir fortsetzen, fortleben.“

Reichswehrminister Groener

als Vertreter der Reichsregierung legte einen Kranz am Sarge des Verstorbenen nieder. Worte ehrenden Gedenkens begleiteten den Akt: Ich darf aussprechen, daß ein guter deutscher Mann von uns gegangen ist, der in Krieg und Frieden zum Wohle unseres Vaterlandes das Beste angestrebt hat. Ueberall, wo der Verewigte tätig war, hat er durch sein heißes Streben nach Wahrheit, durch seine große Geistigkeit und sein edles Menschentum Anerkennung und Sympathie erworben. Die Reichsregierung wird das Andenken des Verstorbenen in hohen Ehren halten.“

Reichstagspräsident Loebe

sprach als Vertreter des Reichstages und im Auftrage der interparlamentarischen Union, die in dem Dahingegangenen einen aktiven Kämpfer für die Idee des ewigen Friedens verloren hat. David sei alle Zeit eine Zierde des Parlaments gewesen, ein feiner Denker, ein hinreißender Redner, ein geistvoller Fechter im Wortkampf. Nie wäre er glücklicher gewesen, als wenn er in der Lage gewesen sei, eine Klinge mit einem hochstehenden Gegner zu kreuzen. Fern habe ihm der Raufhandel, das Gemeine gelegen. Seine entschiedene und in der Art doch so vornehme Kampfmethode sei dabei ganz im Sinne der Arbeit gewesen, der er sein Leben verschrieben hatte. Die Erringung des Edlen und Schönen für die Bedrückten, die Erkämpfung der Kultur und der Freiheit für die Masse des deutschen Volkes. Als er in Weimar das erste Oberhaupt der deutschen Nation in sein Amt eingesetzt habe, hätte er unvergeßlich große Worte gefunden, die in die Herzen unseres Volkes, in die Geschichte unseres Landes mit unvergänglicher Festigkeit eingeschrieben seien.“

(Schluß auf der zweiten Seite.)

Der Vater des Putschismus.

Zu August Blanquis fünfzigsten Geburtstag.

Im Februar 1832 wohnte Heinrich Heine einer Pariser Versammlung der „Gesellschaft der Volksfreunde“ bei. In einem engen Saale lauschten über fünfzehnhundert Menschen einem Redner, der „mit Geist, Redlichkeit und Grimm“ sprach und seinen Spott über die Bourgeoisie ausgoß, „die Kleinkrämer, die einen Ludwig Philipp, den fleischgewordenen Kleinkram, zum König gewählt hätten“. Der also gegen die Nutznießer der Julirevolution auftrat, war August Blanqui, am 1. Februar 1805 als Sohn eines früheren Konventsabgeordneten und napoleonischen Unterpräfekten im südfranzösischen Puget-Theniers geboren, demnach siebenundzwanzig Jahre alt und nicht erst seit gestern der Idee verhaftet, in deren Dienst er sein Leben restlos verbrauchen sollte.

Diese Idee war die Umwälzung einer Gesellschaft, die ihm nur als „organisierte Menschenfresserei“ erschien, durch Eroberung der politischen Macht. Blanqui, der schon auf dem Pariser Gymnasium durch seine Leistungen in den klassischen wie den exakten Wissenschaften erstaunt hatte, war keineswegs, wie es manchmal aussehen möchte, einzig der „Mann der Tat“ oder gar der blindwütende Bulle, der mit gesenktem Kopf gegen die Mauern der bestehenden Ordnung anrannte. In dem kleinen, zarten, fast gebrechlichen Männchen mit den früh gebleichten Haaren über mageren, blassen Gesichtszügen, das sich von Gemüse, Obst und Milch nährte und die festgeschlossenen, schmalen Lippen nur zu feiner leiser Rede öffnete, steckte etwas von einem ernsten Denker. Blanqui hatte auch viel Gelegenheit, über die Befreiung der Arbeit zu grübeln und fraß sich immer wieder durch ganze Bibliotheken durch, aber er sah mehr die schreiende Ungerechtigkeit der bourgeoisen Eigentumsordnung, als daß er ihr inneres Wesen durchschaut oder gar ihr Entwicklungsgesetz entdeckt hätte. Die Erkenntnis, daß es den Massen, den Millionen, den Arbeitern, den Proletariern hundeschlecht ging, ließ sein Herz erzittern, und es drängte ihn, diesen Unglücklichen radikal zu helfen.

Aber wie? In seinem Bericht über jene Versammlung von 1832 meinte Heine mit viel Scharfblick, sie habe ganz „wie ein zerlesenes, klebriges Exemplar des Moniteur von 1793“ gerochen. In der Tat lebte und webte Blanqui in der Ueberlieferung der Schreckenszeit, da eine jakobinische Minderheit Frankreich durch den Terror beherrscht hatte, und durch seinen Lehrmeister Buonarotti, einem Kampfgefährten Babeufs, erfuhr er die unmittelbare geistige Ausstrahlung der „Gesellschaft der Gleichen“, die sich 1796 durch den Handstreich einiger weniger Tollköpfe der Regierungsgewalt hatte bemächtigen wollen. Da er zudem die entscheidenden Eindrücke von einer Zeit empfing, die die Arbeiterklasse noch als dumpfe, unbewegliche Masse, doch schon mit Gärung und Unruhe in den Tiefen zeigte, formte sich hinter seiner Stirn die Vorstellung, daß es darauf ankomme, eine kleine Elite zu einer Sturmkolonne zusammenzufassen, mit ihr die Bastionen des Staates zu nehmen, das ganze
Volk d[illegible]n die Gesell-
schaft [illegible] Umbau oder
Aufbau[illegible]zerbrach sich
Blan[illegible] „revolutionäre
Schola[illegible]uf den Trüm-
mern [illegible] Diktatur
des [illegible]tgeschrittensten
Teiles [illegible]eismus zu
den Gl[illegible]Bott den Gar-
aus zu[illegible]s Losschlagen,
das Ue[illegible]ein Tuilerien-
schloß,[illegible] stürmen gab,
sah B[illegible]

Den[illegible]r Revolution.
Schon [illegible] in den Ver-
schwöru[illegible]i Zusammen-
rottung[illegible] einmal durch
einen [illegible]hn, die Hände
schwarz[illegible] wird er we-
gen Pr[illegible]rochen, aber
wegen [illegible]ein Jahr
ins G[illegible]er die Mann-
schaften[illegible]eidung, erhält
deshalb[illegible]t, nach acht
Monate[illegible]haft der Jah-
reszeite[illegible]s. Ein glat-
ter Feh[illegible] Tode, Um-
wandlu[illegible]sundheit zer-
rüttend[illegible] bretonischen
Mont-S[illegible] Tours, erst
die Feb[illegible] freien Fuß.
Jetzt ha[illegible]heit 1793 gespielt wird, aber als einer der Führer der Kundgebung vom 15. Mai, die eine Woge erregten Volkes in den Sitzungssaal der Kammer schwemmt, wird er abermals vor Gericht gestellt: zehn Jahr Kerker, die er bis auf den letzten Tag verbüßt. Schon 1861 werden ihm wegen Teilnahme an einer Geheimgesellschaft neuerdings vier Jahre Gefängnis aufgebrummt. Gegen Ende seiner Haft entweicht er nach Brüssel, organisiert von dort in Paris Sturmtrupps im Dunkel, setzt sie am 14. August unter tödlicher Gleichgültigkeit der Bevölkerung zu einem fruchtlosen Putsch ein, und ist als glühender Patriot und Preußenhasser die Seele des 31. Oktober, der eine zu laue Regierung des nationalen Widerstandes wegfegen will. Der die Kerker des Julikönigtums,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-6121666191930l229-19/fragment/page=0013